

Kockel, Titus (Ed.); Müller, Klaus (Ed.)

Book

Geschichte des Handwerks - Handwerk im Geschichtsbild

Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, No. 96

Provided in Cooperation with:

Volkswirtschaftliches Institut für Mittelstand und Handwerk an der Universität Göttingen (ifh)

Suggested Citation: Kockel, Titus (Ed.); Müller, Klaus (Ed.) (2014) : Geschichte des Handwerks - Handwerk im Geschichtsbild, Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, No. 96, ISBN 978-3-86944-135-1, Mecke Druck und Verlag, Duderstadt

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/191887>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



DEUTSCHES HANDWERKSINSTITUT

Titus Kockel und Klaus Müller (Hrsg.)

Geschichte des Handwerks
Handwerk im Geschichtsbild

Dokumentation des Workshops
vom 16. September 2013

96

Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien

Volkswirtschaftliches Institut für Mittelstand
und Handwerk an der Universität Göttingen



Titus Kockel und Klaus Müller (Hrsg.)

Geschichte des Handwerks Handwerk im Geschichtsbild

Dokumentation des Workshops
vom 16. September 2013

GÖTTINGER HANDWERKSWIRTSCHAFTLICHE STUDIEN

Herausgegeben von Prof. Dr. Kilian Bizer

BAND 96

VERLAG MECKE DRUCK • DUDERSTADT • 2014

Geschichte des Handwerks Handwerk im Geschichtsbild

Dokumentation des Workshops
vom 16. September 2013

von

Titus Kockel und Klaus Müller (Hrsg.)

Gedruckt als Veröffentlichung
des Volkswirtschaftlichen Instituts für Mittelstand und Handwerk
an der Universität Göttingen

Forschungsinstitut im Deutschen Handwerksinstitut e.V.

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Wirtschaft
und Energie

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



DHKT
DEUTSCHER
HANDWERKSKAMMERTAG

sowie den
Wirtschaftsministerien
der Bundesländer

Bibliografische Informationen Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.ddb.de>

abrufbar.

ISBN 978-3-86944-135-1

Alle Rechte vorbehalten

Mecke Druck und Verlag • Christian-Blank-Straße 3 • 37115 Duderstadt

Tel. 05527-98 19 22 • Fax 05527-98 19 39

eMail: verlag@meckedruck.de

Internet: www.meckedruck.de/ifh

Gesamtherstellung: Mecke Druck und Verlag • 37115 Duderstadt

Vorwort

Das Handwerk bildet mit seinen kleinen und mittleren Betrieben den Kern des deutschen Mittelstandes und ist als Wirtschaftsbereich außerordentlich vielseitig. Ob Privatverbrauchern, Industrie, Handel oder der öffentlichen Hand – das deutsche Handwerk bietet ein breites, differenziertes und vor allem hochwertiges Angebot an Waren und Dienstleistungen. Eine besondere Stärke sind die individuellen Produkte und maßgeschneiderten Problemlösungen, die Handwerker durch ihr fachliches Können ermöglichen. Im Laufe der Jahrhunderte hat das Handwerk die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung unseres Landes maßgeblich beeinflusst und sich selbst dabei nachhaltig gewandelt.

Seit Michael Polanyi in den 1960er Jahren den Begriff des impliziten Wissens in die Diskussion eingeführt hat, sind ganzheitliche Betrachtungen, die *tacit knowledge* und Erfahrungswissen in Innovationssystemen berücksichtigen, aus den Gesellschaftswissenschaften nicht mehr wegzudenken. In jüngster Zeit hat Richard Sennett mit seinen Überlegungen zum Handwerk darauf hingewiesen, dass die klassische Handwerklichkeit und das handwerkliche Denken einen zentralen Platz auch in der zukünftigen Entwicklung behalten. Mit der UNESCO-Konvention zum Schutz des immateriellen Kulturerbes schlägt sich dies im Begriff des Kulturerbes nieder.

In Frankreich und seit 2009 auch in der Bundesrepublik Deutschland hat das organisierte Handwerk die Herausforderung dieses Paradigmenwechsels angenommen. In groß angelegten Imagekampagnen bringt das Handwerk seither den Menschen die Chancen der Handwerkswirtschaft wieder näher und stellt seine wirtschaftliche, technische und kulturelle Rolle selbstbewusst heraus. Es tritt als unverzichtbarer Akteur der Kultur- und Kreativwirtschaft etwa im Design, in der Denkmalpflege, in der Baukultur und der Musikwirtschaft in Erscheinung und zeigt jungen Menschen chancenreiche Betätigungswege für innovatives Unternehmertum und wirtschaftlichen Erfolg.

Doch das Handwerk wendet sich auch der eigenen Geschichte zu, denn für die Nachwuchssicherung ist ein neues, differenziertes Bild, das von der Handwerks-geschichte an den Schulen vermittelt wird, essentiell. In der Handwerks-geschichtsforschung sind in jüngster Zeit vor allem im Bereich des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handwerks vielversprechende, neue, differenzierte Ansätze gemacht worden. Für die Zeit ab ca. 1800 jedoch – die Zeit, in welcher das heutige kollektive Bewusstsein und die relevanten wirtschaftspolitischen Para-digmen geprägt wurden – sind neue Ansätze nicht nur dünn gesät. Hier fehlt über-haupt die nötige Quantität wirtschafts-, gesellschafts- und kulturgeschichtlicher Untersuchungen zum Handwerk, um einen modernen Forschungsstand zu konstituieren.

Noch ist die Quellenlage zum Handwerk disparat. Ein zentraler Zugriff auf die Quellen ist nicht möglich. Während Bestände der Selbstverwaltungsorganisationen des Handwerks in den regionalen Wirtschaftsarchiven und in öffentlichen Archiven aufbewahrt werden, sind dort Bestände von Unternehmen oder Nachlässe von Handwerkern die Ausnahme. Die Archivierungspraxis des Handwerks umfasst längst nicht alle Handwerksorganisationen und bietet auch qualitativ noch manchen Verbesserungsspielraum. Für das zukünftige Handwerksbild aber ist von Bedeutung, welche Quellen für die Forschung verfügbar sind.

Das Handwerk in der Bundesrepublik Deutschland möchte mit gutem Beispiel vorangehen und helfen, die strukturellen Hindernisse, die bei Erschließung und Zugänglichkeit zu den Handwerksquellen bestehen, zu überwinden. Es versteht dies als Geschichtspolitik im positiven Sinne.

Mit dem vorliegenden Tagungsband beginnen wir einen Dialog mit den Geschichtswissenschaften, den Archiven und Museen, um die Handwerksforschung zu beleben. Wir möchten dazu beitragen, Handwerkswirklichkeit und Handwerksgeschichte im Schulunterricht wie im Museum stärker erfahrbar zu machen und (wirtschafts-)historische Handwerksforschung mit aktueller Handwerksforschung zu verknüpfen. Denn ein vollständigeres, sachlicheres und differenzierteres Geschichtsbild nützt unmittelbar der zukünftigen Entwicklung des Handwerks.

Dem Panel, den Teilnehmern und allen, die mit Ihrem Engagement diesen kooperativen Workshop ermöglicht haben, möchten wir im Namen des ZDH, des deutschen Handwerks und der wissenschaftlichen Handwerksforschung unseren Dank aussprechen. Möge dieser Anfang reiche Früchte tragen.

Berlin und Göttingen, im Oktober 2014

Holger Schwannecke

Generalsekretär des ZDH

Prof. Dr. Kilian Bizer

*Direktor des Volkswirtschaftlichen
Instituts für Mittelstand und Handwerk
an der Universität Göttingen*

Inhaltsverzeichnis

1	Begrüßung	1
	Dr. Rainer Neumann, Leiter der Gewerbeförderung, Zentralverband des Deutschen Handwerks	
2	Einleitung	6
	Dr. Sabine Wilp, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der Handwerkskammer Hannover	
3	Bilder vom Handwerk - Handwerksgeschichte: Fragestellungen und Forschungsprobleme	8
	Univ. Prof. Dr. Reinhold Reith, Universität Salzburg. Anschließend Diskussion	
4	Chancen der Handwerksgeschichte in der Schule	33
	Dr. Wieland Sachse, Fachleiter Geschichte, Studienseminar Göttingen für das Lehramt an Gymnasien. Anschließend Diskussion	
5	Einleitung Nachmittag	43
	Dr. Sabine Wilp, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der Handwerkskammer Hannover	
6	Handwerksquellen in öffentlichen Archiven und regionalen Wirtschaftsarchiven: Zukunftsaufgabe Bestandsübersicht	44
	Dr. Ulrich S. Soénius, Vorstand und Direktor der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln. Anschließend Diskussion	
7	Auf der Suche nach dem Selbst: Der Umgang des Handwerks mit seiner eigenen Geschichte	64
	Dr. Thomas Felleckner, Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade, Leiter Historisches Archiv. Anschließend Diskussion	
8	Archivrechtliche Fragen in der Handwerksorganisation	81
	RA Klaus Schmitz, Zentralverband des Deutschen Handwerks, Abteilung Recht. Anschließend Diskussion	
9	Abschlussdiskussion	86
10	Zusammenfassung und Empfehlungen	93
	Dr. Klaus Müller, Geschäftsführer des Volkswirtschaftlichen Instituts für Mittelstand und Handwerk an der Universität Göttingen (ifh)	
11	Schlusswort	98
	Dr. Titus Kockel, Kulturreferat, Zentralverband des Deutschen Handwerks	
12	Teilnehmer	100

1 Begrüßung

Dr. Sabine Wilp

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, dass wir hier vor einem so großen Auditorium sitzen. Wir haben uns ein straffes Programm vorgenommen, deswegen sollten wir pünktlich anfangen mit der Begrüßung von Herrn Dr. Neumann. Er vertritt Herrn Schwannecke, der eigentlich hier sein wollte, aber es heute aus terminlichen Gründen nicht möglich machen konnte. Ich darf Sie bitten, Herr Neumann.

Dr. Rainer Neumann

Herzlichen Dank, Frau Wilp. Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf Sie sehr herzlich zu unserem kooperativen Workshop „Geschichte des Handwerks - Handwerk im Geschichtsbild“ hier im Haus des Deutschen Handwerks begrüßen. Die Zusammensetzung des Auditoriums heute, meine Damen und Herren, ist aus meiner Sicht ausgesprochen bemerkenswert: Wir haben namhafte Gäste aus der Archivwelt, aus der Geschichtswissenschaft, aus den Museen, aber auch aus den Ministerien und der Handwerksorganisation. Einige, wenn nicht die meisten von Ihnen, sind heute wahrscheinlich das erste Mal im ZDH, daher gilt Ihnen ein besonderes Willkommen. Was mich besonders freut, ist, dass auch viele jüngere Forscher zugegen sind. Die große Resonanz des Themas zeigt, dass wir einen Nerv getroffen oder zumindest einen deutlichen Nachholbedarf haben.

Wir haben unser Programm gegenüber dem Ihnen bekannten um einen Punkt erweitern können, und ich bin sehr dankbar, Herrn Dr. Sachse vom Studien-seminar Göttingen für das Lehramt an Gymnasien als zusätzlichen Referenten begrüßen zu können. Er wird heute über die Chancen der Handwerks-geschichte im Schulunterricht referieren. Das aktualisierte Programm haben wir auf Ihren Plätzen ausgelegt.

1.1 Zu Handwerk und Handwerksorganisation

Das Handwerk, meine Damen und Herren, steht heute in Deutschland gut da. Sieben Gewerbegruppen mit etwa 150 Handwerkszweigen halten ein differenziertes Angebot an Waren und Dienstleistungen vor. Wir glauben, dass dieses Angebot nicht nur differenziert, sondern auch qualitativ hochwertig ist. Das Handwerk schreibt sich selbst auf die Fahnen, es sei kundenorientiert und fachkompetent. Vor allem ist es vor Ort präsent. Handwerksbetriebe sind stark in der Ausbildung, sie zeichnen sich durch soziales Engagement aus, sie sind innovativ und seit Jahren - das mag Sie vielleicht überraschen - auch in steigendem Maße außenwirtschaftlich aktiv.

Das wirtschaftliche Gewicht des Handwerks in Deutschland ist beachtlich. Etwas mehr als eine Million Betriebe sind aktuell in die Handwerksrollen und in die Verzeichnisse des handwerksähnlichen Gewerbes eingetragen. Hier erwirtschaften über fünf Millionen Erwerbstätige, davon rund 420.000 Auszubildende, einen Jahresumsatz von fast 500 Mrd. Euro. Das sind immerhin 12,8 Prozent aller Erwerbstätigen in Deutschland und 28 Prozent aller Auszubildenden, die im Handwerk auf ihr späteres Leben vorbereitet werden.

In unserem Land verfügt das Handwerk über eine ausgeprägte Selbstverwaltung: Allein 48 bundesweite Fachverbände sind für die Betriebe kompetente Ansprechpartner und Interessenvertreter in fachlichen Fragen sowie bei der Tarifpolitik, Arbeits- und Sozialpolitik, Wirtschafts-, Umwelt- und Finanzpolitik.

Diesen stehen 53 Handwerkskammern gegenüber, die die Betriebe mit ihren Bildungs-, Technologie- und Kompetenzzentren bei der Aus- und Fortbildung unterstützen, Prüfungen abnehmen und mit der Gewerbeförderung in einem Netz von Betriebsberatern Innovations- und Technologietransferberatung leisten, ebenso Außenwirtschaftsberatung, Formgebungsberatung und Denkmalpflegeberatung - um nur einige der wichtigsten Beratungsspezifika zu nennen. Damit leisten die Kammern einen deutlichen Beitrag zur Steigerung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit ihrer Mitgliedsbetriebe.

1.2 Geschichte als Teil der Kommunikationsstrategie des Handwerks

Lassen Sie mich, meine Damen und Herrn, nach diesem Exkurs in die allgemeine Handwerkswelt näher auf das heutige Thema eingehen. Mit Fragen der Archivierung hat sich die Handwerksorganisation seit dem Zweiten Weltkrieg weniger aus drängendem historischem Interesse befasst als aus verwaltungstechnischer Notwendigkeit. Sie unterstützte jedoch auch die Erforschung der eigenen Geschichte: Im Volkswirtschaftlichen Institut für Mittelstand und Handwerk (ifh) an der Universität Göttingen, das zum Deutschen Handwerksinstitut gehört, existierte bis in die 1970er Jahre ein Forschungsinstitut, das für die Handwerksgeschichte maßgeblich Impulse gesetzt hat. Aus dieser Zeit existieren in der Institutsbibliothek reichhaltige Materialien zur Handwerksgeschichte, insbesondere auch graue Literatur und Archivalien. Damals wurde auch eine Schriftenreihe zum Thema angestoßen.

Mit der Geschichte des Handwerks haben wir uns vor allem rund um das Jahr 2000 befasst, als die meisten Kammern ihr 100-jähriges Jubiläum nicht selten mit der Veröffentlichung einer Chronik begingen. Einige Kammern haben das Interesse zum Anlass genommen, sich näher mit Fragen der empirischen Erforschung der Handwerksgeschichte auseinanderzusetzen und - wie die Kammer Braunschweig-Lüneburg-Stade - ein eigenes historisches Archiv eingerichtet.

Vielen von Ihnen, meine Damen und Herren, werden die blau-weiß-roten Plakate unserer Image-Kampagne ins Auge gefallen sein, die wir sicherheitshalber auch

vor den Türen platziert haben. Eine „forsa“-Studie hatte 2008 ergeben, dass das Handwerk im Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit und vor allem in der Jugend deutlicher werden muss. Unser Ziel mit dieser bundesweit abgestimmten, 2010 angelaufenen Kampagne ist, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung des Handwerks zu unterstreichen.

Dieses Ziel verfolgte - nun auf kulturwissenschaftlichem Feld - auch unsere Initiative, die Bundesregierung zur Ratifizierung der UNESCO-Konvention zur Bewahrung des Immateriellen Kulturerbes zu bewegen. Anfänglich standen wir bei der Suche nach Verbündeten allein da, weil das Thema für viele noch nicht interessant war, aber mittlerweile hat die Sache Gott sei Dank an Schwung und Nachhaltigkeit gewonnen. Neben den mündlich überlieferten Traditionen und Ausdrucksformen, darstellenden Künsten, gesellschaftlichen Bräuchen und Naturwissen betrifft eine von fünf Dimensionen dieser Konvention ja das Handwerk und traditionelle Handwerkstechniken. Wie Sie vielleicht mitverfolgt haben, hat die Bundesregierung im Frühjahr dieses Jahres ihre Urkunde bei der UNESCO in Paris hinterlegt. Damit hat sich die Bundesrepublik dazu verpflichtet, diese Konvention umzusetzen und alles zu tun, um sie mit Leben zu füllen.

Seit 2008 bemüht sich der ZDH auch, sich in die Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung aktiv einzubringen. Es ist uns wichtig, das Handwerk als Kulturakteur und als Kulturfaktor zu präsentieren, und die Forschung für eine intensivere Beschäftigung mit diesem facettenreichen Thema zu interessieren, wenn nicht zu begeistern.

Als Herr Dr. Soénius vom Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv vor nunmehr einem Jahr vorschlug, die Archivierungsfrage im Handwerk zu diskutieren, haben wir dies sehr gerne zum Anlass genommen, zu unserem heutigen Kooperativen Workshop einzuladen.

1.3 Was sind unsere Ziele?

Welche Ziele verfolgen wir damit? Das Fernziel ist natürlich, Vorurteile aufzubrechen und ein differenzierteres Bild von der historischen Rolle des Handwerks in der Gesellschaft zu etablieren. Ein solches differenziertes Bild der Vergangenheit ist nämlich Voraussetzung für ein differenzierteres Bild des Handwerks in der Gegenwart und damit Grundlage für seine Entwicklungschancen in der Zukunft.

Ich will dies an einem Beispiel erläutern: In der heute kanonisierten Geschichte des Designs vom Bauhaus über Ulmer Schule bis heute kommt das Handwerk nur punktuell vor, meist nur im Kontext mit der Programmatik von Walther Gropius. Dabei waren die Werkkunstschulen, die bis Ende der 1960er Jahre die Designausbildung betrieben, vorwiegend handwerklich ausgerichtet, und die Handwerksorganisation engagierte sich auch erheblich im Kurrikulum. Nachdem das Handwerk Anfang der 1970er Jahre aus der Designausbildung gedrängt worden war, hat es eine eigene, berufliche Gestaltungs- und -fortbildung organisieren müs-

sen. Diese wird heute von bundesweit 11 Gestaltungsakademien in Form eines handwerklichen Designstudiums umgesetzt. Die „Gestalter im Handwerk“ sind wegen ihrer hohen Material- und Technikkompetenz, vor allem aber wegen ihrer Berufspraxis, international anerkannt und gesucht - aber hierzulande ist die Existenz dieser beruflichen Designqualifikation zumindest bei den politisch Verantwortlichen weitgehend unbekannt. In der Kultur- und Kreativwirtschaft ist Design eine der dynamischsten Teilbranchen und lobbyistisch sehr aktiv. Das Handwerk wird in den Initiativen jedoch wie selbstverständlich ignoriert. Für die Anerkennung der Studienleistungen, für die Transparenz der Abschlüsse, aber auch für die Bewilligung von Stipendien und damit für die Aufrechterhaltung des Studienbetriebs hat diese hartnäckige Unkenntnis gravierende Folgen. Wir bedauern es sehr, dass die ersten Vorbehalte gegen das Handwerk schon im Schulunterricht gelegt werden (nehmen Sie nur das Schlagwort der „Gewerbefreiheit“, das im Geschichtsunterricht recht unkritisch gegen die historische Selbstorganisation des Handwerks eingesetzt wird) und sich im Verlauf einer akademischen Karriere über weitere, historisch kultivierte Abgrenzungsstrategien leider eher verfestigen, bis Handwerklichkeit - wie es bei Akademikern leider immer zu beobachten ist - am Ende gar als degoutant gilt.

Gegen historisch gewachsene und verhärtete Vorurteile hilft aus unserer Sicht nur die Aufklärung, und dazu bedarf es einer gründlicheren Beforschung des Handwerks. Nur wenn wir mehr über das Handwerk wissen, kann sich das Bild des Handwerks an den Schulen ändern.

Aber Schule ist nicht alles. Wenn wir gezielt auf Geschichtswissenschaft, Archive und Museen zugehen, um für eine intensivere Beschäftigung mit dem Handwerk zu werben, dann auch deshalb, weil wir im Dialog mit der Wissenschaft eine Chance sehen. Wenn Sie sich mehr mit dem Handwerk auseinandersetzen, wird es eines Tages auch ein selbstverständlicher Faktor in Ihrem wissenschaftlichen Denken werden. Ihre zahlreiche Anwesenheit, meine Damen und Herren, sehe ich als Beweis, dass hierzu seitens der Wissenschaft durchaus ein Interesse besteht.

Für das Handwerk bietet der Dialog mit Ihnen einen Anlass, sich intensiver mit seiner historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Rolle auseinanderzusetzen und etwas über sich selbst zu lernen. Das hilft uns, hoffe ich, uns in Zukunft besser aufzustellen, als wir das in der Vergangenheit getan haben.

In der Archivierungspraxis sehen wir einen Schlüssel. Wenn wir diese in der Handwerksorganisation - aber auch insgesamt - verbessern und den Zugang zu den Handwerksquellen komfortabler gestalten können, dann werden es zukünftige Forschergenerationen einfacher haben, sich für das Handwerk zu interessieren. Wenn wir in Zukunft mehr Archivgut handwerklicher Provenienz als archivwürdig erkennen und überliefern, dann können wir heute schon dafür sorgen, dass unser Geschichtsbild morgen vielleicht etwas weniger einseitig sein wird, als es sich heute darstellt.

1.4 Was kann der Workshop erreichen?

Bei all diesen hehren Zielen muss ich die Frage stellen: Was kann der Workshop heute praktisch erreichen?

Heute stehen wir am Anfang eines Austauschs über mehrere Disziplinen hinweg. Zunächst gilt es, das Thema Historische Forschung und Archivierung, das für uns neu ist, für die Handwerksorganisation aufzubereiten. Ist das Thema für das Handwerk wichtig? Wenn ja, wie können wir es in der täglichen Praxis umsetzen? Das müssen die zuständigen Gremien der Handwerksorganisation diskutieren. Hier kann und soll der Workshop wichtige Argumente liefern und Impulse geben.

Aber auch für die anderen beteiligten Gruppen - deshalb ja der Titel „Kooperativer Workshop“ - muss erst herausgefunden werden: Ist die Beschäftigung mit dem Handwerk wünschenswert, interessant oder gar wichtig? Welche Chancen bietet es für Archive und für Historiker, sich zukünftig vermehrt mit der facettenreichen Geschichte des Handwerks und der nicht minder komplexen Quellenlage auseinanderzusetzen? Sind neue Erkenntnisse zu erwarten? Würde es sich lohnen, Forschungsaktivitäten in Zukunft verstärkt in diesen Bereich zu lenken?

Heute werden wir zu wichtigen Fragestellungen und sicher auch zu ersten Antworten kommen. Dafür garantieren die Vorträge der hier anwesenden Experten, die Ihnen Frau Dr. Wilp, Pressechefin der HWK Hannover und Moderatorin des heutigen Tages, gleich vorstellen wird.

Bevor ich Frau Dr. Wilp nun das Wort übergebe, wünsche ich uns allen eine spannende, inhaltsreiche Tagung und eine ergiebige Diskussion.

2 Einleitung

Dr. Sabine Wilp

Herr Dr. Neumann, vielen Dank. Meine Damen und Herren, für den Augenblick werde ich die hier auf dem Podium anwesenden Herren nur kurz vorstellen. Die umfangreichere Einführung erfolgt dann vor dem jeweiligen Referat. Ich beginne links außen: Herr Klaus Schmitz ist in der Abteilung Recht beim ZDH tätig; Herr Dr. Thomas Felleckner ist bei der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade; er ist einer der wenigen hauptamtlichen Historiker in der gesamten Handwerksorganisation. Direkt neben mir sitzt Herr Professor Dr. Reinhold Reith von der Universität Salzburg; Herrn Dr. Neumann, Leiter der Abteilung Gewerbeförderung des ZDH, haben Sie schon gehört und kennengelernt. Es folgt Herr Dr. Ulrich Soénius von der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln. Neben ihm sitzt Herr Dr. Titus Kockel auf dem Podium, ebenfalls tätig in der Abteilung Gewerbeförderung beim ZDH; und ganz rechts außen Herr Dr. Klaus Müller vom Volkswirtschaftlichen Institut für Mittelstand und Handwerk an der Universität Göttingen.

Vielleicht ein Wort zu meiner Person: Als mich Herr Dr. Kockel vor geraumer Zeit fragte, ob ich diesen Workshop moderieren würde, habe ich sehr spontan und freudig ja gesagt, was ihn, glaube ich, etwas überrascht hat. Ich musste erst erläutern, dass ich Kollegin bin. Ich gehöre zu der relativ großen Zahl verkappter Historiker, die sich in den Handwerkskammern an unterschiedlichen Stellen, meist in den Presseabteilungen, verstecken. Ich habe „Historikerin“ gelernt fürs erste Staatsexamen, habe dann promoviert 1983 mit einer Arbeit über das Genossenschaftswesen von Viktor Aimé Huber, eines Zeitgenossen von Schultze-Delitzsch, Raiffeisen und Lassalle - seien Sie nicht traurig, wenn Sie den nicht kennen, den kennt keiner. Zuletzt ist etwa 1930 über ihn geschrieben worden. Deswegen habe ich ihn mir auch ausgesucht, so musste ich nicht so viel Sekundärliteratur lesen. Seit 1990 bin ich in der Handwerkskammer Hannover Pressechefin und dort für das Thema Kommunikation und Veranstaltungsorganisation zuständig, seit 2002 auch für das Thema Ausstellungen. Wir haben eine eigene Galerie, die „Handwerksform Hannover“, insofern sind etliche Themen berührt, die Herr Dr. Neumann angesprochen hat, u.a. die Kultur- und Kreativwirtschaft. Das Thema Geschichte hat mich umgehend wieder verlassen. Seit ich in der Kammer bin, ist es eigentlich nur einmal aufgetaucht - anlässlich der erwähnten Jubiläumsfeier im Jahr 2000. Die damals realisierte Chronik ist allerdings weniger eine historische Arbeit, als ein Image-Buch geworden. Soviel zu meiner Person.

Heute geht es um ein großes Anliegen, dementsprechend haben wir einen spannenden Tag vor uns. Der erste Referent steht maßgeblich für das Thema, und er wird für das, was uns alle bewegt, den Input liefern. Herr Professor Reith hat in Konstanz Geschichte und Politikwissenschaft studiert und mit einer Dissertation über die städtische Arbeits- und Lebensweise zur Sozialgeschichte Augsburger Handwerksgesellen im 18. Jahrhundert promoviert. Seither hat er sich kontinuier-

lich mit dem Handwerk in der Frühen Neuzeit beschäftigt, wovon eine umfangreiche Publikationsliste zeugt, die ich Ihnen jetzt nicht vortragen werde.

Professor Reith hat im Zuge seiner intensiven Beschäftigung mit dem Handwerk festgestellt, dass erstens das Handwerk kaum historisch erforscht ist, und dass zweitens viele der gängigen Vorstellungen, die bei uns in den Köpfen vorherrschen, weitgehend auf Vorannahmen beruhen, die im Grunde nicht belegt sind.

Vor diesem Hintergrund ist es großartig, dass wir heute zu dem einführenden Thema „Bilder vom Handwerk - Handwerksgeschichte: Fragestellungen und Forschungsprobleme“ gerade von Ihnen etwas hören können. Herr Professor Reith, ich bin sehr gespannt auf Ihren Vortrag und gebe Ihnen nun das Wort.

3 Bilder vom Handwerk – Handwerksgeschichte: Fragestellungen und Forschungsprobleme

Professor Dr. Reinhold Reith

Vielen Dank, Frau Wilp, für die freundliche Vorstellung. Als Herr Dr. Kockel mich auf einen möglichen Vortrag heute angesprochen hat, habe ich gerne angenommen. Das lag auch daran, dass unsere Eindrücke sich erstaunlich deckten. In der Einladung zum heutigen Workshop heißt es: „Das heutzutage vermittelte Bild des Handwerks ist veraltet.“ Eben das ist auch mein Eindruck. Ich möchte dies an einem Beispiel illustrieren, wobei ich mir erlaube, die Rede von den Bildern vom Handwerk einmal wörtlich - oder besser - bildlich zu nehmen.



Abb. 1: Sind hier wettbewerbsfeindliche Zunfthandwerker abgebildet?

Quelle: Rheinisches Bildarchiv Köln: Reproduktions-Nr: rba_153791.¹

¹ Gegenwärtig lautet der Bildnachweis des Rheinischen Bildarchivs (RBA): „Kölner Bürger und spanische Truppen zerstören 1614-1615 in Mülheim die Festung und Häuser im Erweiterungsgebiet, Kölnisches Stadtmuseum (Köln)“

Dieser Nachweis kann beide Ereignisse betreffen, den Abriss der Befestigungsanlagen im Jahr 1614 oder den Abriss der neugebauten Häuser in Mülheim. Außerdem ist die Grafik mitnichten im Bestand des Kölnisches Stadtmuseums nachgewiesen. Rückfrage dort sowie nochmalige Prüfung im Rheinischen Bildarchiv ergab, dass die Graphik im Zuge eines Ankaufsangebotes reproduziert worden ist, der Ankauf selbst jedoch nicht zustande kam.

In der Wochenzeitschrift DIE ZEIT ist 1997 in der Rubrik Wirtschaft im Rückblick ein Artikel über die Zunft erschienen mit dem Begleittext: „Im Mittelalter schotteten die Handwerker ihre Märkte mit rigiden Zugangsregeln ab. Der Streit darum dauert bis heute an.“

Unter der Überschrift „Die verordnete Solidarität“ war im Untertitel zu lesen: „Wettbewerb war selbst unter Zunftmitgliedern verboten. Verstöße dagegen wurden selbst mit dem Tod bestraft.“ Der Artikel war zu allem Überfluss bebildert. Als Bildunterschrift lesen wir: „Sturmangriff gegen die Konkurrenten - Zerstörung Mülheimer Gewerbebetriebe durch Kölnische Zunftkünstler 1615“.

Meine Skepsis hat sich damals vom Text auf das Bild übertragen. Die Sache kam mir etwas „spanisch“ vor. Eine Nachfrage beim Rheinischen Bildarchiv Köln hat ergeben, was tatsächlich auf dem Bild zu sehen ist. Mit Feldherrngeste weist ein Offizier in spanischer Tracht auf die Festung hin. Entweder sind hier jene 550 Mann spanischer Truppen nebst Hilfstruppen abgebildet, die unter dem Feldherrn Ambrosio Spinola im September 1614 ins protestantische Mülheim geschickt wurden und dort die Befestigungsanlagen zerstörten. Oder es sind jene 601 unter dem Befehl des spanischen Hauptmanns de Pipaix stehenden Kölner Handwerker zu sehen, die ein Jahr später, vom 30. September bis 3. Oktober 1615, auf Veranlassung des Erzherzogs Albrecht und der Reichsstadt Köln die übrigen Neubauten in der protestantischen Konkurrenzstadt Mülheim fachgerecht niederlegten.² Hier geht es also nicht um schnöde Gewerbekonkurrenz, sondern um die globalen konfessionellen und strategischen Auseinandersetzungen im Verlauf des Jülich-Klevischen Erbfolgestreits und des Spanisch-Niederländischen Kriegs am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges.

Nur ein Versehen? Nur Geschreibe? Sicher beides - aber auch typisch dafür, wie das Handwerk heute historisch eingeschätzt wird. So bestand und besteht in der Literatur, zum Teil auch heute noch, Konsens darüber, dass das Handwerk mit technischem Fortschritt allenfalls *ex negativo* in Verbindung zu bringen sei. Da ist in Überblickswerken der Geschichtswissenschaft von der Endogamie der Meisterfamilien, von kastenförmigen Abschließungstendenzen, von sozialer Versteinigung und Widerstand gegen arbeitssparende Technik die Rede. In der neuesten

Im Inventarbuch des RBA ist die Reproduktion (rba_15379 1976) verzeichnet als: „Schlacht bei Köln Mülheim, 1612, Radierung, Van Ruythen, 1703 (Zeitung) Angebot KSM“. Auch diese Bezeichnung ist irreführend, da 1612 bei Mülheim keine Schlacht nachgewiesen ist und Abrissarbeiten keine Kampfhandlung sind.

Bei Hans-Wolfgang Bergerhausen, Köln in einem eisernen Zeitalter: 1610–1686, Köln 2010, S. 38 trägt die Abbildung den Titel „Spanische Offiziere überwachen die Zerstörung Mülheims“.

² Bergerhausen, H.-W. (2010), S. 35–38. Zur religionspolitischen und strategischen Bedeutung des von den possidierenden Fürsten von Neuburg und Brandenburg zur Festung ausgebauten Mülheim a. Rh. ebd., S. 27–38. Zum Problem der genauen Bezeichnung der Abb. 1 siehe S. 8.

deutschen Gesellschaftsgeschichte lesen wir sogar von der Ablehnung des leistungs- und innovationsorientierten Verhaltens!³

Das Bild, das vom historischen Handwerk gezeichnet wird, fällt keineswegs schmeichelhaft aus - und auch das moderne Handwerk wird in dieser Linie gesehen. Wenn es im Begleittext heißt: „der Streit darum dauert bis heute an“, dann wird eine durchgehende Traditionslinie gezeichnet.

Aber auf welcher empirischen Basis beruht das Bild, auf welche Quellen kann man sich stützen?

Bleiben wir einmal beim Beispiel technische Innovation. Bis in die neueste Literatur hinein wird stereotyp auf die Technikfeindschaft des Handwerks verwiesen. Ein immer wiederkehrendes Zitat hat dabei Kronzeugenfunktion: Die Zünfte der Stadt Thorn hätten 1523 das „Erdenken und Gebrauchen“ neuer Werkzeuge und Fertigungsmethoden verboten. Ohne Quellenhinweis geistert dieses Zitat seit hundert Jahren herrenlos durch die Literatur. Max Webers posthum erschienene „Wirtschaftsgeschichte“ war hier besonders einflussreich. Ich zitiere: „Kein Meister sollte in anderer Art arbeiten, als es überliefert war [...]“.⁴ Ich will Ihnen die lange Liste derer, die sich darauf stützten, ersparen.

Die Aussage schien auch ohne Beleg glaubhaft, sie schien den Sachverhalt präzise zu treffen - so stellte man sich das Handwerk vor. Niemand verwies auf die Belegstelle. Nach langem Suchen ließ sich das Zitat in der *Reformatio* König Sigismunds aus dem Jahr 1523 ermitteln, also mitnichten einer Zunftordnung.⁵ Übrigens wäre auch die umgekehrte Interpretation möglich gewesen, denn das Verbot deutet ja darauf hin, dass Innovationen tatsächlich gemacht wurden.

Die Wirkung dieser Textstelle war beträchtlich. Das Bild schien unumstößlich. Handwerk versus Technik, das eine hat mit dem anderen wenig zu tun. Man hielt einen Beitrag des Handwerks zur technischen Entwicklung gar nicht für möglich. In langer Sicht war damit diese Fragestellung als Forschungsthema ausgeschlossen.

Ich möchte Sie nicht mit einer Wissenschaftsgeschichte langweilen, aber es scheint mir wichtig, den Ursachen auf den Grund zu gehen, denn solche Bilder sind wirkmächtig, und der Mangel an historischem Wissen - der Irrtum in der Ursache - führt, so Marc Bloch, zu einer falschen Therapie.⁶ Eine wissenschaftsgeschichtliche Annäherung ist bisher im Wesentlichen in zwei Schritten erfolgt: 1997 wurde auf dem Historikertag in München über die Gewerbege-

³ Wehler, H.-U. (1987), S. 94.

⁴ Weber, M. (1958), S.129.

⁵ Vgl dazu Reith, R. (2000).

⁶ Bloch, M. (1985).

schreibung der Historischen Schule der Nationalökonomie diskutiert⁷ - und 2003 in Frankfurt in konsequenter Fortsetzung Werner Sombart und das Nahrungsprinzip fokussiert.⁸

Die Historische Schule der Nationalökonomie hat für die Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte erhebliche Impulse gegeben, sie hat uns aber auch ein unangenehmes Erbe hinterlassen, gerade was das historische Handwerk angeht. Ein Vermächtnis ist der sog. Verfallstopos: Nach einer mittelalterlichen Blüte des Zunftwesens habe es ab Mitte des 16. Jahrhunderts einen Niedergang gegeben und ab 1600 datiere die „Zeit der eigentlichen Missbildung“. Schmollers Rückblick ins 18. Jahrhundert formulierte deutlich: „Feindlich und apathisch verhielt sich die Mehrzahl der Handwerker gegenüber neuen Anregungen [...]. Die ökonomische Lage der meisten Handwerker war ebenso kümmerlich als ihre Technik unvollendet, ihre Arbeit schlecht.“⁹ Aus seiner Perspektive konnte nur der Staat aufhelfen. Lujo Brentano - als Liberaler - war der Meinung, der Staat solle gar nicht aufhelfen, denn es handle sich um wirtschaftlich untüchtige Betriebe, und die in ihnen Beschäftigten seien „wenig leistungsfähige Menschen“.¹⁰ Der Verfallstopos wurde zu einem Zeitpunkt geprägt, als in der sozialpolitischen Diskussion der 1870er Jahre und in der Folge die „Lebensfähigkeit des Handwerks“ (Konkurrenz der Fabrikindustrie) diskutiert wurde. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der theoretische und begriffliche Rahmen bereits festgefügt, der die Handwerksgeschichte im 20. Jahrhundert auf lange Sicht prägen sollte.

Das eine Standbein war der Verfallstopos, das andere das sogenannte Nahrungsprinzip. Damit meinten Sombart und andere, dass der Handwerker kein Gewinnstreben habe und deshalb auch nur so viel arbeite, bis seine standesgemäßen Bedürfnisse gedeckt seien. Diese Positionen wurden schulbildend und schlugen sich in zahlreichen gewerbegehistorischen Monographien nieder. Josef Ehmer hat von einer „bis heute mächtigen Tradition“ gesprochen.¹¹ Die Meistererzählung „Blüte und Verfall“ - hat zudem im Nationalsozialismus noch eine spezifisch völkische Aufladung erfahren.¹²

Die Ansätze der historischen Schule wurden dann in neueren Ansätzen seit den 1970er Jahren - beeinflusst von der Modernisierungstheorie - aufgegriffen, nicht zuletzt im Konzept Protoindustrialisierung. Das historische Handwerk bildete dabei meist die Negativfolie. Wolfram Fischer hat aus den autobiographischen Aufzeichnungen, obwohl sie in vieler Hinsicht anderes belegen, das Fazit gezogen: „Noch einmal tut man einen Blick in die absterbende Welt, in der Tradition alles, persönli-

⁷ Lenger, F. (1998).

⁸ Brandt, R. und Buchner, T. (2004). Im Folgenden ebd.

⁹ Schmoller, G. (1870), S. 14 f.

¹⁰ Brentano, L. (1893), S. 54.

¹¹ Ehmer, J. (1988).

¹² Ehmer, J. (1988).

che Initiative und Leistung fast nichts gelten.“¹³ Das Handwerk wurde - z.B. von Jürgen Kocka als „Teil der ständischen Welt“ - in klarem Unterschied zur Welt des Marktes und des Wachstums gesehen.¹⁴ Auch in der Sozialgeschichte - vielfach in Überblickswerken - sind diese Denkfiguren als bekannte Tatsachen immer wieder reproduziert worden.

Vielfach sind diese Positionen außerhalb der Handwerksgeschichte vertreten worden. Auf dem Historikertag 1997 wurde immerhin festgestellt, dass die Handwerksgeschichte das Gefängnis der Zunftgeschichte inzwischen verlassen hat.¹⁵ Ich möchte betonen, dass z.B. die Göttinger Schule von Beginn an einen unverkrampften Zugang vertreten hat. Karl Heinrich Kaufhold hat schon 1968 in seiner Dissertation über „Das Handwerk der Stadt Hildesheim“ einmal die unterschiedlichen Perspektiven auf das Handwerk gegenüber und zur Disposition gestellt - und gefordert, eben nicht nur die normativ-institutionelle Seite in den Blick zu nehmen, sondern auch die spezifisch ökonomischen Aspekte (Bedarf und Deckung), also auch die Handwerkswirtschaft.¹⁶ Die Göttinger Reihe hieß ja „Handwerkswirtschaftliche Studien“.

In den 1980er bis 1990er Jahren hat es m.E. einen Aufschwung im Bereich der Beschäftigung mit dem Handwerk gegeben. So haben die internationalen Tagungen und Symposien im ungarischen Veszprém am Plattensee zu einem breiten Austausch geführt. Die Bandbreite der Themen hat sich immer weiter ausgefächert und verschiedene soziale Gruppen des Handwerks haben Interesse gefunden. Lehrlinge und Gesellen kamen in den Blick, vor allem die Gesellenwanderung war ein beliebtes Thema. Aber auch die Frage nach den Frauen im Handwerk sowie das Thema Arbeit und Arbeitsbedingungen fanden Eingang in die wissenschaftliche Betrachtung, wobei die Frage nach den Organisationen, und Institutionen - den Zünften - natürlich weiterhin eine maßgebliche Rolle in der Diskussion spielte. Bemerkenswert war allerdings, dass in den anderen europäischen Ländern das Thema Zunft viel unbefangener diskutiert wurde als im deutschsprachigen Raum, und dass der Begriff „guild“ weit weniger vorbelastet war, als das Reizwort „Zunft“. Es sind auch verschiedene Ansätze aus anderen Disziplinen übernommen worden.

Das Bild, das die Forschung zeichnet, hat sich verändert: Ich will das Beispiel Markt und Konkurrenz aufgreifen. Wir haben gesehen, dass dem Handwerk vielfach Markt- und Wettbewerbsfeindlichkeit - oder wenigstens „zünftische Umklammerung“ und „Hemmnis“ unterstellt worden ist.¹⁷ Tatsächlich bediente das Handwerk auch weiträumige Märkte und stand in vielfältigen Konkurrenzsituationen.

¹³ Fischer, W. (1972), S. 293.

¹⁴ Kocka, J. (1986), S. 337.

¹⁵ Lenger, F. (1998).

¹⁶ Kaufhold, K. (1968).

¹⁷ Ehmer, J. (1998), S. 73.

Um Verhinderung von Konkurrenz ging es nicht, das wäre technisch auch nicht möglich gewesen. Eher ging es darum, Wettbewerbsvorteile wahrzunehmen.¹⁸ Die Grenze zwischen Produzent, Verleger und Händler war oft fließend und Handwerker waren auch im Zwischenhandel aktiv. Daher ist es nicht sinnvoll, Handwerk und Kapitalismus auseinander zu dividieren, wie das die ältere Forschung getan hat. Markt, Konkurrenz, soziale Ungleichheit, Flexibilität und Individualität müssen wir nicht als Antithesen sondern als Eigenschaften des Handwerks begreifen.¹⁹

Die Forschungslandschaft zum Thema Handwerk lässt erkennen, dass es um das Handwerk als Forschungsthema nach einem stärkeren Interesse in den 1980er- bis in die 1990er-Jahre hinein offenbar wieder ruhiger geworden ist. Auch in der Volkskunde hatte das Handwerk seinen „goldenen Boden“ in den 1980er Jahren mit zahlreichen Arbeiten zur handwerklichen Sachkultur. Dennoch kann man von einer kontinuierlichen Erweiterung sprechen. In den letzten Jahren sind mehrere Sammelbände, insbesondere als Ergebnisse von Tagungen erschienen:

- Reinhold Reith, Praxis der Arbeit: Probleme und Perspektiven der handwerksgeschichtlichen Forschung, Frankfurt/Main 1998 = Wiener Workshops seit Mitte der 1980er Jahre.
- Knut Schulz / Elisabeth Müller-Luckner (Hrsg.), Handwerk in Europa: vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit, München 1999 = München am Historischen Kolleg.
- Karl Heinrich Kaufhold / Wilfried Reininghaus (Hrsg.), Stadt und Handwerk in Mittelalter und früher Neuzeit, Köln 2000 = Tagung Münster 1999.
- Stephan R. Epstein / Maarten Roy Prak, Guilds, innovation, and the European economy, 1400 - 1800, Cambridge 2008 = Workshop in Utrecht im Jahr 2000.
- Christine Sauer, Handwerk im Mittelalter, Darmstadt 2012 = Nürnberger Hausbücher.
- Aktuell die Tagung zur Ausstellung Zünftig! : Geheimnisvolles Handwerk 1500 - 1800: Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, 21. März bis 7. Juli 2013, ed. Thomas Schindler, Nürnberg 2013.
- Und erst am vergangenen Wochenende fand die Tagung „Craftsmen and Guilds in the Medieval and Early Modern Periods“ an der Universität Luxemburg statt.²⁰

Die Szene ist also einigermaßen in Bewegung.

¹⁸ Ehmer, J. (1998), S. 75.

¹⁹ Ehmer, J. (1998), S. 77.

²⁰ Craftsmen and Guilds in the Medieval and Early Modern Periods (2013).

3.1 Geschichte des Handwerk ab 1800

Dabei kann man sich auch des Eindrucks nicht erwehren, dass das Handwerk der Frühen Neuzeit in der Forschung mehr Resonanz gefunden hat und besser erforscht ist als z. B. das Handwerk des 20. Jahrhunderts. Seit den Überblicksdarstellung von Friedrich Lenger zur „Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800“²¹ (1988) und dem von Wilfried Reininghaus und Ralf Stremmel herausgegebenen Konferenzband „Handwerk, Bürgertum und Staat“²² (1997) ist mehr als ein Jahrzehnt ins Land gegangen, in der das „moderne“ Handwerk, abgesehen von den Arbeiten von Stremmel²³ und Holtwick,²⁴ in der Geschichtswissenschaft kaum Interesse gefunden hat. Wie erklärt sich diese Forschungssituation?

Das hat auch mit der Diskussion über die „Lebensfähigkeit des Handwerks“ zu tun. Werner Sombart hatte ja kurz vor dem Ersten Weltkrieg erklärt, das Handwerk sei „in allen seinen Teilen angefressen, zersetzt, bedroht, gefährdet“. Der Niedergang schien unabwendbar. In den 1920er-Jahren fielen die Urteile der Nationalökonomien und Sozialwissenschaftler allerdings optimistischer aus: Joseph A. Schumpeter deutete die Entwicklung als Umbildung, Theodor Geiger reklamierte 1932, kein Mensch spreche mehr vom Untergang des Handwerks und Kleinhandelsgewerbes, die handwerksmäßige Beschäftigung sei noch immer bedeutend.²⁵

Nun wird man festhalten können, dass gerade seit dem späten 19. Jahrhundert bis in die 1950er-Jahre hinein das Handwerk erheblichem Veränderungsdruck ausgesetzt war. Neuere Forschungen sind jedoch hinsichtlich der Anpassungsfähigkeit des Handwerks in diesem Prozess zu einer moderateren Einschätzung gekommen. Wolfram Fischer sprach von einem Strukturwandel,²⁶ Karl Heinrich Kaufhold sah das Handwerk zwischen Anpassung und Verdrängung.²⁷ Selbst für Großbritannien, dem „Workshop of the World“, hat Raphael Samuel die Kontinuität handwerklicher Produktion und Arbeitsprozesse für den Industrialisierungsprozess hervorgehoben.²⁸

Der Topos vom niedergehenden Handwerk blieb aber auch deshalb wirkungsmächtig, da ihn das Handwerk selbst instrumentalisierte, um damit Politik zu machen. Die Kammern und Innungen hätten - so Bernd Holtwick - die „Not im Handwerk“ und die „Panik“ aus eigenem Interesse artikuliert, um die Reihen nach Innen zu schließen. Diese Dramatisierung habe dann ihre eigene Dynamik entfalten

²¹ Lenger, F. (1988).

²² Reininghaus, W. und Stremmel, R. (1997).

²³ Stremmel, R. (2005).

²⁴ Holtwick, B. (2000).

²⁵ Lenger, F. (1988), S. 110–114.

²⁶ Fischer, W. (1972).

²⁷ Kaufhold, K. (1979).

²⁸ Samuel, R. (1977).

tet. Allerdings hält Holtwick Erklärungsansätze für unzureichend, nach denen die „Panik im Mittelstand“ die Handwerker und Kleinhändler ins Lager der Nationalsozialisten geführt habe. Diese Positionen sähen Handwerker und Kleinhändler als vormoderne Relikte und gingen von einem geschlossenen „Berufsstand“ aus, der die tiefergehende Fraktionierung des Handwerks nicht erkennen lasse. Es sei unangemessen, den Organisationen das Etikett „Antikapitalismus“ oder „vorindustrielle Werthaltung“ aufzudrücken, denn andererseits seien „Appelle zur Rationalisierung und Effektivitätssteigerung der Produktion unüberhörbar“ gewesen.²⁹

3.2 Die Rolle der Museen

Bilder vom Handwerk werden allerdings auch durch museale Präsentation geprägt: Seit den 1920er-Jahren gab es angesichts des technischen Wandels Aktivitäten zu Sammlung, Dokumentation und Ausstellung von Handwerk mit dem Fokus auf die „verschwindende“ und „verschwundene“ Arbeit. Welcher Vorstellung vom Handwerk folgten die Sammlungs- und Ausstellungskonzepte - und welches Bild prägten sie?

Ansätze einer „Archäologie der Arbeit“ (Ulrich Linse) ging es um die „ehrwürdigen Werkstätten des Handwerks“. Die Protagonisten wollten einen Idealtypus ausstellen, „typische Beispiele und sinnfälliger Lebensraum für ein viele Jahrhunderte altes Wirken“. Meist lag die Vorstellung zugrunde, dass das Jahrhunderte lang so gemacht wurde. Der in den 1950er Jahren verstärkt einsetzende technische Wandel brachte die Befürchtung, dass die Kenntnis bestimmter Produktionsweisen verloren gehe.³⁰ Hinrich Siuts - Mentor zahlreicher Dokumentationen und Studien - hat selbst einmal bemerkt, dass durch die Ausrichtung der Untersuchung auf altes Gerät „ein wohl zu altertümlich wirkendes Bild“ entstanden sei.³¹ Als 1984 auf Schloss Gottorf das Thema „Handwerk im Museum“ diskutiert wurde, legte Arnold Lühning nach: Was der „Museumsman“ registriert habe, war „immer nur die Verlustseite am hinteren Ende“. Das sei kein Versagen, die Entwicklung des Handwerks sei eben auch eine Verlustgeschichte gewesen. Dennoch müsse man über die Verlustgeschichte hinaus auch die Wandlungsprozesse insgesamt in den Blick nehmen. Dazu sind weitere Ansätze entwickelt worden.³² Auf der Tagung zu Handwerk und Rationalisierung in Hagen 2011 ging es nicht nur um den Einfluss der Rationalisierungsbewegung auf das Handwerk, sondern auch um die Impulse, die vom Handwerk selbst ausgingen.³³ Seit 2011 wird am LWL-Freilichtmuseum in Hagen ein Kompetenzzentrum „Handwerk und Technik“ aufgebaut. Hier geht es

²⁹ Holtwick, B. (2000).

³⁰ Linse, U. (1986).

³¹ Siuts, H. und Bartelt, F. (1982), S. 8.

³² Lühning, A. (1985), S. 11 f.

³³ LWL-Freilichtmuseum Hagen, W. (2012).

explizit um den Wandel, natürlich um die Artefakte, aber auch um Arbeitserfahrung, Strategien und andere Fragestellungen. Was die Quellen betrifft, spielen im Museum natürlich Artefakte eine große Rolle. Dazu treten als wichtige Quellengattung zur Beleuchtung und Bereicherung der Fragestellung die Interviews.

Damit sind wir in der Gegenwart angelangt. Wie steht es also um die Forschung? Ein polares Bild zeichnet sich ab: Beim Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit haben die vielfältigen, auch internationalen Aktivitäten ein Experimentierfeld für neuere Ansätze eröffnet, hier gibt es auch eine europäisch vergleichende Diskussion. Auch wenn diese Ansätze in der allgemeinen Geschichtswissenschaft - und erst recht in der Öffentlichkeit - noch zu wenig bekannt sind, werden sie über kurz oder lang ihren Niederschlag in der wissenschaftlichen Diskussion finden.

Dagegen erscheint das 19. und mehr noch das 20. Jahrhundert eher vernachlässigt. Ich möchte daher folgende These formulieren: Wir haben zwar eine moderne Handwerksgeschichte, aber keine Handwerksgeschichte der Moderne.

3.3 Ursachen und Chancen - ein Ausblick

Zu den Ursachen kann ich nur Vermutungen äußern. Ein Grund ist sicher die problematische Quellensituation. Das Thema der Quellen steht heute ja im Mittelpunkt, insbesondere die Frage der Zersplitterung und der schwierigen Übersicht; hierzu muss ich nichts weiter ausführen. Ein weiterer Grund ist die Modernisierungstheorie. Sie hat für das 19. und 20. Jahrhundert keinen Anreiz geschaffen, sich mit dem Handwerk zu befassen. Sicher war sie einflussreich für die Erforschung der „Vormoderne“. Um die NS-Zeit hat sie jedoch einen Bogen gemacht. Das Handwerk als scheinbarer Verlierer der Modernisierung fügte sich schlecht in das Konzept ein. Ein dritter Punkt betrifft die Ressourcen, der Kooperation und Institutionalisierung im Hochschulbereich.

Andererseits wird man festhalten können, dass es an diesen Themen - zeitlich übergreifend - ein großes Interesse und auch ein Potenzial gibt. Auf der Tagung am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg war das deutlich spürbar. Das Thema Handwerk hat inzwischen auch in anderen Disziplinen Eingang gefunden - hier möchte ich nur an das Buch von Richard Sennett erinnern, in dem es vor allem um eine Reflexion über die Arbeit geht.³⁴

Bei den Ressourcen ist vor allem der Bereich der Nachwuchsförderung anzusprechen. Diese läuft weitgehend über Stiftungen der politischen Parteien und über kirchliche Stiftungen, die aber heute noch kein unbedingtes Interesse an diesen Themen haben. Wir müssen über Möglichkeiten der Förderung nachdenken, über Stipendien, über Anschubförderung und Projektförderung. Dann scheint es

³⁴ Sennett, R. und Bischoff, M. (2008).

mir wichtig, dass es Foren für einen regelmäßigen Austausch gibt. Ich nenne das einmal hochtrabend „Akademie“, wobei ich eher an eine junge Akademie denke.

Einen konkreten Plan habe ich nicht in der Tasche. Aber ich bin froh, dass wir uns darüber, wie wir die Forschung über das Handwerk intensivieren und das Bild des Handwerks verändern wollen, heute austauschen können. Ich danke Ihnen!

3.4 Literatur

- Bergerhausen, H.-W. (2010): Köln in einem eisernen Zeitalter. 1610 - 1686, Geschichte der Stadt Köln, Jg. 6, Köln.
- Bloch, M. (1985): Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers, Dtv-Taschenbücher, Jg. 4438, Übers. nach der 6. Aufl., Paris 1967, München.
- Brandt, R. und Buchner, T. (2004): Nahrung, Markt oder Gemeinnutz. Werner Sombart und das vorindustrielle Handwerk, Bielefeld.
- Brentano, L. (1893): Über das Verhältniß von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung, 2. Auflage, Leipzig.
- Craftsmen and Guilds in the Medieval and Early Modern Periods (2013): Tagung an der Universität Luxemburg vom 12.-14.09.2013. [Tagungsband noch nicht erschienen, Tagungsbericht unter: <http://h-net.msu.edu/cgi-bin/logbrowse.pl?trx=vx&list=H-Soz-u-Kult&month=1308&week=d&msg=hARuFj3MCPuoEU2hypUUEg> (letzter Zugriff: 21.07.2014)].
- Ehmer, J. (1998): Traditionelles Denken und neue Fragestellungen zur Geschichte von Handwerk und Zunft, in: Lenger, F. (Hrsg.), Handwerk, Hausindustrie und die historische Schule der Nationalökonomie. Wissenschafts- und gewerbegegeschichtliche Perspektiven, Bielefeld, S. 19-77.
- Epstein, S. und Prak, M. (2008): Guilds, innovation, and the European economy, 1400-1800, Cambridge, New York.
- Fischer, W. (1972): Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Aufsätze, Studien Vorträge, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Jg. 1, Göttingen.
- Fischer, W. (1972): Das deutsche Handwerk im Strukturwandel des 20. Jahrhunderts, in: Fischer, W. (Hrsg.), Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Aufsätze, Studien Vorträge, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 1, Göttingen, S. 349-357.
- Fischer, W. (1972): Quellen zur Geschichte des deutschen Handwerks, in: Fischer, W. (Hrsg.), Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Aufsätze, Studien Vorträge, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 1, Göttingen, S. 285-295 u. S. 516-518.

- Geiger, T. (1932): Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Soziologische Gegenwartsfragen, Jg. 1, Stuttgart.
- Holtwick, B. (2000): Der zerstrittene Berufsstand. Handwerker und ihre Organisationen in Ostwestfalen-Lippe 1929-1953, Westfälisches Institut für Regionalgeschichte, Bd. 36, Paderborn.
- Kaufhold, K. (1968): Das Handwerk der Stadt Hildesheim im 18. Jahrhundert, Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Bd. 13, Göttingen.
- Kaufhold, K. (1979): Das Handwerk zwischen Anpassung und Verdrängung, in: Pohl, H. (Hrsg.), Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870-1914), Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte 1, Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 103-141.
- Kaufhold, K. und Reininghaus, W. (2000): Stadt und Handwerk in Mittelalter und früher Neuzeit, Städteforschung. Reihe A, Darstellungen, Jg. 54, Köln.
- Kocka, J. (1986): Traditionsbindung und Klassenbildung. Zum sozialhistorischen Ort der frühen deutschen Arbeiterbewegung, Historische Zeitschrift, Heft 143, S. 333-376.
- Lenger, F. (1998): Handwerk, Hausindustrie und die historische Schule der Nationalökonomie. Wissenschafts- und gewerbe-geschichtliche Perspektiven, Bielefeld.
- Lenger, F. (1988): Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800, Edition Suhrkamp Neue historische Bibliothek, Jg. 1532 = N.F., 532, 1. Auflage, Frankfurt am Main.
- Linse, U. (1986): Die Entdeckung der technischen Denkmäler. Über die Anfänge der Industriearchäologie in Deutschland, Technikgeschichte, Beiträge über die geschichtliche Entwicklung der Technik in ihren wissenschaftlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen, Jg. 53, S. 201-222.
- Lühning, A. (1985): Handwerk und seine Darstellung im Museum, in: Lühning, A. und Stiehler, U. (1985), Handwerk und seine Darstellung im Museum. Vorträge und Diskussionen der 7. Arbeitstagung der "Arbeitsgruppe Kulturgeschichtliche Museen" in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 8. bis 10. Oktober 1984 in der Volkskundlichen Gerätesammlung des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum, Schloß Gottorf, Schleswig, Vorträge und Diskussionen der ... Arbeitstagung der Arbeitsgruppe Kulturgeschichtliche Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V 7, Kiel, S. 11-18.
- Lühning, A. und Stiehler, U. (1985): Handwerk und seine Darstellung im Museum. Vorträge und Diskussionen der 7. Arbeitstagung der "Arbeitsgruppe Kulturgeschichtliche Museen" in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 8. bis 10. Oktober 1984 in der Volkskundlichen Gerätesammlung des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum, Schloß Gottorf, Schleswig,

Vorträge und Diskussionen der ... Arbeitstagung der Arbeitsgruppe Kulturgeschichtliche Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V, Jg. 7, Kiel.

LWL-Freilichtmuseum Hagen, W. (2012): Rationalisierung in Handwerksberufen. Beiträge des XXX. Gesprächskreises für Technikgeschichte vom 2. bis 4. Juni 2011 im LWL-Freilichtmuseum Hagen, Forschungsbeiträge zu Handwerk und Technik, Jg. 24, Hagen, Westf.

Pohl, H. (1979): Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870-1914), Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Jg. 1, Paderborn, München, Wien, Zürich.

Reininghaus, W. und Stremmel, R. (1997): Handwerk, Bürgertum und Staat. Beiträge des zweiten handwerksgeschichtlichen Kolloquiums auf Schloss Raesfeld, 12. bis 14. Januar 1995, Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Jg. 15, Dortmund.

Reith, R. (1998): Praxis der Arbeit. Probleme und Perspektiven der handwerksgeschichtlichen Forschung [Beiträge, die vom 22. bis 24. November 1991 beim internationalen Workshop "Probleme und Perspektiven der handwerksgeschichtlichen Forschung" in Wien diskutiert wurden], Studien zur historischen Sozialwissenschaft, Jg. 23, Frankfurt/Main.

Reith, R. (2000): Technische Innovationen im Handwerk der frühen Neuzeit? Traditionen, Probleme und Perspektiven der Forschung, in: Kaufhold, K. und Reininghaus, W. (Hrsg.), Stadt und Handwerk in Mittelalter und früher Neuzeit, Städteforschung. Reihe A, Darstellungen 54, Köln, S. 21-60.

Samuel, R. (1977): Workshop of the world. Steam power and hand technology in mid-Victorian Britain, History Workshop Journal, Heft 3, S. 6-72.

Samuel, R. (1998): Mechanisierung und Handarbeit im Industrialisierungsprozeß Großbritanniens, in: Reith, R. (Hrsg.), Praxis der Arbeit. Probleme und Perspektiven der handwerksgeschichtlichen Forschung [Beiträge, die vom 22. bis 24. November 1991 beim internationalen Workshop "Probleme und Perspektiven der handwerksgeschichtlichen Forschung" in Wien diskutiert wurden], Studien zur historischen Sozialwissenschaft 23, Frankfurt/Main, S. 269-284.

Sauer, C. (2012): Handwerk im Mittelalter, Darmstadt.

Schindler, T., Keller, A. und Schürer, R. (2013): Zünftig! Geheimnisvolles Handwerk 1500 - 1800. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, 21. März bis 7. Juli 2013, Ausstellungskataloge des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg.

Schmoller, G. (1870): Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen, Halle.

Schulz, K. und Müller-Luckner, E. (1999): Handwerk in Europa. Vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit, Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, Jg. 41, München.

Sennett, R. und Bischoff, M. (2008): Handwerk, 3. Auflage, Berlin.

Siuts, H. und Bartelt, F. (1982): Bäuerliche und handwerkliche Arbeitsgeräte in Westfalen. Die alten Geräte der Landwirtschaft und des Landhandwerks 1890-1930, Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Jg. 26, Münster.

Stremmel, R. (2005): Kammern der gewerblichen Wirtschaft im "Dritten Reich". Allgemeine Entwicklungen und das Fallbeispiel Westfalen-Lippe, Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Jg. 25, Dortmund.

Weber, M. (1958): Wirtschaftsgeschichte. Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1. Aufl. 1923, S. 129, 3. Auflage, Berlin.

Wehler, H.-U. (1987): Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Jg. 1, München.

3.5 Diskussion 1

Dr. Sabine Wilp

Ich hoffe, Sie fanden diesen Vortrag ebenso spannend wie ich. Spannend vor allem, weil sich dadurch vieles, was wir in der Gegenwart erleben, erklärt - Herr Dr. Neumann, Sie sprachen es eingangs an: Handwerk wird bei manchem Projekt gerne übersehen, vergessen oder in irgendeine Ecke gedrückt. Heute haben wir hierfür gewissermaßen das historische Erklärungsmodell bekommen. So sieht es also aus: Handwerk als Hort des Ewiggestrigen, des Abgeschotteten, des Technikfeindlichen - eine These übrigens, die mir vollkommen widerstrebt, weil natürlich auch Low-Tech Technik ist; viele technische Innovationen gehen auf Innovationen im Handwerk zurück. Das wissen wir zwar alle, aber in das kollektive Gedächtnis der Menschen im Lande hat das offensichtlich keinen Eingang gefunden.

Spannend fand ich auch Ihren Exkurs zum Thema Museum. Uns Öffentlichkeitsarbeitern begegnet eigentlich immer, wenn wir von Museen angefragt werden, die etwas zum Thema Handwerk machen wollen, der Wunsch, man möchte doch so gerne etwas über aussterbendes Handwerk machen. Das scheint auch hier seinen Ursprung zu haben.

Auch Ihre These, dass die Handwerksgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts im Grunde nicht erforscht, beziehungsweise sträflich vernachlässigt wird, bestätigt meinen Eindruck, den ich im Laufe der Jahre gewonnen habe. Hier wäre manche Anekdote zu erzählen, aber das hat sicherlich - wie wir später noch hören werden - auch einfach mit der Quellenlage zu tun.

An diesem Punkt eröffnet sich für Sie, meine Damen und Herren, die Chance, in die Diskussion einzusteigen. An dieser Stelle ist ein Diskussionsblock vorgesehen. Wenn sie laut genug sprechen, können Sie sich von Ihrem Platz aus zu Wort melden. Sie können aber auch die beiden Mikros in der Mitte nutzen.

Also: Sie haben das Wort!

Dipl.-Ing. Uli Matthias Herres, Hochschule Luzern

Aus der Position des Architekten vielleicht eine kurze Ergänzung zum Blick auf das Handwerk. Sicher haben Sie Recht, Herr Professor Reith, mit Ihrer Einschätzung des Bilds vom Handwerk. Aber es gibt auch eine andere Sichtweise auf das Handwerk, nämlich die der Überhöhung und Idealisierung des Handwerks, die von außen kommt. Im Bereich Design oder Architektur wird - gerade im Kontext von Sennett - gerne über das Handwerk gesprochen, ohne dass man genau wüsste, worüber man spricht, geschweige denn, dass man bereit wäre, sich auf das real existierende Handwerk einzulassen.

Prof. Dr. Reinhold Reith

Sie sprechen mir aus der Seele. Es gibt in der Tat nicht nur ein Bild des Handwerks, sondern da sind auch idolisierende Bilder - und Bilder vom Idyll - im Schwange. Gerade was Berufsbilder und Berufswünsche angeht, kann es zum Problem werden, wenn der Alltag in Ausbildung und Beruf nicht mit dem auf dem Mittelaltermarkt vermittelten Bild übereinstimmt. Im Kanon der Bilder vom Handwerk müsste man sicher die Bilder vom Idyll noch stärker betonen. All diese Bilder, die ja zu bestimmten Zeiten bewusst geprägt worden sind, haben jedoch das gleiche Problem: Es fehlt die Fundierung.

Prof. Dr. Karl-Heinz Schmidt, Universität Paderborn

Als ehemaliger langjähriger Mitarbeiter im Göttinger handwerksgeschichtlichen Seminar bin ich sehr dankbar für Ihr umfassendes Eingangsreferat. Als Wirtschaftswissenschaftler möchte ich Ihre These aufgreifen, dass wir keine Forschung über das Handwerk in der Moderne haben. Wenn man die Moderne von der Wirtschaftswissenschaft her angeht, würde man sagen: Moderne beginnt bei der empirischen Erforschung von Wachstumsprozessen und von Instabilitäten im Wirtschaftsablauf. Die Frage ist, wie Handwerksforschung dazu beitragen kann, Instabilitäten wie auch langfristige Wachstumstendenzen zu dokumentieren. Wenn das gelingt, wird Handwerksforschung nämlich Teil einer höchst modernen Wirtschaftswissenschaft. Schumpeter war Gegenstand Ihrer Ausführungen, man könnte noch weiter gehen und aus dem betriebswirtschaftlichen Bereich, aus dem Managementbereich entsprechende Belege anfügen. Die Göttinger Schule hatte damals mit dem quantitativen Ansatz begonnen, Karl Heinrich Kaufhold hat ihn fortgeführt, Friedrich-Wilhelm Henning hat ihn in Köln fortgeführt. Aber dazu brauchen wir aus den Archiven quantitative Daten, wir brauchen Zahlen über Betriebe, Arbeitskräfte, Ressourcen im Handwerk. Ebenso brauchen wir qualitative Aussagen zur sozialen und ökologischen Umwelt der Arbeit. Nur wenn wir quantitative Handwerksgeschichte weiterbetreiben, können wir sowohl den Historiker als auch den Wirtschaftswissenschaftler beeindrucken. Deswegen mein Appell an die Archive: Leisten Sie uns Hilfe für das Sammeln von Löhnen, Preisen, Produktmengen, Arbeitskräften, Ausbildungsaktivitäten - und dazu gibt es ja die Möglichkeit, lange Reihen zu untersuchen - dann werden wir in der Lage sein, die Handwerksforschung sowohl für Historiker wie für Soziologen und Ökonomen in Dienst zu stellen.

Prof. Dr. Reinhold Reith

Dem Plädoyer schließe ich mich gerne an. Natürlich habe ich hier nur für die Geschichtswissenschaft - und hier v.a. für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte - gesprochen. Dazu vielleicht eines: Sie führen für die Handwerksforschung den Begriff des „wir“ ein. Nur ist es schwierig, dieses „wir“ institutionell zu fassen. In der Tat war in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Göttingen lange Zeit das Zentrum, an dem diese Fragestellungen bearbeitet wurden. Heute aber finden wir weit und breit kein solches Zentrum mehr, und es zeichnet sich auch keine Koor-

dination ab. Was die inhaltliche Stoßrichtung angeht, gehe ich völlig mit Ihnen d'accord.

Dr. Ulrich Soénius, Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln

Zur Sicht der Archive kommen wir später noch. Da Herr Professor Schmidt das Thema anspricht, folgender Einwurf: Das, was Sie möchten, sind vor allem statistische Daten, die in der Regel öffentlich zugänglich sind. Die Daten, die Sie eingefordert haben - Preise, Ausbildungszahlen, Betriebsstättenzahlen - werden von den Archiven ja nicht unter Verschluss gehalten, gerade hierzu gibt es keinen Mangel an Quellen. Es liegt an den Statistikern, mit ihrer Fragestellung offensiv auf die Archive zuzugehen, die Quellen abzurufen und die Daten aufzubereiten.

Diesen Austausch von Wünschen und Informationen bei der Zusammenarbeit zu verbessern ist ja einer der wesentlichen Gründe, warum wir heute ins Gespräch kommen. Insofern halte ich Ihre Idee, Herr Professor Reith, einer Akademie für sehr gut. Eine solche Akademie wäre der Ort, wo diese sehr unterschiedlichen Akteure - Historiker, Ökonomen, Soziologen, Archive, Museen, v.a. aber auch die Handwerksorganisation - auf das jeweilige Angebot aufmerksam machen, sich über ihre Fragen verständigen und die Wissenschaft vertiefen können. Darüber sollten wir auf jeden Fall weiter diskutieren.

Dr. Sabine Wilp

Ich denke, dass das, worauf Sie, Herr Professor Schmidt, hinauswollten, nicht die aktuellen statistischen Daten sind, denn auf diese kann man selbstverständlich zurückgreifen. In den Archiven müsste man in der Tat sehen, wo die Lücken sind. Wenn auch einige Epochen gut dokumentiert sind, gehe ich davon aus, dass es Lücken in der Statistik gibt. Sicher liegt ein Problem darin, dass die jeweiligen historischen Daten an verschiedenen Orten liegen, und dass es an Vernetzung mangelt.

Dr. Detlef Perner, DGB (im Ruhestand)

Ich bitte darum, das Handwerk nicht auf die Unternehmen und die Meister zu reduzieren. Die Knechte, Gesellen, später Arbeitnehmer im Handwerk sind nicht weniger wichtig und bilden immerhin die Mehrheit.

Zu den Quellen für etwaige Forschungsmittel: Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die ja nicht nur Objekte, sondern auch handwerkliche Qualifikation fördert, wäre als Partner anzusprechen. Interessant wäre auch die Hans-Böckler-Stiftung, bei der ja mehrere Projekte zum Handwerk laufen, und vielleicht auch noch der Hinweis, dass ja die Friedrich-Ebert-Stiftung z.B. das komplette DGB-Archiv umfasst, wo weitere Quellen zum Handwerk zu finden sind.

Prof. Dr. Axel Buether, Bergische Universität Wuppertal

An der Universität Wuppertal verantworte ich den „Master of Education“, das sind die späteren Berufsschul- und Berufskollegelærer, die dann auch in der Fachrichtung Handwerk ausbilden. Insofern ist die heutige Diskussion für uns wichtig.

Ich sehe hier sehr stark die Frage nach dem Selbstverständnis des Handwerks. Vielleicht gibt es hier einen Ansatz für ein Neues Handwerk. Gerade vor dem Hintergrund dessen, was Herr Dr. Neumann eingangs gesagt hat, würde ich - vielleicht etwas provokant - folgendes zur Diskussion stellen: Ist nicht Design das neue Handwerk? Wäre nicht zu überlegen, das designerische Denken mehr in der Handwerksausbildung zu verankern und auf der anderen Seite die handwerklichen Fertigkeiten mehr in der Design-, Kunst- und Architekturausbildung zu etablieren?

Dr. Sabine Wilp

Das ist in der Tat ein spannender Punkt. Wobei ich sagen muss, dass wir im Handwerk seit geraumer Zeit versuchen, diese Frage umzusetzen. Tatsächlich ist diese Aufgabe mein täglich Brot. Ich möchte aber nicht monologisieren und gebe die Frage weiter an Herrn Dr. Kockel.

Dr. Titus Kockel, ZDH

Wir haben in der Bundesrepublik derzeit elf Akademien für Gestaltung, in denen ein handwerkliches Designstudium zum „Gestalter bzw. Gestalterin im Handwerk“ möglich ist. Designerisches Denken ist im Curriculum zum „Gestalter im Handwerk“ integriert. Das Studium ist als Weiterbildung organisiert, die sich an ausgebildete Handwerker richtet und ihnen die Möglichkeit bietet, sich gestalterisch weiterzubilden.

Dieses handwerkliche Designstudium ist recht erfolgreich. Gerade international findet es große Akzeptanz, weil die Absolventen sowohl einerseits im Entwerfen geschult sind und gelernt haben, kreative Prozesse professionell anzugehen, aber andererseits verfügen sie auch über die technischen Fertigkeiten, die Materialkompetenz und dazu Berufspraxis des Handwerkers. Im Vereinigten Königreich etwa werden unsere Absolventen gerne für ein weiterführendes Master-Studium ausgewählt. Was die Frage nach Design im Handwerk betrifft, sind wir also schon auf einem guten Weg.

Die Frage scheint mir auch eher in dem zweiten Teil Ihres Diskussionspunktes zu liegen: In wieweit wird Handwerk und handwerkliches Können als notwendiger Bestandteil der Designausbildung begriffen? Da haben wir in der Tat ein Wahrnehmungsproblem - auch bei den Hochschulen hierzulande - und ich bin mit Ihnen völlig einer Meinung, dass es nur zu wünschen wäre, wenn hierzu eine Diskussion in Gang käme.

Prof. Dr. Axel Buether, Bergische Universität Wuppertal

In Wuppertal haben wir eine Schnittstellenfunktion. Bei uns werden Künstler, Designer und Architekten ausgebildet. Wir versuchen weniger, uns voneinander abzugrenzen und mehr, uns die Potenziale vor Augen zu halten, von denen man gegenseitig profitieren kann, z.B. welche zusätzlichen Chancen und Möglichkeiten hat ein Architekt, der vorher handwerklich ausgebildet worden ist. Da sehe ich erhebliche Potenziale.

RA Klaus Schmitz, ZDH

Ich möchte das, was Herr Dr. Kockel gesagt hat, gerne noch ergänzen. Was die Frage angeht, dass auch Designfragen in der Berufsbildung eine größere Rolle spielen sollten, versuchen wir in der Handwerksorganisation größere Anreize zu schaffen. Z.B. fördern wir, dass sich die jungen Menschen in ihrer Ausbildung mit Designfragen auseinandersetzen. Das geht bis hin zur Auslobung des Preises „Die gute Form im Handwerk“. Dieser Preis schafft einen Anreiz, gestalterische Fragen in das eigene Gesellenstück einfließen zu lassen. Und bei dem jedes Jahr stattfindenden „Praktischen Leistungswettbewerb der Handwerksjugend“ - dem Wettbewerb der Absolventen der Gesellenprüfung, zeigen die jungen Leute mit beeindruckenden Ergebnissen, dass die Gestaltungsfragen schon in diesem Stadium relevant sind. Sicher wäre es wünschenswert - und hier ist unsere Berufsbildungsabteilung kompetent - wenn wir dies noch systematischer in der Grundbildung umsetzen könnten.

Dr. Sabine Wilp

Sie hatten, Herr Professor Buether, ja eingeleitet, dass es um das Selbstverständnis des Handwerks geht. Das scheint mir eine zentrale Frage zu sein, die in unterschiedlichen Ausschüssen des Handwerks in unterschiedlicher Weise beantwortet wird. Je nach eigenem Standort fällt sie nuanciert anders aus. In der Tat landen wir etwa in der Planungsgruppe Kultur - in der Herr Neumann, Herr Kockel und ich zusammensitzen - immer sehr schnell beim Thema Design, und dort haben wir auch Antworten, die hier angeklungen sind: Es gibt die Gestaltungsakademien, es gibt den „Gestalter im Handwerk“, es gibt Anreize wie die „Gute Form“. Ich würde noch weitergehen: Nicht das Design ist das Neue Handwerk, sondern das Design lebt davon, dass es jetzt das Handwerk entdeckt.

Ich komme gerade aus Hannover von der Ideen-Expo, eine wunderbare Einrichtung, um junge Menschen für technische Berufe zu erwärmen. Wir sind schon das vierte Mal beteiligt und verantworten den Beitrag des niedersächsischen Handwerks. In den ersten Jahren standen dort die großen Industrieunternehmen mit ihren riesigen Maschinen, so dass man dachte, das ist eine halbe Hannover Messe. Die Resonanz der jungen Leute war eher verhalten; die würden auch nicht auf die Hannover Messe gehen. Das Handwerk hat gemacht, was es immer tut, nämlich eine Möglichkeit geboten mitzumachen. Unsere Werkakademie hat den Auftritt zeitgemäß gestaltet, und wir haben den jungen Menschen, die sich für

Design interessieren, die Chance geboten, Handwerk auszuprobieren. Das kam gut an.

In diesem Jahr bin ich rumgegangen zum Stand von VW, von Thyssen-Krupp, von Peine-Salzgitter, und was erlebe ich? Großindustrie, die mit Handwerklichkeit Werbung macht! Bis hin zum interaktiven Schmieden von Rosen. Dieses Bild der Industrie hatte mit der Realität nichts zu tun. Was man uns oft vorwirft und auch im Beitrag vorhin durchklang - sie haben es getan, sie haben Industrie idyllisiert.

Während wir im Handwerk gemacht haben, was wir eigentlich immer machen, wir haben gesagt: Du kannst in 30 Minuten von einer guten Idee zu einem guten Produkt kommen, und wir zeigen dir, wie das geht.

Insofern glaube ich, dass wir auf Ihre Frage heute bereits eine Menge guter Antworten haben. Das würde jedoch den heutigen Rahmen sprengen. Aber Sie haben völlig Recht, es geht um das Selbstverständnis des Handwerks. Diese Frage berührt auch die Überlegungen von Richard Sennett, der weniger ein Buch über das Handwerk geschrieben hat, als eines über Handwerklichkeit.

Dr. Anke Hufschmidt, LWL-Freilichtmuseum Hagen

Da Sie gerade über Objekte sprechen, möchte ich einmal den Standpunkt der Museen vortragen. Eine der Chancen des Handwerks ist, dass es in weiten Teilen noch haptisch ist. Anders als die modernen Maschinen, bei denen wie aus einer Black Box hinten Produkte herausfallen, ist das Handwerk in der Lage zu zeigen, wie Objekte zustande kommen. Die Anschaulichkeit und Haptik des Handwerks sind eine wichtige Chance, und hier nehmen Museen mit ihren Objektbeständen und ihrer Fähigkeit, komplexe Sachverhalte über Objekte anschaulich zu machen, eine wichtige Mittlerfunktion ein. Daher möchte ich Sie herzlich einladen, mehr mit den Museen zusammenzuarbeiten.

Die Frage etwa, wie das Handwerk sich modernisiert hat, kann man anschaulich an Produkten darstellen. Auch die Diskussion um die Modernisierungstheorie kann über Objekte geführt werden. Museen können Foren bieten, sowohl für die wissenschaftliche Diskussion wie für Ausstellungen. Andererseits sind wir in den Museen angewiesen auf die Impulse aus dem Handwerk, auf die Zusammenarbeit, auch auf die Objektüberlieferung, mit deren Hilfe Fragen anschaulich gemacht werden können. Herr Professor Reith war so freundlich, auf die Ausstellung hinzuweisen, die wir im vergangenen Jahr durchgeführt haben zum Thema Handwerk und Rationalisierung. Bei dieser Ausstellung, so hoffen wir, konnte man sich vorstellen und begreifbar machen, wie diese Prozesse abliefen. Solche Ausstellungen tragen, so hoffen wir, zu einem differenzierten Bild bei. Hier möchte ich Prof. Reith beipflichten: Wir müssen uns hüten vor einer Idealisierung der Handarbeit und der Arbeitsverhältnisse im Handwerk. Geselle, Meister, Unternehmer, Handlanger - das sind alles unterschiedliche Perspektiven auf das Handwerk. In den Museen können wir meiner Meinung nach sehr schön zeigen, wo die Unterschiede und Gemeinsamkeiten sind.

Dr. Sabine Wilp

Vielen Dank für den wertvollen Beitrag. Gerade in den Museen geschieht sehr viel, diese Erfahrung habe ich auch aus Hannover. Auf der anderen Seite müssen wir ein Problem gewärtigen, das Professor Reith angesprochen hat: Wenn Handwerk im Museum gezeigt wird, besteht die Gefahr, das es in der Kategorie der aussterbenden Dinosaurier wahrgenommen wird. Auch ein solches Bild geht an der Realität des Handwerks vorbei.

Alexandra Uhlisch M.A., Möbeltischlerin / Kunsthistorikerin

Zur Unterbelichtung gewisser Teile der Handwerksgeschichte: In meinem Bereich hat das auch mit den Objekten selbst zu tun, bzw. mit den unterstellten Wertigkeiten. Wenn ein Student einen Barockschrank zu sehen bekommt, dann ist er von der stilistischen Komplexität beeindruckt. Anders stehen mittelalterlichen Truhen da, die unter Kunsthistorikern eher als primitiv gelten. Noch schlimmer ist es bei Möbeln aus den 1930er bis 1950er Jahren, die im Grunde gar keine Freunde finden.

Kunsthistoriker beschäftigen sich vor allem mit den stilistischen Äußerlichkeiten, um die Objekte datieren und einordnen zu können. Anders ist es bei Kollegen mit handwerklichem Hintergrund, die sich auch für die konstruktiven Details interessieren. Die fragen auch, welche konstruktiven Lösungen gefunden wurden, wie die Objekte gearbeitet sind und was in dieser Hinsicht besonders ist. Wenn man diesen handwerklich-konstruktiven Fragen nachgeht, können auch Möbel ohne stilistisches Drumherum Beachtung finden.

Dieser einseitige Blick auf die handwerklichen Erzeugnisse ist meines Erachtens auch ein Grund dafür, warum die Geschichte des Handwerks im 19. und 20. Jahrhundert weniger beachtet wird.

Dr. Sabine Wilp

Im 20. Jahrhundert kommt dann auch noch die Konkurrenz durch die Designobjekte hinzu.

Christof Jeggle, Universität Bamberg

Ich verstehe mich als Vertreter der auf befristeten Stellen tätigen Wissenschaftler. Zum einen finde ich spannend, dass die Frage vom Verhältnis von Design und Handwerk auch für die Handwerksorganisation ein wichtiges Thema ist. Dies ist auch für die Handwerksgeschichte der Frühen Neuzeit ein Thema, als es erste Bestrebungen gab, Handwerker ästhetisch zu schulen, damit sie solche Barockschränke auch adäquat bauen konnten.

Zum anderen aber möchte ich die Frage der Tätigkeit in der Forschung ansprechen, die Herr Professor Reith auch zum Stichwort Förderung aufs Tapet gebracht hat. Der deutsche Wissenschaftsbetrieb hat eine Fluktuationsquote von 86%. Das

heißt, der Großteil der aktuell Forschenden fluktuiert hinein oder hinaus mit Arbeitsverträgen von einem halben Jahr bis zu sechs Jahren. Die institutionelle Seite dessen, was hier angestrebt wird, sollte man nicht unterschätzen, denn Langzeitforschung ist an deutschen Universitäten heute fast nicht mehr möglich.

Ein Problem sind auch die Förderanträge. Ich bin inzwischen zum Serienautor von Förderanträgen geworden, deren Bewilligungsquote bei Forschungsprojekten bei 10-15% liegt. Es ist zu einem Lotteriespiel geworden, ob man einen Forschungsantrag durchbekommt, und das bei durchschnittlichen Bearbeitungszeiten von 6 Monaten bis eineinhalb Jahren pro Förderprogramm, die man erst einmal überleben muss. Ich weiß, dass viele meiner Kollegen ihre Themen vor allem aus Liebe zur Sache bearbeiten, denn wirtschaftlich ist diese Forschungstätigkeit nicht interessant - eher sehen die Jüngeren sich als nächste Generation von Pressesprechern der Handwerksorganisation in der Ausbildungs- und Promotionsphase. Ich vermisse auf diesem Panel die Frage, wie zukünftige Forschung eigentlich finanziert werden soll, denn das interessiert ja durchaus. Ich würde es für wünschenswert halten, wenn die geisteswissenschaftliche, wirtschaftshistorische Forschung, die nicht in den Wirtschaftswissenschaften angesiedelt ist, stärker mit der praktischen Wirtschaft zusammenarbeiten würde. Nur sehe ich da im Moment seitens der Wissenschaft erhebliche Probleme, das organisatorisch auf die Beine zu stellen, weil die Finanzierungsmöglichkeiten so schwierig sind. Es ist mein Anliegen, diesen Aspekt hier in die Tagung hineinzubringen: Wir haben kein Problem, Fragestellungen zu formulieren, wir haben mehr Material, als wir überhaupt auswerten können. Was uns wirklich fehlt, sind bezahlte Arbeitsplätze.

Dr. Sabine Wilp

Die prekären Beschäftigungsverhältnisse, die Sie beschreiben, sind ein allgemeines Problem unseres Bildungssystems, das sich ohne Zweifel auch auf unsere Arbeit auswirken wird. Wenn diese Frage heute im Panel zu kurz kommt, hat das auch damit zu tun, dass dies ein allererster Aufschlag ist, wo zunächst die Themen sortiert werden. Insofern ist es wichtig, dass wir Ihr Thema heute notieren, dokumentieren und für unsere weiteren Aktivitäten im Auge behalten.

Dr. Patrick Elgg, Historiker

Meine Dissertation behandelt die Auswirkungen der ordnungsrechtlichen Veränderungen des Ausbildungswesens von etwa 1800 bis in die Nazizeit. Das Handwerk konzentriert sich bildungshistorisch eher auf die Gesellen, die Lehrlinge neigt man zu vergessen. Wenn heute für junge Menschen die Frage relevant ist: „Warum soll ich eine Lehre im Handwerk anfangen?“ - so war sie es auch vor 100 Jahren in Zeiten, als das Selbstbild vom Handwerk sehr negativ war insbesondere vor dem Hintergrund von Problemen wie der sog. Lehrlingszüchtereier, also dem Phänomen, dass große Zahlen von Lehrlingen eingestellt aber nicht mehr richtig ausgebildet, sondern für niedrigere Tätigkeiten ausgenutzt wurden. Ich möchte hier anregen, dass man sich auch mit dieser epochenübergreifenden Frage befassen könnte: Warum sollten Jugendliche trotzdem ihre Zukunft im Handwerk suchen

bzw. weshalb haben sie sie dort gesucht? Hier wäre Aufschluss über die Popularität des Handwerks gemessen am jeweiligen Bild und an der jeweiligen Realität des Handwerks zu erwarten.

Dr. Harald Steindl, Wirtschaftskammer Österreich

Ich habe 20 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland gelebt und u.a. als Rechtshistoriker zum Thema Gewerbefreiheit geforscht. Heute bin ich für Gewerbepolitik in der Wirtschaftskammer Österreich zuständig. In der täglichen Arbeit sehe ich zwei Dinge. Zum einen, dass es einen dramatischen Wandel in der Berufswelt gibt. Es vergeht kaum eine Woche, in der mich nicht Gruppen von engagierten Wissenschaftlern, Vertreter von Ausbildungsinstituten aller Fachrichtungen, Veranstalter von Seminaren und Absolventen von Lehrgängen besuchen, die ihr spezifisches Berufsbild in der breit gefächerten Gewerbeordnung in Österreich verankern wollen. Unsere Politik der letzten Jahre kann einige Erfolge vorweisen: das traditionelle Buchhaltergewerbe konnte wiederbelebt, Ernährungsberatung und sportwissenschaftliche Beratung neu verankert werden, in Zukunft ist geplant, im Feld der Kulturvermittlung - Stichwort Kreativwirtschaft - ein Berufsbild zu schaffen. Unsere Experten waren der Meinung, dass wir dies im Bereich Design nicht tun sollten, weil damit ein Vorbehaltsbereich für eine speziell ausgebildete Gruppe eingeführt wird, Design aber in allen Gewerben eine Rolle spielen sollte. Um eine zukunftsweisende Ausbildung zu sichern, hat die Wirtschaftskammer Niederösterreich die New Design University in St. Pölten als Privatuniversität gegründet, wo Begabungen mit Querschnittskompetenzen gefördert werden.

Blickt man von Österreich auf Deutschland, hat man den Eindruck, dass infolge der hiesigen Spaltung in Industrie- und Handelskammern einerseits und Handwerkskammern andererseits dieser Wandel der Berufsbilder nicht aktiv mitgestaltet wird. Damit droht den Kammern ein schleichender Bedeutungsverlust bis hin zu einem Sozialmuseum, wie dies bei den Kammern der Freien Berufe bereits erkennbar ist. Neue Berufe organisieren sich als Verbände und polemisieren gegen die Pflichtmitgliedschaft.

Ein spannender Trend stellt die Entwicklung der Gesundheitswirtschaft zum größten Wirtschaftssektor dar. Hier sind die größten Fortschritte erreicht worden. Im Feld der Altenbetreuung und Pflege wurde 2007 ein Berufsbild für die 24-Stunden-Betreuung als freies Gewerbe unter bestimmten Auflagen (Hausbetreuungsgesetz) geschaffen. Ziel war die Legalisierung zur Unterstützung Pflegebedürftiger und ihrer Angehöriger, aber auch im Interesse der hoch qualifizierten Frauen aus den östlichen Nachbarländern, die sich üblicher Weise 14 Tage in Österreich aufhalten und im Tandem abwechseln. Mittlerweile wurden über 100.000 Selbständige registriert, 80% davon sind Abiturienten, im Schnitt über 40 Jahre alt mit großen Fremdsprachenkenntnissen (Slowakisch, Tschechisch, Ungarisch, Deutsch), die sie durch Eingliederung in die Familien und Führung des Haushalte laufend verbessern. Die OECD hat Österreich für diese Reform hohes Lob gezollt. Mein Botschaft an Sie: aktive Gewerbepolitik ist nicht nur machbar, sondern auch ein Gebot der Stunde!

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt aus den aufgeworfenen Fragen aufgreifen: Als früherer Leiter eines so genannten Executive MBA-Programms an der späteren Donau-Universität Krems ist mir die Bedeutung des Fallstudienunterrichts sehr klar geworden. Man kann damit, wie amerikanische Business Schools von Harvard über Michigan und Northwestern bis Pennsylvania zeigen, gutes Geld verdienen, vorausgesetzt, das „Case-Study-Teaching“ ist höchst professionell gemacht. Das Material wird den Studenten und Dozenten über ein „Case-Clearing-House“ zur Verfügung gestellt, ist sorgfältig aufbereitet („Teaching-Notes“) und mittlerweile auch interaktiv ausgestaltet. Idealtypisch wird eine Entscheidungssituation im Management simuliert, breit analysiert und in Foren diskutiert. Im anschauungsreichen, dramaturgisch inszenierten „Story-Telling“ liegt die hohe Kunst. Historische Informationen (Ausgangslage, Hintergrund) sind immer ein konstitutiver Bestandteil, eine ideale Betätigungsmöglichkeit für Historiker, die sich mit Firmengeschichte beschäftigen.

Dr. Sabine Wilp

Vielen Dank für diesen Beitrag. Ihre gewerbepolitischen Ausführungen gebe ich an Herrn Dr. Neumann weiter, bei dem sie gut aufgehoben sind. Wir werden heute allerdings nicht die Gewerbekammer in Deutschland einführen - das hat auch historische Gründe, im Zweiten Weltkrieg ist das schon einmal versucht worden -, sondern möchten noch ein Weilchen Handwerksorganisation bleiben, wenn man uns lässt. Aber Spaß beiseite, die strukturellen Gegebenheiten hierzulande mit der extremen Exportorientierung und einer extrem entwickelten Großindustrie machen es unabdingbar, dass zur Sicherung des Binnenmarktes und der beruflichen Ausbildung eine funktionierende Handwerksorganisation die Interessen der handwerklichen KMU wahrnimmt.

Dr. Carsten Benke, ZDH

Auch ich darf mich hier als Historiker outen. Nur ein Hinweis zu Forschungsfeldern mit stärkerem Anwendungsbezug, mit denen man auch in aktuellen Diskussionen arbeiten kann. Wir hatten vorhin den Bericht über die vielleicht nicht ganz korrekte *master narrative* von Aufstieg, Blüte und Niedergang des Handwerks und seinem knappem Überleben der Industrialisierung. Da fehlt mir noch die exakte Untersuchung der tatsächlichen Anpassungsprozesse und der Innovation und neuen Spezialisierungen innerhalb des Handwerks. Hier sehe ich ein Thema, das in der Frage der Krisenbewältigung und der Umwidmung und Wiederbelebung industrieller Landschaften sowie des Ineinanderwirkens von Handwerk und Industrie für das heutige Handwerk viel liefern kann. Industrielle Landschaften sind ja nicht einfach so entstanden, und das Handwerk hat sich nicht einfach so durchlaviert, sondern es hat sich zielgerichtet in ganz bestimmten Nischen mit eigenen Innovationen weiterentwickelt. Teilweise hat es sogar die Grundlagen für industrielle Landschaften gelegt.

Noch ein Hinweis zum Thema Krisenbewältigung: Einige frühe Industrielandschaften in Deutschland sind inzwischen wieder verschwunden, bzw. sind zu

handwerklichen Landschaften geworden. Denken wir an die Bergbauindustrielandschaften und Metallverarbeitungslandschaften, die wir im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit hatten in den großen Mittelgebirgen, im Erzgebirge, im Harz und im Schwarzwald, die niedergegangen sind, weil Erzvorkommen erschöpft waren oder weil Edelmetall aus Südamerika kam. Dort sind z.T. sehr große Städte massiv geschrumpft, aber auf neuer ökonomischer Basis erhalten geblieben. Die Fertigkeit der Menschen, die eigentlich schon Industriebeschäftigte waren, schufen die Grundlage zur Entwicklung neuer handwerklicher Spezialisierungen, z.B. als Holzspielzeugmacher, Musikinstrumentenbauer, Büchsenmacher, Jagdwaffenhersteller, Berufe in der Textil- und Uhrenherstellung, die ganze Regionen prägen konnten. Diese Beispiele sind zwar evident, aber man reflektiert eben nicht, dass nicht nur Handwerk zu Industrie, sondern umgekehrt auch ganz oft aus Industrie Handwerk geworden ist. Hier sehe ich eine Brücke zur aktuellen politischen Diskussion und möglichen Krisenstrategien, wozu die historische Forschung viel beitragen kann, wenn man die Analogien z.B. anwendet auf niedergegangene Landschaften der späteren Textilindustrie oder Metallindustrie, in denen aber durchaus noch Substanz für andere Ansätze lokaler Wertschöpfung existiert.

Prof. Dr. Karl-Heinz Schmidt, Universität Paderborn

Professor Reith hatte anklingen lassen, dass ja auch international geforscht würde. Nun sind wir in der Phase der Globalisierung, Internationalisierung. Die Frage wäre, inwieweit es möglich ist, auch bei den Versuchen, die jetzt hier diskutiert werden, zu berücksichtigen, was im benachbarten Ausland im Hinblick auf die kleinen und mittleren Unternehmen getätigt wird. Internationalisierung von Handwerksforschung, obwohl Handwerk eine spezifische Form ökonomischer und kultureller Beziehungen im deutschen Sprachraum ist.

Jörg Diester, Ltr. Pressestelle HWK Koblenz

Ich bin von Hause aus kein Historiker, das sage ich gleich vorab. Ich bin aufgewachsen in Rostock und habe 1990 beschlossen, sozusagen die Seiten zu wechseln. Bei dem Vortrag von Herrn Professor Reith ist mir durch den Kopf gegangen: Gibt es eigentlich einen differenzierten Ansatz in der Forschung, der das Handwerk in der DDR berücksichtigt und die Rolle, die es dort gespielt hat?

Professor Dr. Reinhold Reith

In der DDR hat das Handwerk, obwohl es existierte, aus ideologischen Gründen eine eher untergeordnete Rolle gespielt. Die Kleinunternehmer passten schlicht nicht in das Konzept der Produktionsgenossenschaften. Man hat auch versucht, die Betriebe zusammenzufassen, mit den bekannten Konsequenzen. Die Arbeit von Clemens Büter zeichnet das für die Ausbildung nach. Aber Handwerk ist nicht nur auf die Unternehmensseite beschränkt. So diente in den Industriekombinaten Handwerklichkeit als Lückenbüßer, wenn man für den Weltmarkt Güter mit industriellem Chic herstellen wollte, aber die Fertigungsanlagen fehlten. Dann

wurde Massenanfertigung in Handarbeit nachgespielt. Auch in der Designausbildung der DDR hatte das Handwerk seinen Stellenwert, wie man an der handwerklichen Ausrichtung etwa der Burg Giebichenstein, in Halle oder der Angewandten Kunst Schneeberg in Sachsen sieht, die im Grunde die Bauhaustradition fortsetzten, und das bis weit über die Wendejahre hinaus. Leider gibt es hierzu nur wenige Untersuchungen. Fast scheint, dass der ideologische Blick auf das Handwerk der DDR von der Forschung übernommen worden wäre. Da die Ausgangslage nach dem Zweiten Weltkrieg gleich war, drängt sich der Vergleich Ost-West geradezu auf, und es wäre spannend, die Entwicklung in den beiden deutschen Staaten unter dem Aspekt der Pfadabhängigkeit nachzuverfolgen.

Jörg Diester, Ltr. Pressestelle HWK Koblenz

Es geht mir nicht nur um eine Versorgungsrolle des Handwerks, sondern auch um seine politische Rolle. Ich hatte damals zwei Klassenkameraden in Rostock in der Schule. Beide hießen Gauck und hatten gewisse Probleme, weil ihr Vater nicht zum Kreise derer gehörte, die dem System nach dem Munde gesprochen haben. Beide sind durch alle gesellschaftlichen Raster durchgeflogen und nachher in Handwerksbetrieben ausgebildet worden. Ich habe mich erst später mit der Geschichte beschäftigt, aber dachte mir, so hast du das Handwerk in der DDR noch nie gesehen - als Auffangnetz für nicht ganz so beliebte Mitmenschen.

Dr. Sabine Wilp

Wir werden uns nun dem nächsten Vortragsthema zuwenden. Zunächst darf ich Herrn Dr. Wieland Sachse herzlich willkommen heißen. Es war angekündigt, dass er bahnbedingt etwas später kommt, und er hat geschafft, pünktlich zu seinem Vortrag einzutreffen. Es geht um die Chancen der Handwerksgeschichte in der Schule.

Herr Dr. Sachse ist Studiendirektor und Fachleiter Geschichte am Studienseminar Göttingen für das Lehramt an Gymnasien. Er hat klassische Philologie und Geschichte studiert bei Rudolf Vierhaus, am Max-Planck-Institut für Geschichte promoviert, war wissenschaftlicher Assistent am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Göttingen und ist seit 1993 im Schuldienst tätig. Auf seiner Publikationsliste sind zahlreiche Veröffentlichungen zur historischen Statistik, zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte und zur Geschichte der Handwerker- und Arbeiterbewegung zu finden.

Ich denke, wir sind uns schon nach dem ersten Vortrag alle einig, dass Handwerksgeschichte ein sehr wichtiges und spannendes Thema ist, und wenn es uns denn gelingt, diese Handwerksgeschichte stärker zu erforschen, dann muss sie zwangsläufig irgendwann einmal auch in den Schulbüchern landen. Und ich denke, Sie haben uns zu diesem Aspekt einiges zu sagen. Bitte!

4 Chancen der Handwerksgeschichte in der Schule

Dr. Wieland Sachse

Vielen Dank, Frau Dr. Wilp. Verehrte Anwesende, wie kann Handwerksforschung belebt, wie öffentliches Interesse an ihrem Gegenstand nachhaltig gefördert werden? Dies wird in einem zusammenfassenden Text formuliert werden, der am Ende unseres Workshops entstehen soll. Dazu will ich in der Kürze der mir gewährten Zeit einige Gedanken beitragen.

Die Einladung zu dieser Tagung bemängelt die Vernachlässigung der Handwerksgeschichte im Unterricht der allgemeinbildenden Schulen. Nun gehört Schulkritik - sei sie nun gut begründet oder nicht - zum argumentativen Standardrepertoire jeder kulturpolitischen Debatte und ist insofern wohlfeil. Indes wird hier tatsächlich auf ein brachliegendes, weithin ungenutztes Potenzial pädagogischer Bildungsarbeit verwiesen, auf ein Desiderat, dessen wir uns annehmen sollten. Meine didaktisch orientierten Ausgangsüberlegungen greifen daher diese Kritik gern auf und widmen sich der Frage, welchen Beitrag denn nun handwerksgeschichtliche Themen im gymnasialen Geschichtsunterricht und darüber hinaus leisten können. Ich denke, sie eignen sich gut für die Schule.

Wie jeder Unterricht unterliegt allerdings auch der im Fach Geschichte der Verpflichtung, seine Inhalte, Grundorientierungen und Methoden an neuesten fach- und bildungswissenschaftlichen Erkenntnissen und Entwicklungen zu orientieren. Während nun auf der Seite der Fachwissenschaft - wie erwähnt - mit Ausnahme der hier vertretenen Kapazitäten auf dem Gebiet der Handwerksgeschichte eher Stille herrscht, wird die Didaktik der Geschichte wie auch die der anderen Disziplinen stark von der neueren Diskussion um sogenannte Kompetenzen beherrscht.

Danach genügt es nicht mehr, den Inhalt, den rein sachfachlichen Erkenntnisgewinn also, in den Mittelpunkt zu stellen, dessen Abfragbarkeit dann chronologisch, räumlich, personal strukturiert und begrifflich vermittelt Parameter ist für den Erfolg oder das Scheitern von Unterricht. Vielmehr sollen sich jenseits dessen die Lernenden kreative kognitive Problemlösungsfähigkeiten, sogenannte Kompetenzen, konstruktiv aneignen, über die sie dann möglichst nachhaltig und vielfältig verfügen.

Die zentralen, in der Geschichtsdidaktik diskutierten Kompetenzen sollen weniger vom historischen Erkenntnisprozess an sich, sondern stärker von der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler ausgehen. Dadurch sollen diese ihren eigenen Standort in der Geschichte erfassen und sich historisch orientieren, selbst sogenannte Orientierungskompetenz entwickeln, um einschlägige Sachverhalte angemessen erklären zu können. Die pädagogische Psychologie sieht hier einen wichtigen Ansatz zur Persönlichkeitsentwicklung.

Zu den weiteren, wichtigsten Kompetenzen gehören die Narrativitätskompetenz, die Interpretationskompetenz, die Urteilskompetenz, die Deutungs- und Re-

flexionskompetenz sowie die geschichtskulturelle Kompetenz, die auch die Interkulturalität mit einschließt. Zu ergänzen ist ganz sicher noch die Methodenkompetenz, die sich nicht nur auf die genuin historische Methode beschränken darf, sondern auch ein möglichst breites Spektrum wissenschaftlicher Grundbegrifflichkeiten und operativer Verfahren verschiedener Disziplinen einschließen sollte. Ich gebe hier in der Forschung durchaus kontrovers diskutierte Ansätze vereinfacht und ohne weitere Erläuterungen wieder, um in den unterrichtspraktischen Bereich zu gelangen.

Wenn im Folgenden nun handwerksgeschichtliche Themen und Sachgegenstände unter dem Gesichtspunkt ihrer Eignung und Valenz für den Geschichtsunterricht angesprochen werden, muss folglich die Frage des Kompetenzbezuges mit berücksichtigt werden. Dabei muss Geschichtsunterricht grundsätzlich von einer Problemstellung ausgehen, einer Fragelage, die einen folgenden Spannungsbogen trägt. Ausgangsfragen können nach geeigneter Impulsgebung in der Regel von Lernenden selbst entwickelt und zu Hypothesen - vorläufigen Annahmen - weitergeführt werden, die im folgenden Unterrichtsverlauf möglichst spannend und denkscharf geprüft und gegebenenfalls verändert werden. Am Ende einer jeden Unterrichtseinheit steht eine ausformulierte, differenzierte Problemlösung - ein von den Lernenden selbst erarbeitetes Ergebnis - hier in der Regel ein historisches Urteil.

Handwerksgeschichte eröffnet dazu ein weites Feld, auch ohne ein Thema per se zu sein, vielmehr müssen problem- und kompetenzorientierte Zugänge und der Wille zur weiterführenden Deutung, Verknüpfung und Orientierung hinzutreten. Handwerkliche Produktion und die damit verbundene Welt, die uns Professor Reith so eindrucksvoll in ihrer Vielfalt vorgeführt hat, sind ein ubiquitäres Phänomen, das in allen Kulturen zu allen historischen Zeiten zentraler Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens der Menschen war und ist. Dieses im Geschichtsunterricht nicht angemessen zu behandeln würde ein wesentliches, nicht nur materielles Element vergangener Wirklichkeit aus der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler ausblenden und wäre insofern auch pädagogisch nicht vertretbar. Es erscheint vielmehr sinnvoll und angebracht, dessen spezifische kulturelle, politische, technische und zeitliche Ausprägungen einer sowohl auf die lange Dauer als auch auf eher temporäre Wandlungs- und Anpassungsprozesse abzielenden Betrachtung zu unterziehen und dabei sowohl globale wie auch räumlich begrenzte Perspektiven zu nutzen.

Damit zeichnen sich erste unterrichtliche Problemansätze und Ausgangsfragen ab: Lag etwa im antiken Rom die gewerbliche Produktion in den Händen der Handwerker, deren an der Straße liegende Ladenwerkstätten das Stadtbild des ausgegrabenen Pompeji bis heute bestimmen oder gab es jenseits dessen großgewerbliche Produktionsformen, die vielleicht von der Gesellschaftsordnung der Sklavenhaltergesellschaft und deren Rechtssystem getragen wurden? Wie verhielten sich diese zueinander? Gab es hier eine Verdrängung oder eine Form des Miteinanders? Denken sie dabei etwa an den Mosaikkünstler, der hochdotiert auf

Bestellung sein Produkt in Einzelfertigung gestaltete, dabei aber auf Material zurückgriff, das Sklaven in großgewerblicher, manufakturer Massenproduktion für anonyme Märkte hergestellt hatten. War das anders als im alten Ägypten; das Rom ja so inspiriert hat und wiederum anders als im europäischen Mittelalter, dessen Blaupause ja seinerseits Rom gewesen sein soll?

Hier kann die Handwerksgeschichte zur Definition und begrifflichen Ausschärfung epochaler historischer Strukturen genutzt werden, deren Entwicklung sonst häufig theoretisch-blutleeres Begriffswissen und damit in Schülerköpfen träge bliebe. Kollateral können betriebswirtschaftliche Grundbegriffe wie Absatzreichweite, Marketing, Eigenproduktion, Kapitalquote, Arbeitsteilung oder Qualitätsstandards usw. methodenorientiert erfahren werden, die sonst eher außerhalb schulischer, zumal gymnasialer Lernhorizonte liegen würden.

Mittelalterliche Urbare, Kapitularien, Klosterpläne, feudale Rechtsquellen in verschiedener Variation sind Fundgruben für handwerksgeschichtliche Beobachtungen aller Art, die die Vielfalt bereits frühmittelalterlichen Wirtschaftens jenseits von Ackerbau und Viehzucht illustrieren. Grundzüge lehnsrechtlicher Einbettung auch des Handwerks machen alltagsgeschichtlich erfahrbar, welche Realität hinter Begriffsruinen wie Personenverbandsstaat tatsächlich steht. Zugleich ergeben sich für die abstrakt-anspruchsvolle Begriffsebene des Geschichtsunterrichts materielle Beobachtungspotenziale, die unmittelbar zur Kompetenzförderung genutzt werden können. Die großen Epochenbegriffe bekommen so - handwerksgeschichtlich genährt - gewissermaßen Fleisch auf die Knochen! Vielleicht ergeben sich auch ganz andere Zäsuren oder Periodisierungen des historischen Prozesses, wenn wir etwa an die Auswirkungen der Reichszunftordnung von 1731 oder die der Gewerbefreiheit denken?

Klassische kulturelle Fremdbegegnungen und Alteritätserfahrungen verbinden sich etwa in den Schülerköpfen mit der vorindustriellen Lebenswelt des Alten Handwerks und seiner Einbettung in sowohl das städtische wie auch das ländliche Sozialgefüge Alteuropas. Hier stößt man - endlich - in den Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte vor, dem ich besonders verbunden bin.

Zugleich kann hier der Umgang mit historischen Klischees im Sinne einerseits affirmativer Romantisierung oder andererseits aufgeklärt-kritischer Dechiffrierung vermeintlicher Idealbilder vermittelt werden, wenn unterschiedliche - auch ihrerseits zeitgebundene - Betrachtungsperspektiven entwickelt und von Lernenden eingenommen werden. So kann ein und derselbe Sachgegenstand - beispielsweise die soziale und ökonomische Struktur der klassisch vorindustriellen Stadtgesellschaft - harmonisierend als organisches Sozialgebilde oder nachrevolutionär als skandalös-perverse Hervorbringung antiquierter Zunftmissbräuche gedeutet werden. Hier lassen sich die Pole abstecken, zwischen denen Lernende identitätsbezogene Sach- und Werturteile bilden können. Dieses Beispiel wäre ein eher konventioneller, bereits jetzt in gutem Geschichtsunterricht vorkommender „Normalfall“, der auf die Förderung der Deutungs- und Reflexionskompetenz sowie der Perspektivität abzielt.

Schon die gegenwärtige Praxis des Geschichtsunterrichts sieht je nach Bundesland unterschiedlich in den Lehrplänen, den sogenannten Kerncurricula, die Behandlung des Alltagslebens im Hoch- und Spätmittelalter in Stadt und Land für Klasse 7 oder 8 verpflichtend vor, in dem die Multifunktionalität des Handwerks in seiner wirtschaftlichen, politischen, sozialen, rechtlichen, religiösen und überhaupt organisatorischen Bedeutung mit großer Resonanz behandelt wird. Schülerinnen und Schüler dieser Altersstufen arbeiten gern in den modernen Performanzformen von Unterricht: Stationenlernen, Lernstraßen, Gruppenpuzzles und kreativer Bilderschließung bis hin zu produktionsorientierten Ansätzen wie fiktiven Autobiographien, Narrationen oder darstellenden Spielformen, die sich gut für Realitätsbezüge zur mittelalterlichen Stadt eignen. Wichtig für die den Unterricht planenden Lehrer sind dabei auch große Differenzierungsmöglichkeiten zur Ausschöpfung der unterschiedlichen Leistungsdimensionen zunehmend heterogener werdender Schülerpopulationen.

Eine wünschenswerte Neuorientierung könnte dagegen mit einer auch methodisch weiterführenden archivalien- und historisch-gewerbestatistischen quantitativen Prozessanalyse und Strukturbetrachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und Neuallokation des Handwerks im Zusammenhang mit der Industrialisierung verbunden sein. Der Umgang mit historischen Statistiken will gelernt sein und erfordert auch quellenkritische Urteilskraft, die von großer gegenwartspolitischer Bedeutung ist. Am historischen Befund können interessen geleitete zeitgenössische Perspektiven mit realhistorischen Sachbefunden in Beziehung gesetzt werden. So sahen bekanntlich schon viele Zeitgenossen das Handwerk bedroht, als die industrielle Massenfertigung für anonyme Märkte einsetzte. Überdies war die zunft Handwerkliche Libertät als *pouvoir intermediaire* ja bereits vielen sich entfaltenden Verwaltungsstaaten der frühen Neuzeit ein ordnungspolitischer Dorn im Auge gewesen, dessen Manufakturkonkurrenz man gern privilegierte.

Neben derartigen Makroperspektiven zum Handwerk zwischen Anpassung und Verdrängung können dabei auch projektartige Zugriffe auf Archivgut den Unterricht bereichern, die etwa (Familien-)Unternehmen oder kammergeschichtliche Gegenstände behandeln und die Entwicklung des handwerklichen Organisationswesens in den Fokus nehmen, wobei das Archiv als außerschulischer Lernort (gerade nicht- oder halbstaatliche Archive!) besonderes Interesse weckt und Lernenden in allgemeinbildenden Schulen völlig neue Wirklichkeitsbereiche erschließt. Durch sinnvolle Vorüberlegungen von Seiten aller Beteiligten ließen sich hier wertvolle Impulse für Facharbeiten und Schülerwettbewerbe geben. Ich selbst habe vor über drei Jahrzehnten den im Hamburger Hauptstaatsarchiv entdeckten Nachlass eines Tischlergesellen zusammen mit meinem englischen Kollegen John Breuilly für eine umfassende Biographie des späteren Arbeiterführers und Unternehmers Joachim Friedrich Martens genutzt, die in der Fachwelt Resonanz und große Kritik aus marxistischer Sicht geerntet hat. Die Archive stecken voller derartiger Schätze!

Das Spektrum möglicher, schülergeeigneter Untersuchungsbereiche ist angesichts der Fülle und des Variationsreichtums des handwerklichen Milieus im Wandel der Zeiten nahezu unbegrenzt: Auf den ersten Blick bieten Themen wie das duale Ausbildungssystem, die Formation des Familienunternehmens branchenspezifische und technische Komplexe ebenso geeignete Perspektiven wie Einzelbiographien oder -rechtsfälle. Diese Überlegungen verdienen eine Erweiterung. Gerade zum Familienunternehmen ließen sich spannende, schülergeeignete Projekte entwickeln, die um die Bereiche Familie, Handwerk, Unternehmensnachfolge, Gesetz der dritten Generation, Finanzierung, Gesellschaftsrecht und Ähnliches kreisen. Ich komme zum Schluss:

Entsprechende Angebote durch archivische Findmittel, Transparenz der beteiligten Institutionen und didaktische Hilfen vorausgesetzt, können weitreichende Impulse für die Behandlung handwerksgeschichtlicher Themen im Unterricht auch der allgemeinbildenden Schulen gesetzt werden, die die handwerkliche Wirklichkeit ins Blickfeld der Lernenden rücken.

Hierzu bedarf es zunächst und vor allem der Kommunikation. Wir müssen voneinander wissen. Vom heutigen Workshop könnte ein Impuls ausgehen, im Rahmen der hier angeregten Schaffung zentraler Quellen- und Archivalienverzeichnisse nicht nur auf die Vollständigkeit, sondern auch auf deren unterrichtliche Verwertbarkeit - gewissermaßen eine didaktische Pertinenz - zu achten und Dokumente mit einem archivpädagogischen Nebenblick zu verzeichnen. Dies setzt eine explizit formulierte, konkrete Vorstellung von Zusammenhängen voraus, die in der Schule von Nutzen sein können. Richtig begleitet, ergibt sich daraus keine Doppelarbeit; sondern nur die Chance auf ein nützliches Nebenprodukt: Ein Vademecum, einen Führer zu wichtigen handwerksgeschichtlichen Beständen, der Vorschläge zu modern ansetzenden Unterrichtseinheiten enthält oder gar Quellen selbst. Ich denke dabei an neuere Formen auch digitaler Publikation, die den Lehrerinnen und Lehrern und ihren Lernenden den Weg ins Archiv erleichtert oder zur Not gar erspart - und damit eine Mühe, die - wie die Dinge liegen - oft das ganze Unterfangen verhindert. Konzeptionelle Ansätze und Anregungen für handwerksgeschichtliche Unterrichtseinheiten könnten in universitären Fachseminararbeiten, Dissertationen oder Hausarbeiten im Rahmen der Referendaraus- bildung entstehen. Hier wird man eher offene Türen vorfinden.

Ein vom Zentralverband des deutschen Handwerks verantworteter Führer zu den Quellen der Handwerksgeschichte könnte dann eine ungeahnte öffentliche, pädagogisch-gesellschaftliche Wirkung entfalten! Schülerinnen und Schüler könnten dazu eine neue Sicht der Dinge einbringen. Vielen Dank!

4.1 Diskussion 2

Dr. Anke Hufschmidt, LWL-Freilichtmuseum Hagen

Von Museumsseite würde ich gerne das Museum als außerschulischen Lernort ergänzen - zusätzlich zu der Quellenseite, die Sie angesprochen haben. In den Freilichtmuseen bieten wir gezielt handwerkliche Zugänge an. Zugegebenermaßen gibt es Modernisierungsbedarf, dass wir weniger die aussterbende sondern auch die lebendige, attraktive Seite des Handwerks zeigen sollten. Die Faszination der Hand steckt immer noch im Handwerk, und die lässt sich nirgendwo besser begreifen, als wenn man selbst Hand anlegt. Auch wenn die Besucher keine qualifizierte Handwerksarbeit machen können, so besteht doch die reelle Chance, dass sie einen Sinn für das Haptische und das Handwerkliche bekommen. Wir fordern ja die Museen immer mehr auf, in Gegenüberstellung traditioneller Techniken mit modernen Techniken Bewusstsein zu schaffen für den Wert und die Schwierigkeiten der handwerklichen Arbeit. Die Dimension der sinnlichen Erfahrbarkeit ist für den heutigen Unterricht ein wichtiger Ansatz. Daher mein Plädoyer an dieser Stelle, die Museen als außerschulischen Lernort gezielt mit einzubeziehen.

Prof. Dr. Axel Buether, Bergische Universität Wuppertal

Ich habe mir einen interessanten Begriff notiert. Denn ich glaube, wir haben ein generelles Problem, wenn wir weiter mit dem kulturellen Wert des Handwerks argumentieren. Wenn man - wie Sie das eingangs getan haben - die Kompetenzen in den Vordergrund stellt, dann wird das, was Sie das „materielle Beobachtungspotenzial“ nennen, zum Schlüsselbegriff. Ich denke, dass die ohnehin vorkommende Stilkunde entscheidend ergänzt werden kann, wenn man sich nicht darauf beschränkt, den Stil zu verstehen, sondern auch den Herstellungsprozess und die Frage, welche gesellschaftlichen Berufsgruppen damit befasst waren. Das ermöglicht ein ganzheitliches Geschichtsbild, in dem das Handwerk eine Mittlerrolle spielt zwischen der Welt der Ideen und den lebensweltlichen Bezügen. Das erlaubt eine Betrachtung der Epochen bis in die Gegenwart und lässt sich daher, wie ich finde, für das Kompetenzmodell hervorragend nutzen.

Dr. Sabine Wilp

Mir ist besonders aufgefallen, dass Sie sagen: In allen Kulturen - zu allen Zeiten war das Handwerk Bestandteil des menschlichen Lebens und darf deshalb nicht ausgeblendet werden. Vielleicht wäre das einmal ein interessanter Ansatz, um Geschichte quer zu schreiben. Lässt sich so etwas realisieren?

Dr. Wieland Sachse

In meiner Lebensphase und als Schulmann, der ich mittlerweile bin, möchte ich mich zur Schreibbarkeit derart universalgeschichtlicher Versuche nicht mehr äußern. Aber ich meine, dass ich einige Andeutungen machen konnte, was eine stärkere Fokussierung auf das Handwerk didaktisch bedeuten kann. Wir müssen multiepochal, multikulturell und multiethnisch ansetzen. Ich glaube, dass die Handwerksgeschichte dafür, auch in der kulturellen Fremdbegegnung, reichhaltige Anknüpfungspotenziale bietet. Unbedingt wichtig aus pädagogischen Gründen ist natürlich auch der Einschluss der materiellen Lebenswelt - ich hatte dies in meinem Vortrag nicht berücksichtigt, und daher danke ich Ihnen ganz besonders, Frau Hufschmidt, dass Sie das ergänzt haben. Die Museen mit ins Boot zu holen ist ein ganz zentraler Punkt.

Dr. Sabine Wilp

Ich glaube, das Engagement der Museen steht außer Zweifel. Was sie landauf landab in Sachen Handwerk leisten, ist beeindruckend; sie sind uns lieb und teuer, und wir - ich spreche nicht nur für mich selbst - gehen unheimlich gerne hin.

Als spannend habe ich mir noch notiert einen Führer zu den Quellen der Handwerksgeschichte als Aufgabe für den ZDH. Jetzt gucke ich mal Herrn Dr. Neumann an und frage ihn, wie er das findet.

Dr. Rainer Neumann

Da möchte ich dem Nachmittag, wo wir diese Frage noch mit einer intensiven Diskussionsphase beleuchten wollen, auf keinen Fall vorgeifen.

Aber weil ich das Mikrofon gerade habe, möchte ich anmerken, dass ich Ihre Idee, strukturelle, Epoche übergreifende Merkmale, bezüglich der Familienunternehmen etwa, besonders interessant finde.

Bei dem Vortrag habe ich für mich ein bisschen die Sorge herausgefiltert, dass man mit einem zu sehr auf die Vergangenheit gerichteten Blick - ich bin jetzt bewusst bei den Schulen - sich die Vision für die eigene Zukunft erschwert. Hintergrund ist, dass sich viele Handwerksberufe in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt haben bzw. viele neue Berufe erst entstanden sind. Allerdings werden diese Berufe - ich nenne nur einmal die Hörgeräteakustiker oder Orthopädiemechaniker - gar nicht mit dem Handwerk in Verbindung gebracht, weil sie nicht dem landläufigen Bild entsprechen. Wenn ich mich im Schulunterricht auf die Berufe konzentriere, die es schon im alten Ägypten gab, dann enge ich das Feld ohne Not ein und kann am Ende logischerweise wieder nicht erklären, warum und wie sich das Handwerk zu dem gewandelt hat, was es heute ist.

Für uns im Handwerk ist das keine theoretische Überlegung, sondern hat leider praktische Folgen: Wenn ich mir etwa den Anteil der Gymnasiasten ansehe, die Handwerksberufe ergreifen, dann muss ich feststellen, dass er sehr gering ist,

und das sich das über die Jahre auch nicht verändert hat. Das hat etwas mit dem Topos vom „Niedergang des Handwerks“ zu tun. Wer plant schon seine Karriere auf einem sinkenden Schiff?

Was ich bei dem Aspekt gerne sehen würde, ist eine Öffnung in die Zukunft. Ich würde mir wünschen, dass wir mehr von der heutigen Perspektive ausgehen und fragen: Wie hat sich dieser Beruf, den wir heute haben, historisch entwickelt? Was waren die Herausforderungen damals, was sind sie jetzt? Und vor allem: Welche Chancen bietet er für die jungen Leute jetzt? In diesem Zusammenhang fand ich Ihren vergleichenden Ansatz, Frau Hufschmidt, den Sie in den Museen anstreben, besonders interessant.

Dr. Harald Steindl, Wirtschaftskammer Österreich

Unser Dilemma, das die Schulen nur verwalten und vor sich hertragen, ist, dass - wenn ich einer Erhebung vom Wochenende glauben darf - in Deutschland nur 5% der Bevölkerung selbstständig werden wollen. Um im internationalen Vergleich beim Wandel der Berufswelt Schritt halten zu können, wäre es notwendig, dass sich über ein Drittel ernsthaft mit Fragen der Existenzgründung beschäftigen. Schon heute erzielen viele Menschen ihr Familieneinkommen aus einem Bündel von beruflichen Aktivitäten, einem speziellen „Business-Portfolio“. Zur Illustration: Landwirte bieten Touristisches („Urlaub am Bauernhof“) sowie sonstige Dienstleistungen in der Gemeinde an (Schneeräumung, Straßenerhaltung, Essen auf Rädern etc.). Wenn wir die Einstellung in der Bevölkerung ändern wollen, muss es uns in den Schulen gelingen, die Erwerbsperspektive mit attraktiven Angeboten zu erweitern. In Österreich setzen wir mit großem Erfolg auf eine modulare Ausbildung ab dem zwölften Lebensjahr, und zwar den so genannten Unternehmerführerschein, ein Konzept, das auch von der Europäischen Kommission übernommen worden ist und gefördert wird. Hier bringen sich unsere Handwerksbetriebe ganz mit Praktika, Präsentation und der Betreuung von Übungsfirmen ein.

Letzte Woche war ich in Wien bei einem jüdischen Bildungszentrum zu Gast, wo die Lehre im Handwerk eine zentrale Rolle für die Integration von Hunderttausenden von Zuwanderern aus Osteuropa mit jüdischem Hintergrund spielt. Diese Einrichtung vermittelt mustergültig beide Ziele, handwerkliches Können und sprachliche Kompetenz. Die Kommunikationsfähigkeit ist gerade das, was Handwerksbetriebe perfekt vermitteln können, weil Handwerker tagtäglich mit Kunden zu tun haben und nicht nur mit Maschinen. Die duale Ausbildung im Handwerk bietet die ideale Voraussetzung für die sprachliche Integration.

Zu Ihrer Frage, Herr Dr. Neumann, ich hätte mir erwartet, dass wir diesen Königsweg der beruflichen Selbstverwaltung, wie auch der gemeindlichen Selbstverwaltung - Stichwort Genossenschaften - historisch durchzulebieren. Dass etwa ganz konkret Gymnasiasten an den Sitzungen von Innungsversammlungen als Gäste und Beobachter teilnehmen, erleben, wie offen um beste Lösungen gerungen wird.

Dr. Sabine Wilp

Ein sehr spannender Ansatz. Allerdings dürfen wir nicht darauf verfallen, die Diskussion aufzumachen, welche Aufgaben wir sonst noch an den Schulen verankert wissen wollen. Dass gerade Wirtschaftsverbände sich Ökonomie als allererstes Lehrfach an den Schulen vorstellen, ist allen bekannt. Ob das allerdings der Königsweg ist, kann man zumindest diskutieren.

Prof. Dr. Reinhold Reith

Ihren Vorschlägen, Herr Sachse, wie und was man in den Unterricht einbringen könnte, stimme ich zu. Für mich stellt sich aber die Frage, wer es einbringen soll. Dass Sie das mit Ihrem wissenschaftlichen Hintergrund können, ist unbestritten. Aber wie sieht es in der Breite aus? Stoßen wir nicht gerade in der Breite in den Kollegien gerade auf die von Herrn Neumann genannte Einengung? Ist es nicht so, dass viele Lehrer bereits in ihrer Ausbildung einen eingeeengten Blick antrainiert haben und vielleicht auch gar nicht mehr für die Thematik offen sind? Das heißt, für mich stellt sich die Frage: Wer kann die handwerksbezogenen Inhalte mit der entsprechenden Offenheit und Sensibilität einbringen, und wie lässt sich diese Fähigkeit in der Lehrerausbildung vermitteln?

Dr. Wieland Sachse

Wenn Sie mich alle angucken, bin ich gerne dran. Vielleicht zunächst mal zu Herrn Neumann: Die Auseinandersetzung mit Geschichte schließt nicht den konservativen Glauben an die Unwandelbarkeit der Geschichte ein, sondern gerade der Wandel und die Machbarkeit sind konstitutive Bestandteile von Geschichte. Das Thema Machbarkeit transportiert aber nicht nur der Geschichtsunterricht in den Schulen, sondern auch das Fach Politik und Wirtschaft. Dort gehören Unternehmensgründungsunterrichtseinheiten und -seminare Gott sei Dank zum guten Ton.

In der Tat gibt es eine Lücke in der gymnasialen Schulwirklichkeit, da haben Sie vollkommen Recht. Je mehr die materielle Ebene der Wirklichkeit einbezogen wird, umso realistischer wird der Geschichtsunterricht - und dazu gehört auch die historische Betrachtung durchaus im Sinne von Anregungen, die früher aus marxistischer Sicht kamen, nämlich die materialistische oder materielle Basis historischen Geschehens mehr als Teil der Wirklichkeit anzunehmen. Es ist geradezu - ich habe das angesprochen - pädagogisch geboten, hier nicht ein falsches Bild der Wirklichkeit vorzuführen.

Im Übrigen: Ein vernünftiger Unterricht im Gymnasium wird immer vom Respekt gegenüber den handwerklich Wirtschaftenden getragen sein. Wenn ich mir heute einen Heizungsinstallateur ins Haus hole, bin ich erstaunt, über welches Kompetenzpotenzial und auch welche Bereitschaft Handwerker verfügen, den normalen Konsumenten einzubeziehen, ihn zu informieren, und wie komplex die Sachverhalte sind, an denen sie arbeiten müssen. Da ist es einfacher, und das sage ich

ganz ehrlich, im Gymnasium zu sitzen und sich die Worthülsen des klassischen Gymnasialunterrichts anzuhören.

Prof. Dr. Angelika Rauch, FH Potsdam, Holzrestaurierung

Wenn es um die Vermittlung von Handwerksgeschichte in den Schulen geht, möchte ich eine Lanze für die Bedeutung des historischen Objektes als Geschichtsdokument brechen. Wenn wir Schülergruppen durch die Restaurierungswerkstätten der Fachhochschule führen, bekommen wir sehr positive Resonanz und erleben immer wieder das große Interesse an den historischen Objekten. Wenn man sich z.B. Möbel genauer anschaut, kann man viel über deren Material und Konstruktion lernen, darüber, mit welchen Techniken gearbeitet wurde sowie über Arbeitsteilung und Nutzungsgeschichte. Informationen über den Herstellungsprozess sind ein bedeutender Aspekt der Handwerkswirklichkeit und der Handwerksgeschichte. Die Archivarbeit ist wichtig, um vertiefend in die Materie einzusteigen. Das historische Objekt als Primärquelle bietet hervorragende Möglichkeiten, um mehr über die Geschichte des Handwerks zu lernen.

Dr. Sabine Wilp

Ein ganz wichtiger Hinweis. Im Vorgespräch zu diesem Workshop haben wir auch darüber gesprochen, dass wir Wege und Mittel finden müssen, Objekte und Sachkultur in die Betrachtung einzubeziehen. Das wird vor allem dann wichtig, wenn wir auf die Art der Quellen zu sprechen kommen, auf die Nachlässe, die uns von Handwerkern angeboten werden. Denn die bestehen in der Regel dann eben nicht nur aus Texten. Wie werden wir damit umgehen? Ich denke, das ist eine Frage, die wir heute Nachmittag zumindest andiskutieren müssen.

5 Einleitung Nachmittag

Dr. Sabine Wilp

Jetzt wollen wir uns dem des Öfteren angesprochenen Thema der Handwerksquellen nähern. Dazu möchte ich kurz einen Schwank aus meiner Geschichte bei der Handwerksorganisation erzählen. Als ich 1990 bei der Kammer Hannover anfang, habe ich natürlich auch nachgefragt, wo denn wohl die alten Quellenbestände sind, die alten Ordner, das Material. Die Antwort war lapidar: „Das meiste ist durch den Krieg kaputtgegangen, der Rest durch das Leine-Hochwasser und dann haben wir noch was entsorgt.“

Das Thema Abgabepflicht war nicht wirklich angekommen. Ein paar Jahre später sollten weitere Bestände der Vernichtung zugeführt werden; auf mein Drängen haben wir es aber den Archiven angedient mit dem Ergebnis, dass man uns sagte: „Das finden wir nicht spannend.“

Soviel meine eigenen Erfahrungen quasi als Vorlage für Herrn Dr. Soénius. Er ist seit 2000 Direktor und Geschäftsführer der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln und gleichzeitig auch Geschäftsführer der IHK Köln, verantwortlich für die Geschäftsbereiche Standortpolitik, Verkehr, Unternehmensführung und Industrie, Volkswirtschaft, Innovation und Umwelt. Zugleich leitet er die Arbeitskreise Kultur- und Kreativwirtschaft sowie Luftverkehr beim DIHK. Herr Dr. Soénius hat mittlere und neuere Geschichte, Bibliothekswissenschaften und politische Wissenschaften an der Universität Köln studiert und 1999 mit einer Arbeit über das Wirtschaftsbürgertum promoviert. Für ihn steht fest, dass Handwerks-geschichte ein unverzichtbarer Teil der Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist. Unternehmen, Unternehmer und Organisationen des Handwerks dürfen - so seine feste Überzeugung - nicht aus den Geschichtsbüchern verschwinden. Und dass wir dazu irgendetwas tun müssen, um die Quellen vielleicht besser zu sichern als bisher - siehe meine Vorgeschichte - steht fest. Ich gebe Ihnen das Wort und bin gespannt auf Ihren Vortrag.

6 Handwerksquellen in öffentlichen Archiven und regionalen Wirtschaftsarchiven: Zukunftsaufgabe Bestandsübersicht

Dr. Ulrich Soénius

Vielen Dank, Frau Wilp, für die nette Einführung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zunächst möchte ich dem ZDH, insbesondere Herrn Kockel, danken, dass er das wichtige Thema aufgegriffen und zu dieser Konferenz eingeladen hat. Konferenzen sind ja nicht immer mit so vielen Teilnehmern gesegnet. Gerade bei dem Thema nicht, denn normalerweise sind Quellen nicht in aller Munde. Da ist solch eine Resonanz eine schöne Bestätigung.

Nicht nur auf die Museen - wie wir heute Morgen gehört haben -, sondern auch auf die Archive muss man besonders hinweisen, weil sie als Institutionen nicht so schnell ins Blickfeld geraten. Zu Beginn möchte ich aus Sicht der Archive etwas zu den Handwerksquellen sagen sowie zu den Handwerkskammerbeständen in staatlichen Archiven und regionalen Wirtschaftsarchiven. Dann werde ich ein paar Beispiele bringen und am Schluss die Zukunftsaufgabe Bestandsübersicht deutlicher herausheben.

6.1 Handwerksquellen

Was haben wir unter Handwerksquellen zu verstehen? Archivare reden immer von Provenienzen - das sind Quellen, die einem Bestand zuzuordnen sind.

Handwerksquellen sind Quellen handwerklicher Provenienz, das heißt die Bestände der Handwerkskammern und ihrer Vereinigungen auf Landes- und Bundesebene inklusive DHKT, ZDH und seiner Tochtergesellschaften, usw. Weil diese Organisationen des Handwerks einen gesamtwirtschaftlichen Vertretungscharakter

HANDWERKSQUELLEN

- HANDWERKSKAMMERN UND IHRE VEREINIGUNGEN
- KREISHANDWERKERSCHAFTEN
- INNUNGEN
- UNTERNEHMEN DES HANDWERKS
- VERBÄNDE DES HANDWERKS
- NACHLÄSSE VON UNTERNEHMEN UND SONSTIGEN BEDEUTENDEN PERSÖNLICHKEITEN DES HANDWERKS
- SAMMLUNGSGUT

DR. ULRICH S. SOÉNIUS ■
HANDWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALEN WIRTSCHAFTSARCHIVEN: ZUKUNFTSAUFGABE BESTANDSÜBERSICHT
■ 16. SEPTEMBER 2013

und regionale Bedeutung haben, fallen deren Quellen am ehesten ins Auge. Das gilt auch für die Kreishandwerkerschaften und Innungen - aber darauf gehe ich noch ein.

Nicht zu vergessen sind die Quellen derjenigen, die das Handwerk eigentlich ausmachen, nämlich der Unternehmen des Handwerks. Diese Gruppe ist recht ansehnlich - wir haben von Herrn Dr. Neumann heute früh die aktuellen Zahlen gehört -, und auch wenn man die Archivwürdigkeit der Bestände im Einzelnen prüfen muss, kumuliert die Zahl dieser Bestände über die Zeit stetig. Auch die Verbände des Handwerks - die Landesinnungsverbände, die Bundesinnungsverbände der einzelnen Handwerksberufe und -zweige bzw. die Zentralverbände, die mehrere Zweige zusammenfassen - also die Unternehmensverbände des Handwerks, die nicht zur Kammerorganisation zählen, stellen für uns ebenfalls wichtige Provenienzen dar, die in der Geschichte des Handwerks auch eine bedeutende Rolle gespielt haben. Das gilt auch für die Nachlassbestände bedeutender Persönlichkeiten des Handwerks. In erster Linie sind das natürlich Unternehmer, aber auch andere wichtige Personen aus der Handwerksorganisation, also Hauptgeschäftsführer oder Menschen, die sich sonst in der Handwerksorganisation verdient gemacht haben. Es können aber auch Wissenschaftler sein, die zum Thema Handwerk geforscht haben. Und schließlich das große Thema Sammlungsgut. Darunter verstehen wir archivarisches Strandgut, Dinge, die in die Archive gespült werden, die nicht immer den größten Wert für die Gesamtsicht haben, aber die manchmal sehr anschaulich sind, wie etwa Fotografien, graue Literatur, Exponate, Werbung etc. Mit Sammlungsgut lassen sich Ausstellungen gut bestücken. Für die Unternehmen und die nicht unter gesetzlicher Aufsicht stehenden Vereinigungen besteht keine Pflicht, die Bestände aufzuheben. Auf das Thema Gesetze wird heute Nachmittag Herr Schmitz noch eingehen. Ich muss es allerdings anschnitten, damit Sie verstehen, warum wir uns so sehr um die Quellen sorgen.

6.2 Rechtsgrundlagen

Vor allen anderen Aufgaben - das müssen Sie sich von mir als Archivar sagen lassen - haben die Handwerkskammern die Pflicht, ihre Quellenbestände zu archivieren bzw. diese Bestände Archiven anzubieten. Im Gegensatz etwa zum ZDH, der als Verein diese Verpflichtung nicht hat. Aber als Körperschaften des öffentlichen Rechts unterliegen die Handwerkskammern den Regelungen der Landesarchivgesetze. Jedes Bundesland hat ein eigenes Archivgesetz, die sich alle in Nuancen voneinander unterscheiden. Das liegt im föderalistischen Charakter der Bundesrepublik begründet.

Heute wird von Archivaren oft beklagt, dass es selbst bei den Sperrfristen keine einheitliche Regelung gibt. Aber einheitlich in allen Bundesländern gilt: Für Einrichtungen öffentlichen Rechts besteht Archivierungs- und Anbietungspflicht. Als Beispiel habe ich das Gesetz aus Nordrhein-Westfalen mitgebracht. Zentral ist der dritte Passus unten: Das Archivgesetz gilt auch für alle juristischen Personen des öffentlichen Rechts, die unter Aufsicht des Landes stehen. Aus diesem Punkt leitet sich her, dass die Handwerkskammern archivieren müssen.

RECHTSGRUNDLAGEN

DIE ARCHIVIERUNGS- UND ANBIETUNGSPFLICHT FÜR DIE ARCHIVE DER HANDWERKSKAMMERN BILDEN DIE LANDESARCHIVGESETZE. DARIN ENTHALTEN SIND REGELUNGEN FÜR DIE ARCHIVIERUNG UND DEREN ARCHIVE.

DR. ULRICH S. SOEMMUS ■ HANDWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALEM WIRTSCHAFTSARCHIVEN: ZUKUNFT SAUF GABE BESTANDSERHALTUNG ■ 16. SEPTEMBER 2013

MÖGLICHKEITEN DER GEMEINSCHAFTSEINRICHTUNGEN

§ 11 ArchivG NRW
ANDERE ÖFFENTLICHE ARCHIVE

(1) DIE ANDEREN DER AUFSICHT DES LANDES UNTERSTEHENDEN JURISTISCHEN PERSONEN DES ÖFFENTLICHEN RECHTS REGELN DIE ARCHIVIERUNG UND NUTZUNG DER BEI IHNEN ENTSTANDENEN UNTERLAGEN IN EIGENER ZUSTÄNDIGKEIT IN EIGENEN, GEMEINSCHAFTLICH GETRAGENEN ODER FACHLICH GELEITETEN ANDEREN ARCHIVEN. DIE FÜR KOMMUNALE ARCHIVE IN BEZUG GENOMMENEN REGELUNGEN DIESES GESETZES GELTEN ENTSPRECHEND.

DR. ULRICH S. SOEMMUS ■ HANDWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALEM WIRTSCHAFTSARCHIVEN: ZUKUNFT SAUF GABE BESTANDSERHALTUNG ■ 16. SEPTEMBER 2013

EIN BEISPIEL:

GESETZ
ÜBER DIE SICHERUNG UND NUTZUNG ÖFFENTLICHEN ARCHIVGÜTS IM LANDE NORDRHEIN-WESTFALEN
(ARCHIVGESETZ NORDRHEIN-WESTFALEN - archivG NRW)

§ 1
GELTUNGSBEREICH

(1) DIESES GESETZ GILT FÜR DIE ARCHIVIERUNG VON UNTERLAGEN

1. DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN,
2. DER TRÄGER DER KOMMUNALEN SELBSTVERWALTUNG, DEREN VERBÄNDE SOWIE KOMMUNALEN STIFTUNGEN NACH MAßGABE DES § 10,
3. ANDERER DER AUFSICHT DES LANDES UNTERSTEHENDEN JURISTISCHEN PERSONEN DES ÖFFENTLICHEN RECHTS NACH MAßGABE DES § 11.

DR. ULRICH S. SOEMMUS ■ HANDWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALEM WIRTSCHAFTSARCHIVEN: ZUKUNFT SAUF GABE BESTANDSERHALTUNG ■ 16. SEPTEMBER 2013

6.3 Andere öffentliche Archive

Zur Frage, in welcher Weise die unter Landesaufsicht stehenden Körperschaften des öffentlichen Rechts ihrer Archivierungspflicht nachgehen müssen, bieten fast alle Gesetze eine ähnliche Formulierung wie der Paragraph 11 des Archivgesetzes von Nordrhein-Westfalen: Sie können ein eigenes Archiv unterhalten, ihre Akten dem Staatsarchiv anbieten oder in einer Gemeinschaftseinrichtung archivieren. Solche Gemeinschaftseinrichtungen sind die regionalen Wirtschaftsarchive.

6.4 Archivierungslage - staatliche Archive

Zunächst ein Blick auf die staatlichen Archive in Deutschland. Abgesehen vom Bundesarchiv unterhält jedes Bundesland ein eigenes Staatsarchiv. Ich bin froh, dass einige Vertreter heute hier sind, wie Frau André und Herr Parisius, die ebenfalls Erfahrung mit dem Thema Handwerk haben. Von den insgesamt 53 Handwerkskammern in Deutschland - wir hörten die Zahl heute Morgen - archivieren 15 ihre Bestände in staatlichen Archiven. Es würde zu weit führen, diese im Einzelnen aufzuzählen. Dazu befinden sich gerade in den Staatsarchiven auch Quellen zum Handwerk aus nicht-handwerklicher Provenienz, zum Beispiel die Akten der Ministerien, Akten von landesunmittelbaren Behörden, aber auch in Nachlässen etc.

Mir geht es heute nur um die eingangs skizzierten handwerkseigenen Bestände. Es ist im Übrigen keine triviale Aufgabe, diese Bestände handwerklicher Provenienz in den verschiedenen Staatsarchiven ausfindig zu machen. Meine Kollegin, Frau Inga Kienapfel, kann ein Lied davon singen. Denn die Suchmöglichkeiten, das wird uns noch beschäftigen, sind leider begrenzt.



WAP
Wirtschaftsarchivportal

Erweiterte Suche

Erweiterte Suche	Ergebnis der Suche
Volltext	Archiv / Unternehmen
Handwerk	Branche
Erhalten bis	IN EINIGEN BUNDESLÄNDERN HABEN SICH DIE WIRTSCHAFTSKAMMERN VERSTÄNDIGT, IHRE UNTERLAGEN IN GEMEINSCHAFTSEINRICHTUNGEN ZU ARCHIVIEREN. DIES GESCHAH UNABHÄNGIG UND ZEITLICH VOR DER REGELUNG DURCH ARCHIVGESETZE.
Ohne den	
Bestimmtes Unternehmen	Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg e.V. Sächsisches Wirtschaftsarchiv e.V. Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg Stiftung Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg
Bestimmter Ort	Alle Branchen Alle Branchen
In folgenden Ländern suchen	

DR. ULRICH S. SOENIUS ■ HANDWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALEN WIRTSCHAFTSKAMMERN ZÜRICH | SAUF-CASE-BES | ANSCHIRAL | UMG ■ 16. SEPTEMBER 2013

In einigen Bundesländern haben sich die Wirtschaftskammern dazu entschlossen, Gemeinschaftseinrichtungen einzurichten. In zwei Bundesländern waren die Handwerkskammern von Anfang an beteiligt. Dies sind die regionalen Wirtschaftsarchive, deren Leiter bzw. Vertreter heute fast alle an der Tagung teilnehmen. Dafür an dieser Stelle mein Dank an die Kollegen. Auch die Zuständigkeit der regionalen Wirtschaftsarchive wird durch die Archivgesetze geregelt. Im Normalfall sind diese Gemeinschaftseinrichtungen der Wirtschaft sogar älter als die Archivgesetze. Einige sind auch unabhängig davon entstanden. Die regionalen Wirtschaftsarchive sind ein elementarer Bestandteil der Wirtschaftsorganisationen. Als Teil der Selbstverwaltung der Wirtschaft verstehen sie sich als Wirtschaft und nicht etwa als Bestandteil des staatlichen Archivwesens. Sie sind Vertreter der Wirtschaftsinteressen.

Man möge mir nachsehen, wenn ich *pro domo* spreche, doch es waren die Industrie- und Handelskammern, die als erste initiativ wurden. Das ist historisch begründet, denn als die ersten Gedanken zur Gründung von Wirtschaftsarchiven aufkamen, waren die Handwerkskammern noch sehr jung. 1905 hat Armin Tille, eigentlich ein Kirchenarchivar, mit einem Aufsatz in einer Zeitschrift dazu aufgerufen, Wirtschaftsarchive zu gründen. Von Anfang an stand das Wirtschaftsarchivwesen unter wissenschaftlichem Einfluss. Karl Lamprecht und andere Wirtschaftshistoriker bzw. -wissenschaftler forderten ebenfalls, Wirtschaftsarchive zu gründen, wobei es ihnen in erster Linie um Industriequellen ging. Es ist nur natürlich, dass die Industrie- und Handelskammern, die länger etabliert waren als die Handwerkskammern, diesen Gedanken als erste aufgriffen und die Idee der regionalen Wirtschaftsarchive von Anfang an befördert haben.

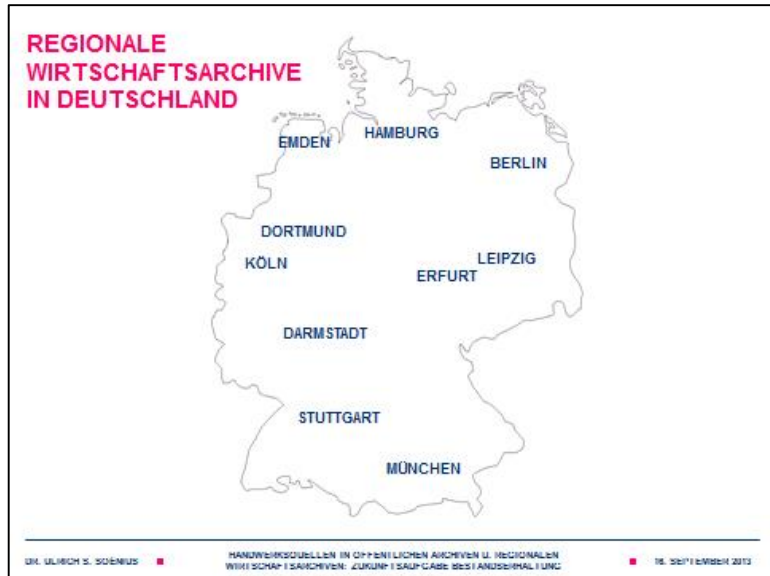
WAS SIND REGIONALE WIRTSCHAFTSARCHIVE?

VON KAMMERN GEGRÜNDETE UND GETRAGENE (GEMEINSCHAFTS-) EINRICHTUNGEN ZUR SICHERUNG UND ERSCHLISSUNG VON HISTORISCH BEDEUTENDEM ARCHIVGUT DER WIRTSCHAFT

- RETTUNGSSTATIONEN
- SERVICEEINRICHTUNGEN FÜR DIE WIRTSCHAFT
- WISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN

6.5 Regionale Wirtschaftsarchive

Was sind die Aufgaben der regionalen Wirtschaftsarchive? Zunächst dienen sie als Rettungsstationen. Das heißt, wir fühlen uns zuständig für Bestände von solchen Unternehmen, die, aus welchen Gründen auch immer, selbst nicht mehr archivieren können. Zu keiner Zeit aber würden wir regionalen Wirtschaftsarchive die bestehenden Unternehmensarchive als Konkurrenz ansehen. Mit den etwa 300 hauptamtlich besetzten Unternehmensarchiven in der Bundesrepublik - wir hoffen, dass es noch mehr werden - arbeiten wir eng zusammen. Wirtschaftsarchive sind aber auch Serviceeinrichtungen für die Wirtschaft, indem sie einerseits Informationen und Quellen zur Verfügung



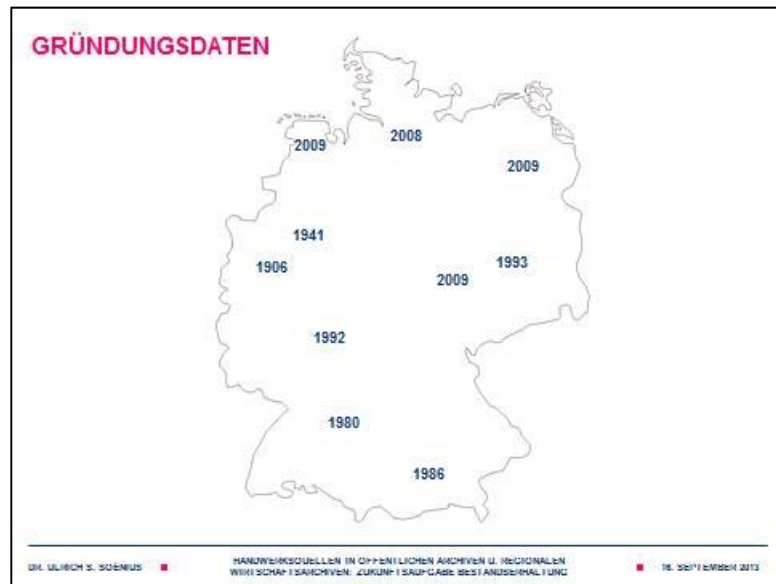
stellen und andererseits als Vertretungsorgan der Wirtschaft auftreten. Und schließlich sind sie wissenschaftliche Forschungseinrichtungen. Gerade für die älteren und größeren regionalen Wirtschaftsarchive ist dies ein zentraler Arbeitsbereich. Aber auch die jüngeren bemühen sich intensiv um die Vermittlung ihres Wissens in Form von Ausstellungen, Publikationen, Schriftenreihen, Vorträgen, Besucherempfangen etc. Öffentlichkeitsarbeit ist hier sehr weit gefasst, das betrifft auch die von Herrn Sachse angesprochenen Schüler und Studenten. Die regionalen Wirtschaftsarchive sind häufig die Anlaufstellen beim Wettbewerb des Bundespräsidenten und arbeiten eng mit Geschichtslehrern und Universitäten zusammen. Wir tragen Wirtschaft auf ganzer Breite in die Öffentlichkeit.

6.6 Verteilung

Ich möchte Ihnen kurz die einzelnen Wirtschaftsarchive vorstellen. Nicht alle Bundesländer verfügen über ein Wirtschaftsarchiv. Das Wirtschaftsarchiv in München ist für ganz Bayern zuständig, das in Stuttgart für ganz Baden-Württemberg und das in Darmstadt für ganz Hessen. Köln und Dortmund haben Nordrhein-Westfalen unter sich aufgeteilt. Leipzig ist für ganz Sachsen zuständig, Hamburg ist für ganz Hamburg zuständig, Berlin für Berlin, auch wenn es sich Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv nennt. In Erfurt jedoch archiviert das Thüringische Wirtschaftsarchiv momentan hauptsächlich nur für Erfurt und das Nordwestniedersächsische Archiv in Emden ist auch nur für einen Teil Niedersachsens zuständig. In Schleswig-Holstein ist es leider noch nicht gelungen, ein regionales Wirtschaftsarchiv zu gründen.

6.7 Gründungsdaten

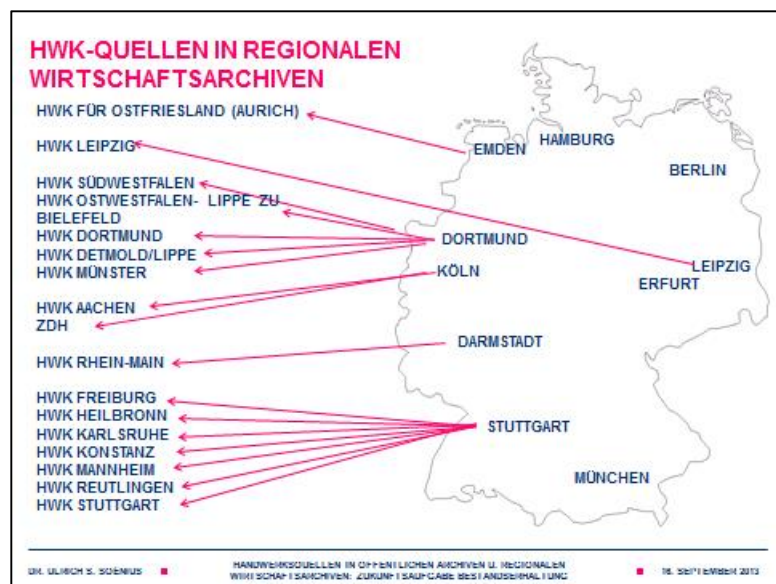
Kurz zu den Gründungsdaten: Das Kölner Wirtschaftsarchiv, also mein Haus, ist das älteste. Es folgen die Dortmunder Kollegen. Weitere Gründungen folgten ab den 1980er Jahren bis in die jüngste Geschichte. Der Anstoß zur Gründung kam dabei in der Regel von den anderen regionalen Wirtschaftsarchiven, wir motivieren und bestätigen uns in unserer Arbeit gegenseitig.



6.8 Archivierungslage Regionale Wirtschaftsarchive

Sie erinnern sich an die Übersicht der Bestände in den Staatsarchiven. Auch in den regionalen Wirtschaftsarchiven gibt es Handwerkskammerbestände, vor allem in Dortmund und in Stuttgart.

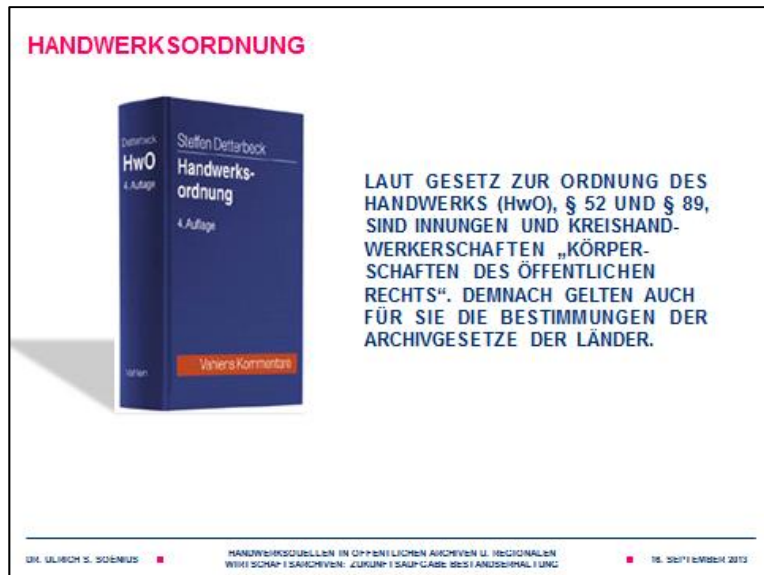
Diese beiden regionalen Wirtschaftsarchive haben als einzige ihren jeweiligen Sprengel komplett mit den Handwerkskammern abgesteckt, Stuttgart für ganz Baden-Württemberg und Dortmund für Westfalen. Bei diesen beiden Archiven waren die Handwerkskammern von Anfang an beteiligt. Auch in Emden ist die Handwerkskammer



Mitgründerin des regionalen Wirtschaftsarchivs. Emden ist ein Sonderfall: Der Bestand gehört zwar zum Nordwestniedersächsischen Wirtschaftsarchiv, liegt aber beim Kollegen Parisius im Staatsarchiv Aurich im Magazin. Dies ist eine besondere Form der Zusammenarbeit zwischen Staatsarchiv und regionalem Wirtschaftsarchiv, die ich hier lobend erwähnen möchte.

6.9 Kreishandwerkerschaften und Innungen

Einen Punkt will ich noch aufgreifen. Laut Handwerksordnung sind auch die Innungen und die Kreishandwerkerschaften Körperschaften öffentlichen Rechts. Aber wenn ich eine Karte über die Bestände von Kreishandwerkerschaften und Innungen in Deutschland erstellen müsste, dann wäre die ziemlich weiß. Obwohl diese den Handwerkskammern nachgeordneten Körperschaften gerade für die regionale und lokale Geschichtswissenschaft von hohem Interesse sein müssten, weil sie regionales Handwerksleben widerspiegeln, kümmert sich niemand um die Archivierung. Aus unserer Sicht ist das die Aufgabe der kommunalen Archivare, das muss man deutlich sagen. Weder die Staatsarchive noch die regionalen Wirtschaftsarchive können diese Rolle übernehmen. Wir haben alle zu wenig Personal, zu wenig Platz und gar kein Geld, das gilt für die Staatsarchive und für uns genauso, wie für die Kommunalarchive. Aber die dürfen sich ihrem Auftrag nicht entziehen.



Die Überlieferung von Innungen und Kreishandwerkerschaften ist leider ein großes Problem. Hin und wieder gibt es einen überlieferten Bestand. Aber angesichts der schiereren Menge von Kreishandwerkerschaften und Innungen - allein in Nordrhein-Westfalen zähle ich fast 40 Kreishandwerkerschaften und 922 Innungen - stehen wir archivarisch gesprochen vor einem „schwarzen Loch“.

Die Überlieferung von Innungen und Kreishandwerkerschaften ist leider ein großes Problem. Hin und wieder gibt es einen überlieferten Bestand. Aber angesichts der schiereren Menge von Kreishandwerkerschaften und Innungen - allein in Nordrhein-Westfalen zähle ich fast 40 Kreishandwerkerschaften und 922 Innungen - stehen wir archivarisch gesprochen vor einem „schwarzen Loch“.

Vor allem aber gehören lokale Handwerksbestände in die kommunalen Kreis- und Stadtarchive, weil sie kommunale Geschichte ausdrücken. Leider scheint das Problem bei den Kollegen noch nicht recht angekommen zu sein. Das gleiche gilt übrigens auch für öffentliche Unternehmen, um die sich die kommunalen Archivare leider auch nicht richtig kümmern. Wir werden die Diskussion im Archivsverband noch stärker führen müssen. Aber gerade im Hinblick auf das, was Herr Sachse vorgeschlagen hat, nämlich die Archive für die Schulen stärker als Lernort heranzuziehen, sind die Kommunalarchive elementar, weil sie davon leben, öffentliche Archive, ja, Bürgerarchive zu sein. Und es wäre doch zu wünschen, dass in diesen Lernorten auch das Handwerk zu finden ist. Das könnte auch dadurch geschehen, dass Kreishandwerkerschaften und Innungen in Zukunft stärker auf die Kommunalarchive zugehen.

6.10 Handwerksquellen im RWWA

Solche Überlieferungen kommen auch zufällig in ein Archiv. Ich möchte das einmal am Beispiel des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs zu Köln illustrieren. Der erste und wichtigste Bestand ist natürlich der des ZDH - wir sind das Archiv des ZDH. Wir archivieren die Quellen aus der Bonner Überlieferungszeit und inzwischen auch aus der Zeit in Berlin. Es gibt eine intensive Zusammenarbeit, die bis in die Registratur hier im Hause hineinreicht. Das Verfahren ist eindeutig und mit klaren Grundsätzen geregelt. Die Kollegin hier im Hause nimmt sogar eine Vorverzeichnung in unserer Datenbank in Köln vor; der einzige Datenbankzugang von außerhalb auf diese. Die Quellen sind zumindest in der Erstverzeichnung komplett verzeichnet, wir müssen lediglich in der Tiefe nachverzeichnen. Die ZDH-Quellen können nach Ablauf der gesetzlichen

Sperrfristen, die wir auch auf private Bestände anwenden, das heißt also, wenn sie älter sind als 1982, ohne Probleme auch von der Wissenschaft genutzt werden. Das gilt auch für alle Untergliederungen des ZDH, die ebenfalls komplett in Köln archiviert werden. Im Gegensatz zu den Kollegen in Westfalen, die alle fünf Handwerkskammern



archivieren, haben wir im Rheinland mit Aachen nur eine von dreien. Mit der Kammer Düsseldorf stehen wir seit längerem in intensivem Kontakt, und ich habe die Hoffnung, dass der Kontakt auch bald zu einer Bestandsübernahme führen wird. Auch mit der Handwerkskammer Köln sind wir im Gespräch. Darüber hinaus archivieren wir auch einige Innungen.

An diesen drei Beispielen - auf diesem Chart sehen Sie ZDH, Handwerkskammer Aachen und Elektroinnung Köln - kann ich darstellen, welche Form von Quellen überhaupt zu erwarten ist. In erster Form sind das Organisationsquellen mit allen Quellengruppen aus dem Bereich der unterschiedlichen Gremien, der unterschiedlichen Organe, der Menschen, die darin gearbeitet haben und natürlich Sachakten. Zum Beispiel sind das Akten zu bestimmten Themen, wie der Exportleistung des deutschen Handwerks im ZDH-Bestand. Oder im Bestand der Handwerkskammer Aachen, Akten zu den Unternehmen bzw. zur Lehrlingsrolle. Und bei der Elektroinnung z.B. Vorstandsprotokolle. Eine typische Gremienüberlieferung, die für die Wissenschaft durchaus nutzbar ist, die aber - das muss man auch sagen - noch intensiver genutzt werden könnte. Wir freuen uns über jeden Nutzer, der kommt, und fänden es wunderbar, wenn es mehr wären. Denn Bestände, die

man nicht zur Verfügung stellt und Bestände, die nicht genutzt werden, kann man genauso gut kassieren.

In den Beständen der anderen beiden Innungen, die wir haben, der Bäckerinnung und Innung Farbe, liegt sehr viel altes Material vor. Bei der Bäckerinnung z.B., sind die ersten Protokollbücher von 1900 komplett vorhanden. In diesen Beständen haben wir nicht nur die gesamten Firmenakten, sondern auch alle Gesellenprüfungen - zu denen wir dann häufig

Auskünfte an Versicherungen erteilen müssen - und natürlich alle Quellen aus den Gremien selbst. Wir haben diese drei Innungsbestände nur übernommen, weil sie, vorsichtig ausgedrückt, keiner haben wollte. Würde heute das Stadtarchiv anknöpfen und die Innungsbestände einfordern, wir würden uns nicht sperren. Aber zurzeit sind wir auch in Köln dabei, eine Überlieferungsabsprache zu treffen, mit dem Ziel, dass wir generell alle Wirtschaftsquellen in Köln übernehmen werden.

Dazu kommt noch eine Reihe anderer Quellen, in erster Linie Unternehmensquellen von Handwerksbetrieben mit großer Bandbreite. Wir haben Quellen von Malerbetrieben, von Möbelschreinereien, Uhrmachern, Müllern, Metzgern, um einige herauszupicken, und eben auch Nachlässe von bedeutenden Handwerkern. Besonders ist hier Bernhard Günther zu nennen, der eine tragende Rolle in der Handwerksorganisation auf Bundesebene gespielt hat. Sein Nachlass liegt komplett bei uns. Bernhard Günther (1906-1981), Elektroinstallateurmeister, Mitglied des Deutschen Bundestages für die CDU, Mitinitiator für die deutsch-belgische Annäherung nach dem Krieg, über 30 Jahre lang Handwerkskammerpräsident, auch Vizepräsident des ZDH, war maßgeblich an der Entwicklung der deutschen Handwerksordnung beteiligt. Dieser Nachlass

SONSTIGE BESTÄNDE DES HANDWERKS RWVA



Bäcker-Innung Köln / Rhein-Erft-Kreis (ABT.126)



Innung Farbe Köln (ABT.99)

Handwerkliche Beschäftigung Köln der Farbe und Lacke

DR. ULRICH S. SOEHNUS ■ HANDWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALEN
 WIRTSCHAFTSARCHIVEN: ZUKUNFT SCHAFFEN BESTANDSERHALTUNG ■ 16. SEPTEMBER 2013

SONSTIGE BESTÄNDE DES HANDWERKS RWVA

UNTERNEHMEN (AUSWAHL)
 MALERBETRIEB, KÖLN;
 MÖBELSCHREINEREI, BERGISCHES
 LAND; MÜHLE; SAYN; METZGEREI,
 NÜMBRECHT; UHRMACHER, KÖLN

NACHLÄSSE (AUSWAHL)
 SCHLOSSER; BÄCKER; SCHNEIDER,
 BES. BERNHARD GÜNTHER,
 ELEKTRIKER, 30 JAHRE HWK-
 PRÄSIDENT KÖLN UND MdB



DR. ULRICH S. SOEHNUS ■ HANDWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALEN
 WIRTSCHAFTSARCHIVEN: ZUKUNFT SCHAFFEN BESTANDSERHALTUNG ■ 16. SEPTEMBER 2013

ist zu uns gekommen, wie das oftmals geht: Im Prinzip bin ich mit seinem Sohn befreundet - das ist der eigentliche Grund, aber natürlich habe ich ein bisschen nachgeholfen und gefragt: „Was machst Du eigentlich mit dem Nachlass vom Vater, der ist wichtig, schließlich war er keine unbedeutende Persönlichkeit.“ Auf dem Foto ist er beim Domjubiläum mit Bundeskanzler Adenauer und dem Oberbürgermeister Schwering zu sehen, alle mit Frack und Zylinder. Bernhard Günther ist ein prominentes Beispiel. Aber auch die Nachlässe nicht ganz so berühmter Leute beinhalten Quellen, die für die Wissenschaft durchaus von Interesse sind.

6.11 Problemlage

Warum habe ich das alles erzählt? Um Sie auf die Problemlage einzustimmen. Wir haben vielfältige Handwerksquellen in den öffentlichen und in den regionalen Wirtschaftsarchiven - nun wäre es schön, wenn wir gemeinsam entwickeln, wie wir die Quelleninhalte stärker vermitteln. Aber da hapert es an mehreren Ecken.

Zum einen, wie komme ich überhaupt an die Quellen heran? Allein um festzustellen, was an Handwerksquellen in staatlichen Archiven liegt, musste Frau Kienapfel einigen Rechercheaufwand betreiben. Wir haben, was die Handwerksquellen betrifft, keine einheitliche Erschließung in den Archiven. Das ist ein Problem. Dieses Problem wird noch viel größer,

ZUKUNFTSAUFGABE BESTANDSÜBERSICHT

- VIELFÄLTIGE QUELLEN ZUM HANDWERK IN WIRTSCHAFTSARCHIVEN SOWIE IN STAATLICHEN UND KOMMUNALEN ARCHIVEN
- KEINE EINHEITLICHE INFORMATIONSLAGE AUFGRUND DER UNTERSCHIEDLICHEN ANGABEN BEI ARCHIVEN
- FEHLENDER ÜBERBLICK ÜBER HANDWERKSQUELLEN IN DEUTSCHLAND
- HERAUSFORDERUNG FÜR ARCHIVE, WIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT
- EIGENINTERESSE DES HANDWERKS

DR. ULRICH S. SÖDENUS

HANDWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALEN WIRTSCHAFTSARCHIVEN: ZUKUNFTSAUFGABE BESTANDSÜBERSICHT

16. SEPTEMBER 2013

wenn man versuchen würde, die Handwerksbestände bundesweit zu ermitteln. Auch trotz der wunderbaren Einrichtung namens World Wide Web ist das kaum zu leisten; es fängt schon damit an, dass es kein deutsches Archivportal gibt. Kurz gesagt: Es fehlt ein Überblick über die Handwerksquellen in Deutschland. Genauso fehlt ein Sachinventar Handwerk. Das ist nicht nur für die Archive eine Herausforderung, sondern auch für die Wissenschaft: Wenn ich die Handwerksquellen nicht finde, kann ich sie nicht auswerten. Das ist heute Morgen schon angekommen und in den Gesprächen beim Mittagessen noch deutlicher geworden. Aber wenn über das Handwerk nicht in der wünschenswerten Breite geforscht werden kann, dann gibt es auch keine neuen Erkenntnisse. Und das ist eine Herausforderung für die Wirtschaft. Wenn das Handwerk daran interessiert ist, in den Geschichtsbüchern vorzukommen, dann muss es etwas tun. Dass das Handwerk ein Eigeninteresse hat, ist offenkundig. Deswegen wird, wie Herr Neumann her-

ausgestellt hat, auch die Imagekampagne gefahren. Aber mit Blick auf die Nachhaltigkeit solcher Kampagnen muss man auch erklären, was die Grundlagen jedes Images sind. Das sind die eigene Geschichte und das Bild, das von einem in der Gesellschaft tradiert wird. Wenn man hier etwas positiv verändern will, muss man an die Grundlagen ran. Beim Stand der Dinge kann man diese Grundlagen aber nicht mal eben erschließen und zugänglich machen. Deswegen ist es meiner Ansicht nach wichtig, dass wir - Wirtschaft, Wissenschaft und Archive - zu einem Miteinander kommen, um vor allem dieses Kernproblem anzugehen. Die Museen schließe ich da gar nicht aus. Gerade für Museen ist es ja nicht uninteressant, wenn Quellen der Archive entsprechend zur Verfügung gestellt werden. Zum einen werden aus den Quellen die historischen Grundannahmen über die Epochen gewonnen. Zum anderen stecken darin auch viele Details, die dann in den Museen didaktisch, interaktiv, virtuell oder wie auch immer umgesetzt werden können. Museumswissenschaftler und Museumspädagogen machen einen großen Teil unserer Benutzer aus, weil sie mit unseren Quellen gezielt Dinge erarbeiten, die sie später entsprechend ausstellen.

Grundsätzlich sollten wir überlegen, ob wir die Dinge, die heute Morgen genannt worden sind, nicht stärker forcieren und eine Geschichtspolitik im besten Sinne anstoßen, nämlich eine, die zukünftiges Wissen ermöglicht. Das hat übrigens alles mit Vergangenheit nichts zu tun; Archivare arbeiten nie für die Vergangenheit, wir arbeiten für die Zukunft. Aber dafür ist es zentral, dass man sich der Zukunftsaufgabe einer solchen Bestandsübersicht auch annimmt.

ZUKUNFTSAUFGABE BESTANDSÜBERSICHT/ SACHINVENTAR HANDWERK IM INTERNET

ARBEITSGRUPPE ZDH, ARCHIVARE, WISSENSCHAFT

- 1.) ERARBEITUNG PFLICHTENHEFT SACHINVENTAR (DEF. DER BESTÄNDE, ZEITRAUM, ERSCHLIESSUNGSTIEFE, THESAURUS, ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS, DATENSTANDARDS)
- 2.) ERARBEITUNG EINTRAGUNGSMASKE
- 3.) KALKULATION ANSCHUBPROJEKT
- 4.) KALKULATION INTERNETPROGRAMM
- 5.) BETEILIGUNG VON PROJEKTTRÄGERN
- 6.) START BESTANDSVRZEICHNIS / SACHINVENTAR
- 7.) EINFÜHRUNG EINES CONTENT MANAGEMENT SYSTEMS

DR. ULRICH S. SODENUS

HANDWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALEN
WISSENSCHAFTLICHEN ARCHIVEN: ZUKUNFTSAUFGABE BESTANDSÜBERSICHT

16. SEPTEMBER 2013

6.12 Bestandsübersicht

Um mit den heutigen digitalen Mitteln eine Übersicht zu ermöglichen, ist es notwendig, dass alle Beteiligten ein gemeinsames Sachinventar verwenden. Das bedeutet im Einzelnen, dass ein Pflichtenheft entwickelt werden muss, das klärt, was wie aufgenommen werden soll. Die Maske muss erarbeitet werden. Es muss kalkuliert werden. Es müssen die Projektträger festgestellt werden. Und es müsste einfach angefangen werden. Wenn man die anderen Punkte abgearbeitet hat, ist das natürlich am einfachsten.

6.13 Umfang und Spezifikationen

Fangen wir einfach mal an: So könnte eine Maske aussehen. Natürlich sollten wir auch den wichtigen Hinweis von heute Morgen aufgreifen und nicht nur die Bestände aufnehmen, die in Staatsarchiven und regionalen Wirtschaftsarchiven liegen, sondern auch die anderer Archive, wie dem der Friedrich-Ebert-Stiftung. Was die Archive betrifft, müssen wir so breit gefächert wie möglich herangehen. Was die Akten betrifft, müssen wir uns aber auf die genuin handwerklichen Provenienzen beschränken. Wir können nicht jede Akte aufnehmen, in der das Wörtchen Handwerk vorkommt. Das wären ja nicht nur die Ministerialakten, die Akten von Oberbürgermeisterbüros, von der Wirtschaftsförderung einer Stadt bis hin zu Straßenverkehrsämtern, in denen Handwerk im weitesten Sinne thematisiert wird; das Ende einer solchen Sisyphusaufgabe würden wir alle nicht erleben. Was aber zu leisten ist, und was geleistet werden muss, ist, die handwerklichen Provenienzen aufzunehmen: Kammer, Vereinigung, Innung, Unternehmensnachlass. Den Nutzen daraus ziehen alle Beteiligten.

Ich möchte gar nicht so sehr auf die Details eingehen, die im Weiteren noch nötig sind. Ein gutes Beispiel ist da die Nachlassdatenbank des Bundesarchivs.

Selbstverständlich muss das Inventar für das Internet erarbeitet werden. Ein gedrucktes Sachinventar macht heute niemand mehr, außerdem kann man es nicht à jour

halten. Beim online verfügbaren Sachinventar können alle Informationen fortlaufend aktualisiert und auch schon während der Erarbeitungsphase entsprechend abgerufen werden.

**ZUKUNFTSAUFGABE BESTANDSÜBERSICHT/
SACHINVENTAR HANDWERK IM INTERNET**

MASKE (BSP.)

- BESTAND
- ARCHIV
- BESTANDSSIGNATUR
- TITEL
- FASZIKELSIGNATUR
- BESCHREIBUNG
- LAUFZEIT
- BEI BESTÄNDEN LITERATUR / ERGÄNZUNGSÜBERLIEFERUNG

DR. ULRICH S. SÖMNIUS ■ HANDELSWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALLEN WIRTSCHAFTSARCHIVEN: ZUKUNFTSAUFGABE BESTANDSÜBERSICHT UND ■ 16. SEPTEMBER 2013

**ZUKUNFTSAUFGABE BESTANDSÜBERSICHT/
SACHINVENTAR HANDWERK IM INTERNET**

**BUNDESARCHIV –
NACHLASSDATENBANK**

www.nachlassdatenbank.de

Zentrale Datenbank Nachlässe

Für weitere Daten aus der Kategorie "Nachlässe A" benutzen Sie bitte die Navigation auf der linken Seite

Adhones, Konrad (1876-1967)

Berufsweg, -titel

- Biographische Notiz
- Beruf
- Biographische Daten
- Familie
- Laufbahn
- Lebens
- Ehrenauszeichnungen
- Literatur

Biographische Angaben

Biographische Notiz

1877-1913 und 1945 Oberbürgermeister von Köln, Abgeordneter, 1918 Mitglied des Preussischen Herrenhauses, 1923-1933 Präsident des Preussischen Staatsrates, 1946-49 Präsident des Parlamentarischen Rates, 1949-1961 Bundeskanzler, 1951-1956 Bundesminister des Innern, 1949-1967 Mitglied des Bundestages, 1955-1961 Vorsitzender der CDU

Beruf

Regierungsrat, Minister und Staatssekretär, Kommunalpolitiker und -beamter

Biographische Quellen

Konrad Adhones: Festschrift zum 100. Geburtstag 1976, Festschrift zum 100. Geburtstag 1976, Stuttgart

DR. ULRICH S. SÖMNIUS ■ HANDELSWERKSQUELLEN IN ÖFFENTLICHEN ARCHIVEN U. REGIONALLEN WIRTSCHAFTSARCHIVEN: ZUKUNFTSAUFGABE BESTANDSÜBERSICHT UND ■ 16. SEPTEMBER 2013

6.14 Fazit

In den Archiven gibt es Handwerksquellen in großen Mengen, aber wir müssen die Informationen dazu aufarbeiten. Wenn wir das leisten, bekommen wir neue Informationen für die Wissenschaft und für das Handwerk. Und das ist im Interesse des Handwerks, wenn es seine Rolle in der Gesellschaft stärken will. Das geht nicht nur über die Geschichtsbücher, aber das ist auch ein wichtiger Weg.

FAZIT

- ✓ QUELLEN TEILWEISE VORHANDEN, ES IST JETZT AN DER ZEIT LÜCKEN ZU SCHLIESSEN!
- ✓ MEHR INFORMATIONEN FÜR WISSENSCHAFT UND HANDWERK
- ✓ STÄRKUNG DER ROLLE DES HANDWERKS IN DER GESELLSCHAFT

6.15 Diskussion 3

Dr. Sabine Wilp

Herzlichen Dank, Herr Dr. Soénius. Ich eröffne nun wieder die Diskussion.

Dr. Detlef Perner, DGB (im Ruhestand)

Man sollte mit dem Existierenden beginnen. Und Sie haben meine Anmerkungen von vorhin ja auch aufgenommen. Aber ich glaube, man muss sich grundsätzlich über die Frage verständigen, was „Wirtschaftsinteressen“ eigentlich sind. Wenn man sich das Gesetz zur Ordnung des Handwerks anschaut, dann haben wir einerseits die Handwerksvertretung, dann die Betriebsinhaber und schließlich die Beschäftigten. Bei den Industrie- und Handelskammern haben wir mehr eine eigentumsrechtliche Vertretung. Aus Sicht der Gewerkschaften, auch aus Sicht der Grundgesetzes, wenn man es hoch hängen möchte, sind „Wirtschaft“ alle, die in der Wirtschaft kooperieren: Hier Betriebsinhaber - dort Beschäftigte. Mein Petitum ist, dies auch bei der Quellenaufnahme zu berücksichtigen.

Dr. Ulrich Soénius

Sie haben vollkommen Recht. Allerdings sind nach dem Betriebsverfassungsgesetz die Unterlagen der Betriebsräte Eigentum der Betriebsräte und nicht des Unternehmens, in dem ein Betriebsrat tätig ist. Wir selbst haben sogar Betriebsratsunterlagen, allerdings nur von den Industrieunternehmen. Nun haben die Gewerkschaften vor einigen Jahren den Fehler begangen, kein eigenes Gewerkschaftsarchiv in Deutschland einzurichten. Zwar gab es von den Wirtschaftsarchivaren eine Empfehlung mit einem Gutachten von Frau Dr. Kroker, bei der Hans-Böckler-Stiftung ein eigenes Gewerkschaftsarchiv einzurichten, das auch die Betriebsratsunterlagen aufnehmen sollte. Die Hans-Böckler-Stiftung, die nicht gerade die ärmste ist, hat das Thema aber an die Friedrich-Ebert-Stiftung abgegeben. Ich kenne die Kollegen bei der Friedrich-Ebert-Stiftung sehr gut, die machen hervorragende Arbeit. Ob Betriebsratsakten bei einem Parteiarchiv richtig aufgehoben sind, ist eine andere Frage. Wie auch immer, seitens der Gewerkschaften und seitens der Friedrich-Ebert-Stiftung gibt es eben das Interesse, die Betriebsratsakten zentral bei der Friedrich-Ebert-Stiftung zu archivieren. Ich wollte vor allem den Kollegen dort nicht in die Parade fahren. In der Tat sehe ich das genauso wie Sie. Die Akten der Beschäftigten im Handwerk gehören genauso dazu, das ist keine Frage.

Dr. Karl-Peter Ellerbrock, Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund

Kurz zu meiner Person: Ich leite das Westfälische Wirtschaftsarchiv in Dortmund. Erst mal an Dich, lieber Ulrich, herzlichen Dank für die nicht leichte Aufgabe, die komplexen Aufgaben und Tätigkeiten von uns regionalen Wirtschaftsarchiven in Deutschland in so wenigen Worten angemessen darzustellen. Zum Thema meiner Wortmeldung: Ohne Handwerksquellen in den Archiven kann es keine moderne

Handwerksgeschichte geben. Aber selbst bei uns in Dortmund, die wir die Bestände aller in unserem Sprengel liegenden Handwerkskammern archivieren, herrscht nicht nur eitel Sonnenschein. Große Lücken klaffen vor allem im Bereich der Überlieferungen handwerklicher Unternehmen. Von unseren insgesamt ca. 900 Beständen sind, wenn man die Kammerbestände herausrechnet, gerade 12 originäre Handwerksarchive. Dazu gehören u.a. der Nachlass und das Unternehmensarchiv des ehemaligen ZDH-Präsidenten Paul Schnitker sowie im Wesentlichen einige Bäckereien und kleinere Bauunternehmen. Während auf der industriellen und gewerblichen Seite die Übernahme von Unternehmensbeständen recht gut funktioniert, was mit dem gut eingespielten IHK-Netzwerk zusammenhängt, ist die Ansprache von Handwerksunternehmen schwierig. Deshalb haben wir gemeinsam mit dem Kompetenzzentrum Handwerk des LWL-Freilichtmuseums Hagen, das Frau Dr. Maubach leitet, ein Konzept zur systematischen Archivpflege im Bereich des Handwerks erarbeitet. Dazu haben wir auch einen Flyer aufgelegt, der auch heute hier ausliegt. Ich möchte dieses Forum nutzen, um deutlich zu machen, dass wir regionalen Wirtschaftsarchive dringend auf das Netzwerk der Handwerksorganisation angewiesen sind. Wir brauchen Ihre Kontakte und guten Beziehungen zu den Unternehmen. Unternehmen archivieren ja nicht, weil sie es müssen. Und wenn ein Unternehmen seine eigene Geschichte entdeckt, dann ist es immer eine sensible Frage, wem man die meist auch stark familienbezogenen Unterlagen anvertraut.

Dem von Herrn Reith aufs Tapet gebrachten Akademiegedanken kann ich mich nur anschließen. In den vorausgegangenen Wortbeiträgen sind dazu schon viele konstruktive Ideen geäußert worden. Aus meiner Sicht müsste ein solches Forum interdisziplinär, gegenwarts- und anwendungsbezogen, multiepochal und multikulturell ausgerichtet sein. Es sollte nachhaltige Langzeitforschung betrieben werden - wenn der ZDH eine solche Akademie moderieren und anschieben möchte, werden wir regionalen Wirtschaftsarchive das Vorhaben gerne nach Kräften unterstützen.

Dr. Sabine Wilp

Herzlichen Dank, eine wichtige Botschaft. In der Kammerlandschaft bin ich garantiert nicht die einzige, die gefragt wird, wohin mit dem einen oder anderen Nachlass. Bislang habe ich mich schwer getan, diese Frage zu beantworten und verweise in der Regel auf kommunale Archive, insbesondere bei Unternehmensbeständen. Natürlich geht es da um Vertrauen, die meisten kleinen und kleinsten Handwerksbetriebe möchten ihre Akten in vertrauenswürdige Hände abgeben. Aber schwierig wird es immer dann, wenn Kosten entstehen. Auch darüber müssen wir sprechen.

Gewöhnlich liegt der Fall so, dass Vater oder Mutter, wer immer das Unternehmen geleitet hat, verstorben ist. Die Nachkommen wenden sich an die Kammer und fragen ganz konkret: Hier sind die Kisten, wem kann ich die geben? Kostet das etwas? Muss vorsortiert werden, was nehmen die überhaupt an? Das sind die

Fragen, die konkret auftauchen, und sie sind es, die wir in Zukunft beantworten müssen.

Dr. Ulrich Soénius

Ganz klares Angebot seitens der Wirtschaftsarchive: Überall da, wo regionale Wirtschaftsarchive bestehen, können Sie auf die Ansprechpartner der regionalen Wirtschaftsarchive zugehen. Etwas problematisch ist es in Niedersachsen, dort gibt's wie gesagt zwei Ansprechpartner, eins in Emden und das Staatsarchiv in Braunschweig, das zwar kein regionales Wirtschaftsarchiv ist, sich aber auch um Wirtschaftsarchivbestände kümmert. Bundesweit gibt es überall Ansprechpartner, aber ich denke, wir müssen den Handwerkskammern einmal verdeutlichen, wer wo zuständig ist. Ich sehe das als Bringschuld der Archivseite, also der Staats- und der Regionalarchive, dass wir uns zusammensetzen und einen Katalog der Ansprechpartner erarbeiten und diesen den Handwerkskammern an die Hand geben.

Zur Frage der Abgabe an Kommunalarchive: Natürlich ist es richtig - das habe ich vorhin auch deutlich gemacht - Bestände an Kommunalarchive abzugeben. Aber man sollte vorher vielleicht in einer Art Clearingstelle zwischen Staats- und Regionalarchiven feststellen, welches Archiv ideal wäre. Eine solche Clearingstelle könnte dann den Handwerkskammern eine entsprechende Empfehlung aussprechen. Das gilt auch für die Anfragen, die bei den Innungen auflaufen, denn die werden von den Unternehmen genauso angesprochen wie die Kammern.

RA Klaus Schmitz

Herrn Dr. Perner hatte ich so verstanden, dass es ihm auch darum geht, die Handwerkskammern als Gebilde in den Forschungsfokus zu nehmen, die sowohl Unternehmer als auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Handwerk vereinigt. Daraus entwickeln sich ganz spannende Fragen, gerade vor dem Hintergrund, dass diese unterschiedlichen Interessen unter einem Dach - ich denke an manche Vollversammlung - nicht immer nur von Harmonie geprägt sind.

Dr. Harald Steindl

Aus der Vor- und Frühzeit der Handelskammern, der Gewerbe- und Industrieverbände, aber auch der landwirtschaftlichen Vereine stammen eine Vielzahl von Jahresberichten, die damals untereinander ausgetauscht und gesammelt worden, aber über öffentliche Bibliotheken und in den Katalogen kaum erschlossen sind. Ich empfehle, diese graue Literatur so rasch wie möglich systematisch zu erfassen und zu digitalisieren.

In Österreich sind wir gerade mit einem größeren Projekt zur Digitalisierung beschäftigt. Die rund 750 Adressbücher und sonstigen Veröffentlichungen des Kompass-Verlags, der durchgängig ab 1868 die Bilanzen aller Unternehmen publiziert hat, sollen ab Juni 2014 online zugänglich sein (www.zedhia.at). Damit

werden die Eintragungen in das Handelsregister (Firmenbuch) sowie vielfältige Anzeigen aller Unternehmen im gesamten Gebiet der Habsburgermonarchie und ihrer Nachfolgestaaten erschlossen - eine ungeheuer wichtige Quelle zur Wirtschaftsgeschichte, die nunmehr auch systematisch abgefragt werden kann.

Auslöser des Projekts war die schwierige Klärung von Rückstellungsfragen bei arisierten Vermögen. US-amerikanische und österreichische Anwälte mussten große Mühen aufwenden, um die alten Dokumente und Registerinträge zu finden. Mit den heutigen Lesegeräten, die um die 200.000 Seiten pro Tag scannen, geht die Erfassung relativ rasch. Auch riesige Bestände lassen sich in relativ kurzer Zeit erschließen. Ein weiterer Vorteil dieser Bestände liegt im Anreiz zur Beschäftigung mit Firmengeschichte. Historiker können Unternehmen, die man zur Archivierung motivieren möchte, darauf hinweisen, dass sie ja bereits im Netz erfasst sind und ihre Berichte teilweise zugänglich sind.

Prof. Dr. Bernhard Parisius, Staatsarchiv Aurich

Heute Morgen ist auch die europäische Dimension der Handwerksgeschichte angesprochen worden. Für das Wirtschaftsarchiv Emden möchte ich nachtragen, dass wir gemeinsam mit den Groninger Archiven ein grenzüberschreitendes Projekt durchführen, um Unterlagen zur Wirtschaftsgeschichte aus der Region Groningen-Ostfriesland zu sammeln, intensiv zu erschließen und die Erschließungsergebnisse ins Internet zu stellen. Unser niederländischer Partner hat sich darüber hinaus - in einem Zusatzprojekt - besonders um die Sammlung und Erschließung von Schriftgut von mittelständischen Firmen gekümmert. Die Erschließungsergebnisse und z.T. auch Archivalien selbst können unter der Internetadresse www.wigedoc.eu eingesehen werden. Wenn ich Ihnen sage, dass dieses Portal präsentationstechnisch toll gemacht ist, ist das kein Eigenlob, denn eingerichtet hat es der niederländische Partner.

Csilla Tuza, Ungarisches Nationalarchiv Budapest

Wir sind zu zweit aus Budapest zu dieser Tagung angereist und hören mit Überraschung, dass die Probleme bei der Erforschung der Handwerksgeschichte mit denen in Ungarn identisch sind. Auch bei uns sind die Dokumente zur Handwerksgeschichte ganz zerstreut, nicht nur regional, sondern auch in verschiedenen Archivtypen. Eine Menge von Dokumenten - abgesehen von den Sachquellen und Objekten - liegt auch in Museen, und seit Jahrzehnten haben wir das Problem, dass wir die Museologen, Volkskundler und Anthropologen, Archivare und Historiker genauso wenig zusammenbringen können wie die Quellen. Und natürlich die Frage, ob wir nun über ältere oder moderne Handwerksgeschichte sprechen.

Vielleicht haben wir eine interessante Lösung anzubieten. Seit zwei Jahren arbeiten wir an einem Projekt im Rahmen des ungarischen wissenschaftlichen Forschungsprogramms zum Aufbau einer Datenbank, der Zunftdatenbank, in der Dokumente, aber auch museale Objekte zusammengeführt werden. An diese

Datenbank können sich auch Archive, Museen oder historische Forschungsinstitute anderer Länder anschließen, sie entspricht den europäischen technischen Standards. Der Vorteil ist, dass dadurch eine internationale und vergleichende Forschung möglich wird. Eine Zusammenarbeit gibt es bereits mit einem rumänischen Archiv, nächstes Jahr wollen mehrere slowakische Archive und Museen zu uns stoßen.

Dr. Sabine Wilp

Wie ist denn die Amtssprache des Portals?

Csilla Tuza

Das Arbeitsfeld ist noch auf Ungarisch, wird aber auf Englisch erscheinen, so dass man überall in Europa forschen, und eigene Daten einbringen kann. Was die deutsche Handwerksgeschichte betrifft, wird die Sprache vor allem deutsch sein, was kein Problem ist, da wer deutsche Handwerksgeschichte erforscht, in der Regel auch deutsch kann. Das heißt, Sie können die Daten auch auf Deutsch eingeben. Im Suchfeld werden die Begriffe auf Englisch erscheinen, die Daten selbst in der Sprache des jeweiligen Landes. Den Nutzen für die handwerksgeschichtliche Forschung möchte meine Kollegin noch darstellen.

Dr. Katalin Kincses, Institut und Museum für Militärgeschichte, Budapest

Der Vorteil der Zunftdatenbank ist, dass Sie unabhängig vom Sitz des Archivs oder der Sammlung jedwede Form von Handwerksquellen, sei es aus Museen, Archiven, Handschriftensammlungen etc. in die Datenbank übernehmen können. Das gilt für Privilegien oder Inventare genauso wie für Reproduktionen von Kunstwerken. Quellen und Reproduktionen können die Nutzer am Ende auch downloaden.³⁵

Dr. Detlef Perner, DGB (im Ruhestand)

Mit Blick auf die Auswertung noch eine Anmerkung zur Quellensicherung. Als das DGB-Archiv ebenso wie wirtschaftswissenschaftliche Institut noch beim DGB in Düsseldorf war, konnte dort jeder, der ein wissenschaftliches Interesse nachwies, einfach hineingehen und so eine Archivsache mit nach Hause nehmen, das hat niemand kontrolliert. Es ist vorgekommen, dass Leute ein Blatt, dessen Rückseite mit Dingen aus der Britischen Zone bedruckt war, genommen haben und auf der

³⁵ Seit der Konferenz steht bereits auch ein deutsches Suchfeld zur Verfügung. Der Link: http://arrabo.co.hu/cehek/?lang=de_DE (letzter Zugriff: 21.07.2014). Die Datenbasis erweitert sich ständig, es ist auch geeignet, moderne Dokumente (aus dem 19. - 20. Jh.) aufzunehmen und festzulegen, und später auch digitale Fotos anzuknüpfen. Wir erwarten gerne weitere Partner – sowohl Archive als auch Museen – zu diesem Projekt. Das Ungarische Nationalarchiv ist zu institutionellen Partnerschaften in diesem Projekt auch gerne bereit.

Vorderseite, die noch frei war, ein „Dokument“ hergestellt haben. Hinterher stellte dann ein Forscher fest: Donnerwetter, der Deutsche Gewerkschaftsbund hat ja bereits damals das und das beschlossen. Diese Anekdote soll Sie in ihrem Eifer nicht bremsen, ist mehr ein quellenkritischer Einwurf zu Zufallsfunden und was man daraus macht.

Dr. Sabine Wilp

Herzlichen Dank, ein wichtiger Hinweis. Das Thema der Aktenfälschung dürfte allerdings nicht auf die britische Zone beschränkt sein. Die gibt's seit Anfang der Geschichtsschreibung. Ich möchte an dieser Stelle die Diskussion stoppen. Merken Sie sich Ihre Fragen bitte für die Abschlussrunde, in Sie sich noch einmal zu allen Themen äußern dürfen.

Im Zuge der straffen Verhandlungsführung möchte ich nun im Programm fortfahren und das vierte Thema ansteuern. Dieses Thema wird Ihnen Herr Dr. Thomas Felleckner präsentieren. Er hat Geschichte und Politikwissenschaft an der Carolo-Wilhelmina Universität in Braunschweig studiert und dort auch mit einer Arbeit zum Thema „Bäuerliche und unterbäuerliche Bevölkerungsgruppen in der preußischen Provinz Sachsen während der Revolution von 1848/49“ promoviert. Seit 1994 als Historiker und Archivar bei der Kreishandwerkerschaft Gifhorn, seit 1998 ist er - und das ist in der Handwerkskammerlandschaft einzigartig - als Historiker und Archivar bei der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade tätig. Nebenbei ist er aber auch der Abteilungsleiter für Aus- und Weiterbildung dieser Kammer. Herr Felleckner, Sie haben das Wort.

7 Auf der Suche nach dem Selbst: Der Umgang des Handwerks mit seiner eigenen Geschichte

Dr. Thomas Felleckner

Vielen Dank, Frau Wilp. Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte dem etwas anmaßend klingenden Titel meines Vortrags eine kurze Erklärung voranstellen. Denn natürlich maße ich mir nicht an, für das Handwerk in seiner Gesamtheit geschweige denn für jeden einzelnen Handwerker zu sprechen. Die individuelle Beschäftigung von Handwerkern mit der Geschichte ihres Betriebes, ihrer Familie oder ihrem Gewerk findet tagtäglich in vielfältigster Weise statt und bringt nicht selten respektable Ergebnisse hervor. Von diesem Teil der Handwerksgeschichte soll hier nicht die Rede sein. Letztlich leitet sich der Titel von meiner Tätigkeit und Erfahrung als Historiker in der Handwerksorganisation seit 1994 ab. Beziehen werde ich mich daher vor allem auf die Rolle der Handwerksorganisation selbst.

Im Laufe meiner knapp 20-jährigen Tätigkeit habe ich festgestellt, dass innerhalb des Handwerks, sei es bei Einzelpersonen, Innungen, Kreishandwerkerschaften oder auch Kammern das Interesse an der eigenen Geschichte an sich groß ist und von Jahr zu Jahr eher zunimmt. Das betrifft durchaus nicht nur die hohe Wertschätzung für alte handwerkliche Produkte, individuelle Familienforschung oder punktuelle historische Anfragen, sondern gerade auch den Bedarf an wissenschaftlich fundierten historischen Stellungnahmen und Darstellungen unterschiedlichsten Umfangs. Allerdings steht diesem Interesse bis heute keine angemessene Anstrengung auf Seiten der Handwerksorganisationen gegenüber.

7.1 Das Jahr 2000 - verpasste Chance

Hierzu ein Beispiel: Spätestens seit den 1990er Jahren werden innerhalb der Handwerksorganisation vermehrt Jubiläumsschriften herausgegeben. Einen Höhepunkt stellte das Jahr 2000 dar, in dem die meisten Handwerkskammern ihr 100-jähriges Bestehen feierten und aus diesem Anlass ihre Geschichte in Chroniken und Gesamtdarstellungen veröffentlichten. Wenig überraschend genügten diese Darstellungen, abgesehen von einigen, in der Regel von Fachhistorikern angefertigten Ausnahmen, wissenschaftlichen Ansprüchen nicht. Dementsprechend wurde auch kaum eine von ihnen einer öffentlichen Besprechung gewürdigt oder in historischen Fachzeitschriften rezensiert. Dies wäre an sich schon bedauerlich genug gewesen. Aber auch im Handwerk selbst wie auch in der Öffentlichkeit wurden die Versuche der Kammern und der Spitzenverbände, die letzten 100 Jahre Handwerks- und Organisationsgeschichte zusammenfassend darzustellen, relativ wenig beachtet. Man muss wohl leider sagen: Größtenteils zu Recht. Offenbar war hier eine Gelegenheit verpasst worden, mit der eigenen Geschichte - dem eigenen „Selbst“ - angemessen umzugehen.

Was aber waren die Gründe dafür? Wenn wir versuchen, die Schwächen von historischen Veröffentlichungen des Handwerks exemplarisch anhand der

Kammerchroniken offenzulegen, fallen neben entschuldbaren formalen Defiziten vor allem vier Dinge auf:

- der weitgehende Verzicht auf die Verwendung von ungedruckten und gedruckten Quellen, sprich: Archivalien,
- die unkritische Übernahme von unbelegten oder sogar nachweislich falschen Aussagen und Behauptungen aus Sekundärquellen, sprich: Büchern,
- die auffällige Vernachlässigung problematischer zeitgeschichtlicher Abschnitte, vor allem der Zeit zwischen 1933 und 1945, und schließlich
- die fehlende oder mangelhafte Einordnung von Daten, Ereignissen und Personen in den historischen Gesamtzusammenhang.

Den historischen Darstellungen des Handwerks mangelt es also - in einem Wort ausgedrückt - an Fachkompetenz. Eigentlich ein Paradoxon. Denn von seinem Selbstverständnis her definiert sich das Handwerk ja ausdrücklich über hohe fachliche Kompetenz. Für den Umgang mit der eigenen Geschichte müsste das eigentlich auch gelten. Der beste Weg wäre es demnach, bei anstehenden historischen Arbeiten strikt nach dem eigenen Qualitätsprinzip zu handeln und diese Arbeiten folgerichtig den Fachleuten sprich: den Historikern zu überlassen.

Aber: Die Historische Wissenschaft ist nun einmal kein unkritischer Erfüllungsgehilfe des Handwerks. Sie ist frei in ihrer Forschung und kann auch Erkenntnisse zu Tage fördern, die dem Handwerk nicht passen oder es zwingen, sich von lieb gewonnenen Mythen zur eigenen Geschichte verabschieden zu müssen.

7.2 Wissenschaftliche Erforschung bietet Chancen

Hier sind wir bei nichts Geringerem als den wesentlichen Ansprüchen ernsthafter Geschichtsschreibung angelangt: Nämlich neutrale Wahrheitssuche, objektiv-wissenschaftliche Methode, solide Quellenfundierung und - vor allem - die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen bloßen Anlässen und wirklichen Ursachen menschlichen Handelns.

Übertragen auf unser heutiges Thema bedeutet das nicht mehr und nicht weniger als unsere uneingeschränkte Bereitschaft, die Geschichte des Handwerks und seiner Organisationen „freizugeben“ und sie dem unvoreingenommenen wissenschaftlichen Urteil zu unterwerfen. Dass dies dem Ansehen des Handwerks nicht schaden, sondern nützen würde, belegen zahlreiche Beispiele aus anderen maßgeblichen Branchen, etwa der Industrie, die durch die weitgehende wissenschaftliche Aufarbeitung der eigenen Geschichte ihre Aussagefähigkeit zurück gewonnen hat und nicht nur die Anerkennung der Wissenschaft, sondern sogar den

Respekt von Organisationen, die die Interessen ehemaliger Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener vertreten, gewinnen konnte³⁶.

7.3 Das Problem der Quellen

Bevor etwas Ähnliches im Handwerk geschehen kann, müssten hierfür zunächst einmal die Voraussetzungen geschaffen, also sämtliche relevanten Quellen erschlossen und zugänglich gemacht werden. Betrachten wir kurz den Stand dieser Voraussetzungen. Da heute bereits sehr viel über die grundlegende Quellenproblematik gesagt worden ist, möchte ich hier nur auf einige konkrete Probleme aus meiner eigenen Erfahrung berichten.

Verpasste Gelegenheiten, Quellen zur Handwerksgeschichte zu erschließen, zu erhalten und zu ordnen, sind mir im Laufe der Zeit auf unterschiedlichsten Ebenen häufig begegnet. Sei es der handwerkliche Traditionsbetrieb, dessen jüngster Nachfolger den Platz brauchte und ein bis dahin seit 150 Jahren lückenlos geführtes Betriebsarchiv dem Altpapier überantwortete, weil weder seine Innung noch die Kreishandwerkerschaft oder die zuständige Kammer bereit waren, die Unterlagen zu übernehmen oder an eine geeignete Stelle weiterzuleiten; sei es die Kreishandwerkerschaft oder die Kammer, die getreu der gesetzlichen Aufbewahrungsfristen undifferenziert ganze Aktenbestände entsorgte und sozusagen „ohne Vergangenheit“ dastand, als plötzlich eine Chronik geschrieben werden sollte. Ohne diese Quellen musste die „Suche nach dem Selbst“ zwangsläufig enttäuschend enden.

Die meisten Handwerksorganisationen haben bestenfalls eine vage Ahnung in Bezug auf den Inhalt und den Umfang ihrer Altakten. Aber selbst diejenigen, die nachweislich über derartige Bestände verfügen, haben sie nur sehr selten geordnet, geschweige denn verzeichnet vorliegen. Es kann deshalb nur vermutet werden, wie viele „Schätze“ sich in den vielen Kellern und Magazinen noch verbergen, von denen buchstäblich niemand eine Ahnung hat. Es ist vielleicht eine Binsenweisheit, aber gerade Binsenweisheiten werden ja so oft übersehen: Quellen, von denen niemand etwas weiß, sind faktisch nicht existent. Aber auch Quellen, die bekanntermaßen in irgendwelchen „Katakomben“ vor sich hin dämmern oder schlimmer noch: schimmeln, sind für Historiker unzugängliche Quellen.

Der Wert, den man der eigenen Geschichte beimisst, zeigt sich aber gerade im Umgang mit den eigenen Quellen und in der Beachtung, die man ihnen schenkt. Wie der einzelne Handwerker mit seinen historischen Unterlagen verfährt, ist letzt-

³⁶ Ein Beispiel hierfür ist die Volkswagen AG, die auf ihrem Wolfsburger Werksgelände eine eigene Erinnerungsstätte für die Zeit des Dritten Reiches unterhält. Als deren grundlegende Publikation und gleichzeitig exemplarisch kann das von Hans Mommsen mit Manfred Grieger erstellte Werk „Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich“, Düsseldorf 1996, gelten.

lich seine Privatangelegenheit. Die Art und Weise, wie die Handwerksorganisationen mit ihren und den ihnen anvertrauten Quellen umgehen, ist es hingegen nicht. Vielmehr ist es ihre naturgemäße Pflicht, die eigene Geschichte zu pflegen und diese stellvertretend für den einzelnen Handwerksbetrieb, der dies, anders als der industrielle Großbetrieb, nicht kann, für die Nachwelt zu bewahren und für eine spätere Nutzung ordentlich zu erschließen.

Deshalb gleich noch eine Binsenweisheit hinterher: Wer historische Quellen fachgerecht erschließen, bewahren, bewerten und benutzen möchte, benötigt für diese Aufgaben nun einmal Archivare oder Historiker. Soweit ich es übersehe, verfügt die Handwerksorganisation, zumindest im Norden der Republik, zurzeit nur über zwei ausgewiesene und geordnete Historische Archive: Eines befindet sich bei der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade in Lüneburg, das zweite im Hause einer niedersächsischen Kreishandwerkerschaft. Das dortige Archiv wird vom Kreisarchivar, einem Historiker, ehrenamtlich mitbetreut. Das Lüneburger Kammerarchiv wird von mir selbst betreut. Für diese Tätigkeit setze ich etwa zehn bis fünfzehn Prozent meiner Arbeitszeit ein. Eine weitere Mitarbeiterin ist mit zehn Stunden die Woche für die anfallenden Archivierungsarbeiten zuständig.

Hauptamtliche Archivare gibt es innerhalb der Handwerksorganisation meines Wissens keine. Historiker findet man dagegen durchaus. Allerdings sind sie in aller Regel nicht einmal partiell mit historischen oder archivarischen Aufgaben betreut, sondern erfüllen andere sinnvolle Aufgaben in der Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit, im Marketing oder in den Bildungszentren.

7.4 Was tun?

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist der derzeitige Stand der Voraussetzungen. Was ist also auf Seiten der Organisation zu tun? Die umfassende Erschließung der eigenen Quellen benötigt ein gutes Konzept und braucht sicher auch kompetente externe Partner. Vor allem jedoch braucht sie die Bereitschaft, Zeit, Personal und auch Geld dafür bereitzustellen. Nur wenn diese Voraussetzungen geschaffen werden, kann das Handwerk erwarten, dass sein Wunsch, stärker als bisher von der Geschichtswissenschaft als Forschungsgegenstand wahrgenommen zu werden, auch wirklich ernst genommen wird. Die Handwerksorganisation muss also zunächst einmal beweisen, dass sie der eigenen Geschichte dieselbe hohe Bedeutung beizumessen bereit ist, die sie bei anderen einfordert.

7.5 Konzertierte Aktion

Ziehen wir eine kleine Zwischenbilanz: Was haben wir bis jetzt festgestellt? Doch wohl Folgendes: Es besteht innerhalb des Handwerks durchaus ein reges Interesse an der eigenen Geschichte. Die Handwerksorganisation nimmt für sich ebenfalls ein solches Interesse in Anspruch. Bis jetzt haben sich jedoch nur

wenige Einzelakteure dem Thema angenommen und damit begonnen, die materiellen und personellen Voraussetzungen zu schaffen, um dieses Interesse auch praktisch zu bedienen. Was seit Langem schon fehlt, ist eine konzertierte Aktion.

Dies kann eigentlich nur bedeuten, dass die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte innerhalb der Organisation bisher als relativ unwichtig und dementsprechend entbehrlich, bestenfalls als Steckenpferd einiger Exoten angesehen worden ist. Möglicherweise ist dies auch heute noch die Mehrheitsmeinung. Aber hat die Mehrheit mit ihrer Meinung auch wirklich Recht? Oder etwas provokanter anders herum gefragt: Sind die Leviten, die ich hier der eigenen Organisation lese, vielleicht nur eitler Selbstzweck, reine Nabelschau eines frustrierten Historikers, der sich in völliger Verkennung seiner eigenen Bedeutung schlicht darüber ärgert, dass die Handwerksorganisation sein Studienfach nicht so wichtig nimmt wie er selbst? Berechtigte Fragen. Brauchen wir also im Handwerk historischen Sachverstand oder nicht? Welche Vorteile hat ein gelebtes Geschichtsbewusstsein, welche Nachteile hingegen ein fehlendes?

7.6 Ahnungslosigkeit ist riskant

Marie von Ebner-Eschenbach, eine der bedeutendsten deutschsprachigen Erzählerinnen des 19. Jahrhunderts, hat einmal den klugen Satz geprägt, dass derjenige, der nichts weiß, alles glauben müsse. Die Allgemeingültigkeit dieser Feststellung wurde mir deutlich, als ich Ende der 1990er Jahre zufällig Zeuge eines Fernsehinterviews wurde, in dem ein hochrangiger Kammervertreter und ein Mitglied des Bundes Unabhängiger Handwerker (BUH) offenbar über das Für und Wider der Pflichtmitgliedschaft in den Handwerkskammern streiten sollten. Dieses Interview wurde für mich zu einer Art Schlüsselerlebnis für den praktischen Wert der Kenntnis von historischen Zusammenhängen, beziehungsweise, in diesem Fall, für die Folgen des Fehlens solcher Kenntnisse. Denn zu dem vom Fernsehmoderator gewünschten Streit zwischen den beiden Diskutanten kam es gar nicht. Der offenbar gut vorbereitete BUH-Mann beherrschte die Szene völlig und verbreitete unwidersprochen den blühendsten Unsinn über die Entstehung und die Aufgaben der modernen Handwerksorganisationen, wobei er völlig ungeniert Handwerkskammern und mittelalterliche Zünfte gleichsetzte. Als der Kammervertreter schließlich aufgefordert wurde, zu erklären, warum es denn nun eigentlich Handwerkskammern gäbe, entstand zunächst eine Pause im Gespräch. Dann schaute er den Moderator etwas ratlos an und erklärte stockend, dass es seines Wissens doch ein entsprechendes Gesetz gäbe, welches die Errichtung von Handwerkskammern vorschreiben würde. Über die Gründe, weshalb es vor über 100 Jahren zur Errichtung von Handwerkskammern gekommen war und wodurch sich die moderne Handwerksorganisation eigentlich von den mittelalterlichen Zünften unterscheidet, wusste er leider nichts zu sagen. Die höhnische Reaktion des BUH-Mannes können Sie sich denken. Hätte man an diesem Abend unter den Zuhörern eine Umfrage durchgeführt; es wäre wohl keiner der Meinung gewesen,

dass Handwerkskammern eine sinnvolle Einrichtung sind oder man überhaupt eine Handwerksordnung benötigt.

Ob jener Kammervertreter Lehren aus seinem unglücklichen Auftritt gezogen hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Für meine eigene historische Arbeit bei der damaligen Handwerkskammer Lüneburg-Stade hatte der Vorgang jedenfalls zwei unmittelbare Konsequenzen: Die erste war der Entschluss des Hauptgeschäftsführers, in loser Folge historische Berichte zu zentralen handwerksgeschichtlichen Themen herauszugeben. Diese Berichte werden auf wissenschaftlicher Grundlage erstellt, sind jedoch weniger für die historische Fachwelt, sondern vor allem für die Handwerksorganisation selbst sowie für die interessierte Öffentlichkeit gedacht. Die Themen werden gemeinsam mit dem Hauptgeschäftsführer ausgewählt. Zehn Berichte sind bereits erschienen, der elfte ist zurzeit in Vorbereitung. Sie alle sind über die Internetseite der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade abrufbar. Die zweite Konsequenz war der Aufbau des Historischen Kammerarchivs. In diesem Archiv befinden sich heute sämtliche Altakten der ehemaligen Kammer Lüneburg-Stade sowie Hinterlassenschaften von Organisationen und Personen, die im Laufe der Jahre auf uns gekommen sind. Das Archiv ist gemäß den Bestimmungen des niedersächsischen Archivgesetzes öffentlich zugänglich. Es bildet die Quellenbasis für unsere eigenen Veröffentlichungen und wird darüber hinaus von anderen Handwerksorganisationen sowie Historikern, Studenten und Schülern genutzt.

Beweisführung abgeschlossen, könnte man meinen. Aber machen wir es uns nicht zu einfach. Kehren wir noch einmal zu unserer Eingangsfrage nach der Notwendigkeit oder Entbehrlichkeit von historischem Sachverstand innerhalb der Handwerksorganisation zurück. Typisch erscheint mir an dem Beispiel mit dem Interview, dass die Gegner der Handwerksordnung in der Öffentlichkeit sehr häufig bewusst historisch argumentieren, um ihre Ziele nachvollziehbar und legitim erscheinen zu lassen. Und dies geschieht eben nicht nur durch Vertreter eines Bundes Unabhängiger Handwerker oder eines Bundesverbandes für freie Kammern, sondern durchaus auch in renommierten Zeitungen mit einem maßgeblichen Einfluss auf die öffentliche Meinung und die politische Willensbildung.

7.7 Medien und Mythen

Hierzu nur ein paar kurze Beispiele: So bezeichnete etwa Der Spiegel in einem Beitrag über den Großen Befähigungsnachweis aus dem Jahr 1999 die Handwerksorganisation pauschal als „Zünftiges Kartell“ und behauptete weiter:

„Der mächtige Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) hat es geschafft, die Tradition der mittelalterlichen Zünfte in die Gegenwart zu retten“³⁷

Und weiter:

„Im 19. Jahrhundert war die Herrschaft der Meister endgültig zu Ende, so schien es zumindest. Preußen führte die Gewerbefreiheit ein, (...). Doch 1935 war mit der Liberalität wieder Schluss: Das NS-Regime schrieb den „Großen Befähigungsnachweis“ (...) vor. So ist es - von einer kurzen Unterbrechung im Nachkriegsdeutschland abgesehen - bis heute geblieben“.³⁸

Nur ein Jahr später legte der Spiegel zum gleichen Thema noch einmal folgendermaßen nach:

„Selbst auf die Cyber-Ökonomie hat die im Mittelalter erdachte Zunftordnung ihren Einfluss ausgedehnt. (...). Argwöhnisch wachen die deutschen Zünfte über ihre Privilegien, die unliebsame Konkurrenz vom Markt halten sollen. Bereits im Mittelalter riskierten Handwerker Prügel, wenn sie gegen Standesregeln verstießen“.³⁹

Und die Frankfurter Allgemeine Zeitung stellte etwa zur gleichen Zeit zu demselben Thema fest:

„Die seit 1953 bestehende Handwerksordnung weist Züge des mittelalterlichen Zunftwesens auf. Bereits im 12. Jahrhundert wurde das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben von den Handwerkszünften geprägt“.⁴⁰

Den hier genannten Beispielen ließen sich viele gleichartige hinzufügen. Auch wenn die hier zitierten Aussagen teilweise polemisch sind, verleiht ihnen ihre historische Fundierung eine gewisse zwingende Logik. Die explizite Gleichsetzung von mittelalterlichen Zünften und moderner Handwerksorganisation verleiht der Argumentation ihre eigentliche Überzeugungskraft. Bedauerlicherweise erhält der Leser hierdurch in zweierlei Hinsicht ein zwar falsches, aber in sich durchaus stimmiges Bild vermittelt; einerseits über die angeblich so mächtigen, aggressiven und selbstherrlichen Zünfte des Mittelalters, andererseits über den Ursprung, die Aufgaben und die Legitimation der heutigen Handwerksorganisationen. Waren schon die Zünfte damals von Übel, müssen es konsequenterweise auch die heutigen Handwerksorganisationen sein und gehören daher schleunigst abgeschafft, so die Logik der Kritiker.

³⁷ Bott, H.: Zünftiges Kartell, in: Der Spiegel (1999), Nr. 7, S. 104.

³⁸ Bott, H.: Zünftiges Kartell, in: Der Spiegel (1999), Nr. 7, S. 107.

³⁹ Neubacher, A.: Kartell im Cyber-Space, in: Der Spiegel (2000), Nr. 10, S. 68.

⁴⁰ Jeske, J.: Herausforderung nach hundert Jahren, in: F.A.Z. Frankfurter Allgemeine Zeitung (2000), Nr. 84, S. 13.

Selbstverständlich wäre es höchst naiv, zu glauben, künftig verhindern zu können, dass die Geschichte des Handwerks von seinen Kritikern verfälscht und instrumentalisiert wird. Nur sollte es vielleicht ebenso selbstverständlich sein, dass wir eine derart offensichtliche Klitterung der eigenen Geschichte nicht ohnmächtig über uns ergehen lassen. Ohne eigenen historischen Sachverstand überlassen wir nämlich automatisch die eigene Geschichte unseren erklärten Gegnern. Wir räumen damit kampflös und vor allem grundlos eine wichtige Position. Das sollten wir schon aus Gründen der Selbstachtung nicht tun. Aber vor allem deshalb nicht, weil sich dort, wo sich die Auseinandersetzung abspielt, also in den Medien, Meinungsbildung vollzieht, die für das öffentliche Erscheinungsbild und damit für die Zukunft des Handwerks von großer Bedeutung sein kann.

„Wer nichts weiß, muss alles glauben“, sagte Marie von Ebner-Eschenbach. Wenn falsche historische Behauptungen nicht richtiggestellt werden, dann werden sehr viele Menschen inner- und außerhalb des Handwerks weiterhin glauben, dass zwischen mittelalterlichen Zünften und modernen Handwerksorganisationen eigentlich gar keine Unterschiede bestehen. Warum aber sollten dann ausgerechnet diese Menschen an der Erhaltung dieser Organisationen ein Interesse haben?

7.8 Geschichtsbewusstsein ist essentiell

Ohne Übertreibung können wir daher feststellen, dass historischer Sachverstand und ein gelebtes Geschichtsbewusstsein, also ein professioneller Umgang mit der eigenen Geschichte, für das Handwerk schlichte Notwendigkeiten sind. Und mehr als das: Sie sind gewissermaßen das unverzichtbare zweite Standbein zu der aktuellen bundesweiten Image-Kampagne, bei der bekanntlich die Attraktivität und Modernität des Handwerks betont werden sollen. Denn richtig verstanden sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft keine voneinander abgegrenzten Bereiche, sondern Teile desselben Ganzen, die sich permanent gegenseitig beeinflussen. Und wer die Vergangenheit vernachlässigt, läuft nicht nur Gefahr, ihre Fehler zu wiederholen. Er ist auch nicht in der Lage, sich von seiner Entstehung her zu definieren und ein überzeugendes Selbstbewusstsein für die Bewältigung der aktuellen Herausforderungen zu entwickeln.

7.9 Handwerk hat Geschichte

Das Beispiel der Historischen Berichte und des Historischen Archivs der Kammer Braunschweig-Lüneburg-Stade beweist aber auch, dass die Frage des Engagements auf diesem Sektor immer ganz wesentlich an dem Interesse oder dem Desinteresse der entscheidenden Personen hängt. Es geht heute also auch darum, dieses Interesse zu wecken. Und damit sind wir endlich bei den guten Nachrichten. Apropos Selbstbewusstsein: Das Handwerk hat nicht zuletzt aufgrund seiner Geschichte durchaus Veranlassung dazu. Denn das Handwerk ist so alt wie - nach klassischer Lehrmeinung - das deutsche Volk.

Diese Aussage erscheint vielleicht zunächst etwas verblüffend, denn natürlich hat es immer schon Vorfahren der heutigen Deutschen gegeben. Aber ab wann hätten diese auf die Frage, welchem Volk sie sich zugehörig fühlen, geantwortet, dass sie Deutsche seien? Das wiederum beantwortet die klassische Schule der Nationalgeschichtsschreibung relativ genau: Etwa um das Jahr 1000 herum tauchen solche Aussagen aus der Umgebung der deutschen Ritterheere in Italien erstmals in Schriftquellen auf. Hundert Jahre früher hätten unsere Vorfahren auf dieselbe Frage noch geantwortet, dass sie Bayern, Friesen oder Schwaben seien. Freilich geben diese Quellen nur das Selbstverständnis der Oberschicht wieder. Die breite Bevölkerung hat die Frage nach der Volkszugehörigkeit erst gute 100 Jahre später so eindeutig beantwortet. Aber immerhin: Hier wird ein Prozess fassbar, nach dem das deutsche Volk sich in etwa in dem Zeitraum von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts als eine sich selbst bewusste Einheit wahrzunehmen begann. Etwa aus dieser Zeit stammen auch die ältesten Dokumente von privilegierten städtischen Handwerkern. Alles, was das deutsche Volk als Ganzes in den kommenden Jahrhunderten erlebt, erduldet, verursacht und geschaffen hat; das organisierte Handwerk war daran beteiligt. Kein anderer organisierter Wirtschaftsbereich in Deutschland verfügt über eine vergleichbare Tradition.

7.10 Neue wissenschaftliche Impulse

Auch aus der neueren Geschichte des Handwerks gibt es Aussagen zu seiner Bedeutung, die aufhorchen lassen. In einem wissenschaftlichen Aufsatz aus dem Jahr 2009, der sich mit der Rolle des Handwerks bei der Entwicklung des modernen Deutschland am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert beschäftigt, findet sich das folgende Resümee:

„Eine Geschichte des modernen Deutschland in wirtschaftlicher, sozialer oder politischer Hinsicht kann nicht geschrieben werden, ohne die Rolle des Handwerks und seiner Institutionen zu berücksichtigen“.⁴¹

Ein starkes Statement. Und der Autor begründet es in seinem Aufsatz sehr schlüssig. Dennoch gibt es einen kleinen Wermutstropfen. Denn der bemerkenswerte Satz stammt nicht aus der Feder eines deutschen, sondern eines amerikanischen Historikers. Es handelt sich jedoch nicht um Richard Sennett, der ebenfalls 2009 ein weithin beachtetes kulturhistorisches Buch über das Handwerk geschrieben hat, sondern um Hal Hansen, der seinen Beitrag für die American Historical Association schrieb. Bemerkenswert ist auch, dass die deutschen Quellen, auf die sich Sennett und Hansen bei Ihren Studien stützen, fast alle älteren Datums sind. Die meisten sind mehr als 100 Jahre alt. Die neuesten stammen von Mitte der 1980er Jahre. Sämtliche neueren und neuesten Untersuchungen

⁴¹ Hansen, H. T. (2009): Rethinking the Role of Artisans in Modern German Development, in: Central European History, Vol. 42, Nr. 01, S. 33-64.

stammen dagegen aus den Vereinigten Staaten. Etwas unhöflich interpretiert könnte man demnach sagen: Wer sich über den aktuellen Stand der Forschung zum deutschen Handwerk informieren möchte, muss wohl Englisch lernen oder auf brauchbare Übersetzungen warten.

7.11 Fazit

Kommen wir zum Schluss. Was muss jetzt getan werden? Und was muss die Handwerksorganisation dabei tun? Ich möchte der Zusammenfassung von Herrn Dr. Müller nicht vorgreifen, denke aber, dass es vor allem drei Dinge sind:

Stichwort Konzertierte Aktion: Sämtliche Handwerksorganisationen müssen in die Sammlung und Erschließung der Quellen in der Weise eingebunden werden, dass sie die in ihren Häusern befindlichen Altakten in Augenschein nehmen und vollständig auflisten. Nur so entsteht ein erster grober Überblick. Bevor dieser nicht vorliegt, darf zunächst gar nichts mehr unkontrolliert weggeworfen werden. Die Handwerksbetriebe, die Altakten abgeben möchten, müssen in ihren Organisationen vor Ort bereitwillige Ansprechpartner finden, die entweder die Unterlagen annehmen oder an geeignete Stellen weiterleiten.

Die Informationen über die Unterlagen in den Einzelorganisationen müssen, bereits bevor sie an die Archive übergeben werden, zentral gesammelt, bewertet und nach einem einheitlichen System strukturiert werden. Nur so lässt sich meines Erachtens vermeiden, dass sich über die Archive, wo alle diese Informationen schließlich zusammenlaufen sollen, ein ungeordneter Aktenstrom ergießt, dem sie vielleicht nur schwer Herr werden. Sämtliche so zugänglich gemachte Handwerksakten müssten dann in einem zweiten Schritt in ein zentrales digitales Findbuch eingepflegt werden. Auf dieses digitale Findbuch muss öffentlich zugegriffen werden können. Die Weitergabe und Nutzung der Bestände wäre durch allgemein anerkannte datenschutz- und archivrechtliche Bestimmungen zu regeln.

In einer späteren Ausbauphase sollte das so geschaffene „Digitale Archiv des Handwerks“ sukzessive um Informationen darüber ergänzt werden, in welchen bereits bestehenden öffentlichen Archiven sich welche handwerksrelevanten Unterlagen befinden.

Das sind große und zeitaufwendige Aufgaben. Sie können nur gemeinsam mit Aussicht auf Erfolg gelöst werden. Sinnvoll wäre es daher, zunächst innerhalb der Handwerksorganisation einen Facharbeitskreis einzurichten, der ein Konzept erstellt, notwendige Gremienentscheidungen vorbereitet, als Ansprechpartner und Schnittstelle dient und den Fortgang des Projekts systematisch betreibt. Vielleicht könnten ZDH und DHKT hier eine wichtige Vorreiterrolle spielen. Auch für das Deutsche Handwerksinstitut wäre die Beschäftigung mit Handwerksgeschichte kein völliges Neuland. Eine weitere wichtige Voraussetzung für den Erfolg des Projektes ist natürlich die Unterstützung aller heute hier vertretenen interessierten Gruppen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Zeit gibt es keine zu verlieren, denn es sind Schätze zu heben, die, wenn wir weiterhin nichts tun, vielleicht schon bald dem Altpapier überantwortet werden könnten. Also: Packen wir es gemeinsam an! Und sorgen wir gemeinsam dafür, dass die heutige Zusammenkunft Früchte tragen möge!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

7.12 Diskussion 4

Dr. Sabine Wilp

Meine Damen und Herren, das schreit nach einem metatheoretischen Diskurs. Wer macht den Anfang?

Dr. Patrick Elgg, Hamburg

Eine konzertierte Aktion, die die Quellenproblematik umfassend angehen würde, wäre sehr zu begrüßen. Hier geht es schlicht um Professionalisierung der Archivarbeit seitens des Handwerks. Natürlich kann es in diesem Schritt nicht darum gehen, wie Dr. Soénius deutlich gemacht hat, jede einzelne Akte, in der Handwerk vorkommt, aufzunehmen und ausführlich zu sichten. Aber ein allgemeines Verzeichnis oder Portal wäre sehr hilfreich, insbesondere für Promotionsstudenten, die finanziell gebunden sind und sich vorher ein Bild machen müssen, ob bspw. die Quellen drei Bundesländer weiter für sie überhaupt lohnend sind.

Dr. Ulrich Soénius

Also erstmal, Kollege Felleckner, ich bin vollkommen ihrer Meinung. Ergänzend möchte ich aber nochmal einen Blick auf das Gesetz werfen und das, was schon passiert: Usus ist, dass die Handwerkskammern ihre Bestände an ihre Staatsarchive abgeben, und die Staatsarchive, die entsprechend dem sie betreffenden Landesarchivgesetz gemeinsam mit der abgebenden Stelle die Entscheidung über die Aufbewahrung getroffen haben, dann auch die Erschließung vornehmen. Auf einem anderen Blatt steht, dass sie dazu auch in die Lage gesetzt werden müssen - ich kann hier nicht für die Staatsarchive sprechen, aber in den Regionalen Wirtschaftsarchiven müssen zumindest Stellen und Raum vorhanden sein, damit die Arbeit gemacht werden kann.

Vor allem aber haben wir ein Problem dort, wo keine Ablieferung erfolgt. Dort müssen wir Archivare uns zusammensetzen und gezielt auf die Handwerksorganisation zugehen. Vor allem gilt es, den Kreishandwerkerschaften klar zu machen, dass sie der Ablieferungspflicht unterliegen. Das gilt vielleicht auch für einige Handwerkskammern; man muss die schwarzen Schafe ausmachen. Denn eins ist klar: Nicht archivieren geht nicht, das widerspricht dem Gesetz. Vor drei Jahren hat hier in diesem Raum unter Mitleitung von Herrn Schmitz eine Veranstaltung stattgefunden, an der die Juristen von allen 53 Handwerkskammern teilgenommen haben. Und genau das haben die Vertreterin des Brandenburgischen Landeshauptarchives und ich denen auch gesagt: Nicht archivieren geht nicht. Klar kann man sagen, dann verstoße ich halt gegen das Gesetz, aber gerade bei Juristen, finde ich, sieht das nicht so schön aus. Das sollte man schon gut begründen können. Fakt ist: Es gibt ein Gesetz, und das gilt für alle Kammern. Das Problem hat zwei Seiten: Zum einen müssen wir die gesetzliche Notwendigkeit vermitteln, das ist dann eher die Aufgabe von Herrn Schmitz. Zum anderen müssen wir klar machen: Wem dient das Ganze?

Was die Arbeit der Quellenaufnahme und der Erschließung betrifft, klappt das bei Ihnen wunderbar, Herr Felleckner. Aber es gibt eben auch Kammern, die keine Historiker und Archivare haben. Da können wir die Archivare aus den Staatsarchiven und den regionalen Wirtschaftsarchiven stärker einbinden und zu einem Miteinander finden.

Dr. Sabine Wilp

Sicher ein wichtiger Hinweis. Ich selber habe erfahren - was sich mir bis heute nicht erschließt - dass wir Akten den Archiven angedient haben, und wir bekamen gesagt: Die interessieren uns nicht. Das ist natürlich ein KO-Argument. Die Situation wird sich nie mehr wiederholen. Die Akten, die ja bekanntlich niemanden interessieren, werden jetzt immer gleich weggeschmissen.

Dr. Thomas Felleckner

Natürlich haben Sie völlig Recht, Herr Soénius, die gesetzliche Lage ist eindeutig. Nur die Praxis ist auch eindeutig. Sie entspricht nicht der gesetzlichen, gewünschten Lage. Das fängt bei kleinen Handwerksorganisationen an und geht über die Verbände bis zu den Kammern. Es ist eben nicht so, dass entsprechend der Pflicht auch abgeliefert würde. Und es ist auch nicht so, dass in den Archiven, denen die Akten angeboten werden, immer auch die Voraussetzungen vorliegen, die eine vernünftige Archivierung gestatten. Natürlich kann ich nicht für die ganze Bundesrepublik sprechen oder für die Bereiche, wo Wirtschaftsarchive bestehen und Handwerksakten aufbereiten. Wenn Sie Ihr eigenes Archiv kritisch auf Handwerksbestände prüfen, sehen Sie ja selbst, dass das in keiner Weise etwa an die Bestände aus dem Industrie- und Handelssektor heranreicht. Das ist einfach so. Und für den norddeutschen Raum kann ich es sicher sagen: Wenn man sich auf die Ebene der Kommunalarchive begibt, also die Stadtarchive und insbesondere die Kreisarchive, dann haben Sie - obwohl die Leute vor Ort sich sehr anstrengen - dort keinesfalls die erforderlichen Strukturen, um Akten aufzubereiten. Deshalb habe ich die Handwerksorganisation ins Zentrum meiner Überlegung gerückt. Natürlich haben wir dasselbe Ziel. Aber um dorthin zu kommen, müssen wir die Voraussetzungen schaffen. Und wenn außerhalb der Handwerksorganisation diese Voraussetzungen noch nicht umfassend vorliegen, dann wäre es falsch, die Handwerksorganisation hier aus der Verantwortung zu entlassen. Denn solange die Handwerksorganisation sie nicht an kompetente Dritte abgeben kann, hat sie selbst die Verantwortung. Und sie muss dieser Verantwortung auch gerecht werden. Das ist mein Wort.

Elsbeth Andre, Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz

Frau Wilp, von Archivseite möchte ich Herrn Soenius beispringen und klarstellen: Es ist nie so, dass wir alles, was uns angeboten wird, auch übernehmen. Der Prozess der Bewertung ist eine zentrale Aufgabe von Archivaren. Tatsächlich gibt es Fälle, in denen wir auf der Grundlage von Bewertungsmodellen sagen: es gibt Akten oder Aktengruppen, die werden wir niemals archivieren. Ich möchte nicht

über den Kassationsgrad bei Wirtschaftsbeständen sprechen, aber im staatlichen Bereich übernehmen wir durchschnittlich zwischen drei und sechs Prozent des uns angebotenen Schriftguts. Ich möchte nicht, dass hier der Eindruck der Beliebigkeit entsteht und die Konsequenz ist, dass Wirtschaftsbestände den Archiven gar nicht erst angeboten werden.

Dr. Sabine Wilp

Aber das ist genau, was passiert. Sie müssen sich immer vor Augen halten, wie die Aktenabgabe in den Kammern organisiert ist. Da sollen Nicht-Historiker und Nicht-Archivare Platz schaffen und holen die Aktenbestände aus dem Keller, um sie zu vernichten. Jetzt kommt so ein Historiker aus der Pressestelle wie ich und bekniert die Leute, das Zeug - gemäß der Rechtslage - erstmal den Archiven anzubieten. Wenn dann Ihre Bewertung im Archiv, die Sie vornehmen, einfach zurückspiegelt „interessiert uns nicht“, dann wird der gleiche Mitarbeiter fünf Jahre später nicht nochmal fragen. Der wird sagen, das interessiert die sowieso nicht. Der steht mit der Verantwortung und der Gesetzeslage völlig allein da und kann noch nicht einmal den Prozess bewerten. Es reicht eben nicht, wenn wir uns auf einer sehr oberen Ebene theoretisch darüber unterhalten, welches Material geben wir ab und wie machen wir das. Wir müssen vor allem diesen praktischen Prozess sehr genau steuern.

Umgekehrt - das muss man kritisch anmerken - muss dieser Prozess an der Schnittstelle eben auch bei den Wirtschaftsarchiven durchleuchtet werden. Ich habe erlebt, dass das regionale Wirtschaftsarchiv in Braunschweig mir vorschreibt, was es haben möchte. Am besten soll ich ihm Unternehmensnachlässe liefern, die ich als Kammer gar nicht besitze. Ein anderer Fall war: Die Kammer Hannover hat als einzige den kompletten, geschlossenen Bestand von der Zeitschrift *Nord-deutsches Handwerk*, den hat nicht einmal der Verlag. Beim Archiv hieß es: Ja, aber das nehmen wir nur, wenn Ihr es komplett auf Film aufnehmt. Also ich bitte Sie! - Wir haben heute viel darüber gesprochen, was wir zusammen tun wollen. Aber es reicht nicht zu sagen, konzertierte Aktion und fertig. Damit das überhaupt funktionieren kann, müssen wir auch ans Eingemachte gehen.

Dr. Elsbeth Andre, Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz

Das macht dann umso deutlicher, dass wir Gelegenheiten zur Kommunikation, wie die heutige, in Zukunft stärker etablieren müssen.

Dr. Dorothee Hemme, Universität Göttingen

Ich bin Kulturanthropologin an der Universität in Göttingen und möchte mit Blick auf den zweiteiligen Titel der heutigen Veranstaltung gerne die Perspektive erweitern. In ihrem Alltag produzieren die Handwerker selbst ja nicht so sehr Quellen als vielmehr Dinge. Diese Dinge sollte man auch als wichtige Aspekte der Geschichte des Handwerks und vor allem als Ausgangspunkt für die Frage nach dem Handwerk im Geschichtsbild in den Blick nehmen. Dabei denke ich nicht nur

an die Museen, die als Orte der Auseinandersetzung mit dem Geschichtsbild schon genannt worden sind, sondern auch an populäre Aktionsformen, wie die Denkmal-Kunst-Bewegung in Hannoversch Münden und im weiteren Sinne das, was sich rund um das materielle und immaterielle kulturelle Erbe in Niedersachsen und in Deutschland tut. Aus den Living-History Diskursen wissen wir, dass der gesellschaftliche Umgang mit Geschichte weniger über historische Fakten als über gesellschaftliche Werte und Aneignungen aussagt. Daher plädiere ich dafür, auch die Forschung zum kulturellen Umgang mit Handwerk auf die Agenda zu setzen.

Dr. Sabine Wilp

Eine spannende Anregung. Das Thema IKE ist für uns von zentraler Bedeutung, auch wenn wir leidgeprüft sind, sage ich mal mit Blick auf Herrn Dr. Kockel, der noch weiß, wie die Anfänge waren. Natürlich haben Sie Recht, die schriftlichen Quellen sind das eine, das Archiv des praktischen Wissens, wie ich das nenne, ist das andere. Noch mehr, als dass wir unser eigenes Selbst in der Geschichte verlieren, laufen wir Gefahr, unser eigenes Selbst in den wirklich praktischen Fähigkeiten zu verlieren. Es gibt Handwerksberufe, die sind akut vom Aussterben bedroht. Und wenn das Wissen und Können einmal weg ist, kann man es nicht mehr reanimieren. Dann ist es unwiederbringlich verloren. Hier würde ich sehr gerne auch eine Initiative sehen. Aber ich glaube, das ist unvergleichlich schwieriger umzusetzen.

Dr. Johannes Laufer, Universität Osnabrück

Auch ich habe eine Weile Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Göttingen betrieben. Als Historiker frage ich mich, warum die Selbstreflexion des Handwerks mit seiner Vergangenheit in einer so berufsständisch-traditionell ausgerichteten Organisation so schwierig ist. Meines Erachtens liegt der Schlüssel darin, dass das Handwerk im 19. Jahrhundert auch für die Industrie die Ausbildungsinstanz darstellte. Die Industrie entzog dem Handwerk nicht nur die besten Köpfe - mit diesen kam auch das berufsständische Bewusstsein des Handwerks in die Industriearbeiterschaft. Das erklärt, warum sich die deutsche Industriearbeiterschaft so wenig radikalisierte, wie manche Sozialhistoriker mitleidig festgestellt haben. Das erklärt den Hang zum Bürgerlichen in den Facharbeiterkreisen aber auch in der Industriearbeiterschaft. Wir müssen uns klar machen, dass in der mitteleuropäischen, der deutschen Gesellschaft des Kaiserreichs, aber auch in der Nachkriegszeit, diese Sozialisationsleistung des Handwerks bis heute virulent ist. Das hat auch negative Aspekte. Denn vergleichbar zur Landflucht gab es auch eine Flucht vom Handwerk. Auch darin liegt die immaterielle Bedeutung des Handwerks heute.

Björn Berghausen, Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv

Ich bin Geschäftsführer des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs und kann Ihre Erfahrung, Frau Dr. Wilp, nicht unwidersprochen stehen lassen. Ich darf mal erzählen, wie das gewesen ist, als der Elektriker zu mir kam. Der hat zuerst alle Leitungen aus der Wand gerissen. Das sah schrecklich aus, und ich habe überlegt, ob ich jemals wieder einen Elektriker ins Haus lassen sollte. Der Archivar, mit dem Sie so schlechte Erfahrungen gemacht haben, hat nur seine Arbeit getan. Ich kann mich dem Aufruf der konzertierten Aktion von Herrn Felleckner nur anschließen: Bringen Sie das top-down in Ihre Kammern, und wenn Sie die Leute nicht haben, die Ihnen sagen können, warum tatsächlich 97 Prozent weggeworfen werden, dann sprechen Sie die Leute an, die es können, z. B. die regionalen Wirtschaftsarchive. Hier in Berlin arbeiten wir ein bisschen mit der Handwerkskammer zusammen und wir hoffen, das zu vertiefen. Wenn Sie das von Ihrer Seite unterstützen, dann läuft das besser. Und ich verspreche Ihnen, ich werde nicht als allererstes sagen, was ich wegwerfen werde, sondern was toll und wichtig ist, und was man aufheben kann. Bringen Sie Ihre Botschaft nach unten!

Christof Jeggle, Universität Bamberg

Zu den vergangenen Beiträgen, zur Archivierung wie auch zu den handwerklichen Praktiken, möchte ich etwas sagen. Für mich als forschenden Wissenschaftler tun sich da Abgründe auf, über die konzertiertes Nachdenken auch einmal lohnt. Wenn wir die öffentliche Aufgabe der Archive mehr ins Bewusstsein rücken wollen, dann ist das eine politische Aufgabe. Wenn ein wirtschaftshistorisch hochrelevantes Archiv wie das sächsische Hauptstaatsarchiv zum ersten dieses Monats aufgrund der Kürzung der sächsischen Landesregierung einen Öffnungstag gestrichen hat, dann beeinträchtigt das die Forschungsarbeit durchaus. Leider haben wir diese unseligen politischen Kampagnen, dass nur der entlassene öffentliche Mitarbeiter ein guter Mitarbeiter ist, und die Kommunen stehen vor der Aufgabe, Personal zu kürzen. Wo kürzt man als erstes? Im Archiv, das stört ja keinen. Wir als Historiker wollen Forschungsarbeit machen, aber bei den Archiven haben wir mitunter Öffnungszeiten von zwei halben Tagen Montag/Dienstag und dazu Mittwoch noch zwei Stunden. Schreiben Sie das mal in den Reisekostenantrag für eine öffentlich finanzierte Dienstreise. Hier wäre es zu begrüßen, wenn Wirtschaftsverbände wie ZDH und DIHK einmal klarstellen würden, dass Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes eben nicht negativ zu bewerten sind, weil sie zum Beispiel eine wesentliche Rolle bei der Archivierung, Erforschung und Kommunikation von Wirtschaftsgeschichte spielen.

Zur Frage der Kassationsrichtlinien: Ich habe mir mal die Kassationsrichtlinien des schweizerischen Wirtschaftsarchivs angeschaut, einer an sich vorbildlichen Einrichtung. Nur muss ich sagen, gibt diese Richtlinie vor, genau diejenigen Akten zu kassieren, bei denen ich froh bin, wenn diese mal für eine Epoche erhalten sind. Richtlinie ist, kumulierte Daten aufzuheben. Das heißt Jahresberichte usw. Aber das gesamte laufende Geschäft ist, weil zu umfangreich, wegzuwerfen. Als Wirtschaftshistoriker bin ich doch heilfroh, dass es in Italien hunderttausende von

Geschäftsbriefen gibt, die 500 Jahre lang zufällig aufgehoben wurden. Nur daran kann ich doch wirklich sehen, wie das Geschäft in der Praxis lief. Oder wenn Handwerker tatsächlich mal suppliziert haben, dann ist es doch schön, wenn wir die Bittschriften haben, weil wir da erfahren, was Handwerker eigentlich wollten. Noch viel mehr betrifft das die angesprochenen Praktiken. Natürlich ist es Ziel heutiger Handwerksforschung, sich intensiv mit Praktiken und Produkten zu beschäftigen - das germanische Nationalmuseum ist voll von Objekten. Das Problem ist nur, ohne Schriftüberlieferung können wir uns ganz viel ausdenken, aber eine fundierte Forschung zu materiellen Objekten oder gar Praktiken ist nicht möglich. Schon über die handwerklichen Praktiken unserer Großeltern können wir nur noch etwas erfahren, wenn wir es nachlesen können. Das heißt, wir brauchen eine breite, umfassende Archivierung von Material und müssen bei der Kassation sehr vorsichtig sein: Also statt dem heutigen Kahlschlag nur noch 6 Prozent wegwerfen und 94 Prozent aufheben. Über den Kassationsprozess müssen wir als erstes diskutieren. Denn die Kassationsrichtlinien formen den Quellenbestand und damit das Geschichtsbild von morgen.

Dr. Ulrich Soénius

Das kann man so nicht stehen lassen. In der Tat müssen Archive, wie es Frau Andre sagte, bewerten und dann auch einen Teil der Akten vernichten. Aber den Archivar müssen Sie mir zeigen, der genau die Akten, die Sie jetzt genannt haben, die für die Bewertung der Geschichte ja klar relevant sind, einfach vernichtet. Im Rahmen der Erschließungstätigkeit geht es immer auch darum, Produkte zu schaffen, sprich ein Findbuch oder eine Datenbank zu unterfüttern. Also, mit solchen Äußerungen muss man etwas vorsichtig sein. Normalerweise müssen die Archivare den Auswahlprozess mit der abgebenden Stelle absprechen, denn der Aktenbildner kennt seine Akten ja am besten. Es ist ja nicht so, dass die Archivare einsame Entscheidungen treffen, die Aktenreihen entlanggehen und sagen: diese Akten weg, die da aufbewahren. Wenn Massen an guten Akten kommen, steht natürlich auch wieder die Frage im Raum - müssen wir alles aufheben? Man kann definitiv nicht alles aufheben. Aber diese Entscheidungen werden wohlüberlegt und gemeinsam getroffen.

8 Archivrechtliche Fragen in der Handwerksorganisation

RA Klaus Schmitz

Die Vorträge und Diskussionsbeiträge, die wir heute gehört haben, machen deutlich, wie wichtig es ist, die eigene Geschichte zu kennen, Quellen aufzubereiten und sie der allgemeinen Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Das Bewusstsein der eigenen Geschichte ist für das Handwerk unerlässlich, das sich selbst ja nicht nur als Wirtschaftszweig sondern als eine gesellschaftliche Gruppe versteht. Dabei reicht ein vages Interesse an oder eine ungefähre Vorstellung von Geschichte ganz generell nicht aus. Die Entscheidungsträger in den Handwerksorganisationen müssen dafür gewonnen werden, die Weichen für eine Befassung mit der eigenen Geschichte zu stellen. Professionelle Archivierung, Erschließung der Quellen und historische Forschung kosten Geld. Geld für diese Zwecke auszugeben, davon müssen Vollversammlungen und Vorstände in Innungen, Kreis- handwerkerschaften, Handwerkskammern und Verbänden überzeugt werden.

8.1 Unterschiedliche Rezeptionstypen

Die in diesen Gremien vertretenen Menschen muss man - was das historische Verständnis anbetrifft - dort, wo sie stehen, abholen. Die unterschiedlichen Einstellungen zu Geschichte, die man dabei antreffen wird, würde ich gerne anhand historischer Persönlichkeiten skizzieren:

Beginnen möchte ich mit dem Typus Henry Ford, der einen ziemlich sinisteren Zugang zur Geschichte hatte. Von ihm ist der Satz überliefert; „Geschichte ist Mumpitz.“ Möglicherweise wird man auch heute in der Handwerksorganisation oder überhaupt in der Gesellschaft Personen begegnen, die diese Auffassung teilen. An dieser Stelle muss man harte Überzeugungsarbeit leisten, um das Projekt, über das wir heute sprechen, zu promoten.

Es gibt historische Beispiele von anderen Persönlichkeitstypen, die ein größeres Gespür für die Bedeutung von Geschichte hatten, und in ihrer Gesellschaft dauerhaft, nämlich in historischer Dimension etwas bewirken wollten. Aber das waren letztlich Profipolitiker; wahrscheinlich der Grund dafür, dass heute in den Schulen Texte von Cicero und Caesar eher gelesen werden als solche von Henry Ford. Dann gibt es noch einen dritten Typus, den ich im Umfeld des Mathematikers Pythagoras verorten möchte. Ich habe zum Geburtstag in diesem Jahr von einer sehr lieben Freundin ein Buch über das Göttliche und die Mathematik geschenkt bekommen. Darin wird Zahlentheorie mit theologischen Konzepten in Zusammenhang gebracht. Ein großes Kapitel widmet sich den Pythagoräern. Darin steht ein interessanter Satz: Die Anhänger der Lehren des Pythagoras seien sich ihrer eigenen Forschungsleistung in Philosophie, Zahlentheorie usw. zwar sehr bewusst gewesen, aber als Geheimbund hätte sie nicht im geringsten inte-

ressiert, ihre Erkenntnisse auch für spätere Generationen zu verschriftlichen und zugänglich zu machen.

Was hat das alles mit dem Archivrecht und der Handwerksorganisation zu tun? Das historische Bewusstsein, von dem ich gesprochen habe, das müssen wir, wenn es nicht da ist, in der Handwerksorganisation wecken. Wenn man sieht, welche Gremien hier möglicherweise über Freisetzung von Finanzmitteln für Forschungszwecke entscheiden und wie diese zusammengesetzt sind und welchen Hintergrund die Menschen haben, dann kann das durchaus ein Stück Arbeit sein. Dabei sollte man nicht dem Vorurteil aufsitzen, das Ehrenamt sei an kulturellen oder historischen Fragen nicht interessiert. Im Gegenteil, hier finden wir sehr gebildete, sehr interessierte Leute, die über ihr jahrelanges Tun einen unmittelbaren Zugang zur Geschichte entwickelt haben. Was historische Techniken, Werkzeuge und Anwendungen bis hin zur historischen sozialen Praxis ihrer Berufe betrifft, können Sie Handwerkern nichts vormachen. Aber Sie dürfen nicht erwarten, dass sie Ihnen ohne weiteres auf das Feld der großen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragen, der übergeordneten Interpretationen, neuen Blickwinkel und Forschungsansätze folgen werden, die bei den Forschern im Mittelpunkt stehen. Wenn ein Handwerksmeister die Schrift zum 100-jährigen Jubiläum einer Handwerkskammer in die Hand nimmt und darin ein Bild entdeckt, wie z. B. ein Straßenbauer vor 90 Jahren mit der Dampfmaschine eine Straße asphaltiert hat, wird er möglicherweise sagen: „Ja, so war das damals, da hat der Opa noch von erzählt.“ Damit ist für ihn historische Forschung erfüllt und er sieht genau das, was er sich vorgestellt hat - was möglicherweise mit historischer Forschung nichts zu tun hat. An dieser Stelle muss man mit vernünftigen, vom Empfängerhorizont nachvollziehbaren Überzeugungskonzepten an die Verantwortlichen in den Handwerksorganisationen herantreten.

8.2 Öffentliches Interesse an historischer Forschung

Wenn man das Thema Archivrecht und die Handwerksorganisationen in mathematischen Dimensionen ausdrücken will, dann sind das keine Mengen, die direkt und unmittelbar in Beziehung zueinander stehen. Nicht alle Handwerksorganisationen werden vom Archivrecht erreicht. Das Archivrecht ist eine Gesetzesmaterie, die letztlich das staatliche Interesse ausdrückt, dass Geschichtsschreibung erfolgt und dass diese auch in zukünftigen Generationen stattfinden kann. Damit sind natürlich Pflichten verbunden - öffentlich-rechtliche Pflichten. Öffentlich-rechtliche Pflichten - in einem verfassungsrechtlichen Zusammenhang betrachtet - finden ihre Grenzen da, wo nicht mehr jedermann damit belastet werden kann, im staatlichen Interesse ein Archiv zu führen oder relevantes Material an ein staatliches Archiv zu übergeben. In die Pflicht können nur die unmittelbaren Behörden des Bundes, der Länder, nicht aber Private genommen werden. Deshalb gibt es auch kein Gesetz, wonach etwa Daimler-Benz verpflichtet wäre, ein Firmenarchiv zu führen. Wenn diese Firma höchstwahrscheinlich doch über ein Archiv verfügt, hat dies letztlich nur mit dem eigenen Geschichtsbewusstsein zu tun.

8.3 Bundesebene

Das Archivrecht gibt es ohnehin nicht. Dr. Soénus hat bereits auf das Archivrecht des Bundes hingewiesen. Das bezieht sich aber ausschließlich auf das Bundesarchiv selbst. Dort werden Dokumente der Bundesregierung, der übrigen Verfassungsorgane des Bundes sowie der bundesunmittelbaren Behörden und Körperschaften verwaltet. Aber alle anderen privaten Institutionen auf Bundesebene - dazu zählen auch der Zentralverband des Deutschen Handwerks und seine ganzen Spitzenorganisationen, die Spitzenverbände der einzelnen Handwerkszweige - unterliegen keinerlei Verpflichtungen zur Führung eines Archivs. Das heißt, diese Organisationen müssten im Idealfall selbst sehen, dass sie ein funktionierendes Archivwesen aufbauen oder zusammen mit Wirtschaftsarchiven oder mit staatlichen Archiven - wenn das möglich ist - hierzu Konzepte erarbeiten. Dass das wichtig ist, kann man sich am Beispiel unserer Fachverbände vor Augen führen. Hier findet zu den Fachthemen ein intensiver Austausch mit Politik, Behörden und Institutionen statt. Beispielhaft nenne ich das Normwesen mit seinem großen Einfluss auf die technische Entwicklung. Verbände engagieren sich auch nachhaltig im Messewesen. Wenn man diesen Bereich in den Fokus der historischen Forschung nehmen würde, könnten sich möglicherweise spezifische technische Entwicklungen in einem bestimmten Bereich nachzeichnen lassen, die sich bereits auf einer Messe erkennen ließen, in den Betrieben fortgesetzt und die Branche in eine bestimmte Richtung geprägt hat. Auch handwerkliche Berufsbilder - das ist heute bereits angesprochen worden - haben eine wichtige Funktion in der Entwicklung der Berufe. Fachverbände nehmen hierauf einen großen Einfluss. Die Einbindung der Verbände in Archivkonzepte wird es in Zukunft überhaupt erst möglich machen, Entwicklungen in den hier skizzierten Bereichen nachzeichnen zu können.

8.4 Landesebene

Neben dem Bundesarchivrecht gibt es aber noch das Archivrecht der Länder. Wir haben 16 Bundesländer und jedes Bundesland hat seine eigenen Kodifikationen. Alle Landesarchivgesetze darstellen zu wollen, würde den Rahmen der Veranstaltung sprengen. Deshalb möchte ich mich bei meinen Ausführungen am Beispiel Rheinland-Pfalz und dem rheinland-pfälzischen Archivrecht orientieren. Es lohnt sich aber immer einen vergleichenden Blick in die Archivgesetze der anderen Länder zu werfen, weil das eine oder andere Detail dort möglicherweise unterschiedlich geregelt ist.

Wenn man das Archivrecht näher betrachtet, hat man zunächst eine Grundnorm, die den Anwendungsbereich des Gesetzes - meistens in § 1 - näher beschreibt. Im vorliegenden Fall lässt sich folgendes herausfiltern: Dem Archivgesetz Rheinland-Pfalz unterfallen die Gerichte und sonstigen öffentlichen Stellen des Landes, Behörden der kommunalen Gebietskörperschaften sowie die der Aufsicht des Landes unterstehenden juristischen Personen des öffentlichen Rechts und ihrer Vereinigungen. Im Kontext der Handwerksorganisation haben wir uns ausschließ-

lich mit den juristischen Personen des öffentlichen Rechts unter Landesaufsicht zu befassen. Diese Eigenschaft haben nicht alle Handwerksorganisationen. Zur Gesamtheit der Handwerksorganisationen zählen Innungen, Kreishandwerkerschaften, Handwerkskammern, Landesinnungsverbände, Landeszusammenschlüsse der Handwerkskammern, Landeshandwerksvertretungen, Landeshandwerkstage, Bundesfachverbände und schließlich die Spitzenorganisationen des Handwerks mit dem Unternehmerverband Deutsches Handwerk, dem Deutschen Handwerkskammertag sowie dem Zentralverband des Deutschen Handwerks. Daneben gibt es noch regionale Vereinigungen von Kreishandwerkerschaften und die Bundesarbeitsgemeinschaft der Kreishandwerkerschaften. Die meisten der aufgezählten Institutionen sind juristische Personen des privaten Rechts, d.h. eingetragene Vereine oder Landes- und Bundesinnungsverbände. Keine dieser Organisationen unterfällt dem Archivrecht des Bundes oder der Länder. Es bleiben somit nur noch die Körperschaften des öffentlichen Rechts: Handwerkskammern, Kreishandwerkerschaften und Innungen. Das Merkmal „Unter der Aufsicht des Landes“ trifft aber nur auf die Handwerkskammern zu. Das heißt, wenn wir über Archivrecht und Handwerksorganisation sprechen, sprechen wir eigentlich ganz speziell über die Handwerkskammern. Darüber hinaus bestimmt das rheinland-pfälzische Archivgesetz, dass auch die Zusammenschlüsse der unter Aufsicht stehenden Körperschaften in den Anwendungsbereich des Gesetzes fallen. Als kleine Fußnote sei an dieser Stelle aber vermerkt, dass es in Rheinland-Pfalz einen förmlichen Zusammenschluss der Handwerkskammern nicht gibt.

Für die Handwerkskammern, die dem Archivgesetz unterfallen, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder richten sie ein eigenes Archiv ein oder sie geben ihre Bestände an die öffentlichen Archive ab. Die gesetzliche Grundlage hierfür findet sich in § 2 des Landesarchivgesetzes. Mit Zustimmung des für das Archivwesen zuständigen Ministeriums kann danach ein eigenes fachlich betreutes Archiv unterhalten werden. Die Handwerkskammern haben aber auch die Möglichkeit, sich etwa einem Wirtschaftsarchiv anzuschließen. Diese Einrichtungen stehen dann allerdings unter der Fachaufsicht der Landesarchivverwaltung. Fachaufsicht ist ein *terminus technicus* des Verwaltungsrechts und bedeutet, dass die aufsichtführende Behörde im Zweifel bis in das kleinste Detail Vorgaben machen und Anweisungen erteilen kann.

Wird von den Handwerkskammern kein eigenes Archiv unterhalten und sind sie auch nicht an ein sonstiges Archiv angeschlossen, müssen sie ihre Aktenbestände dem Landesarchiv oder dem staatlichen Archiv spätestens 30 Jahre nach deren Entstehung andienen. Diese Pflicht umfasst auch die elektronischen Akten. Das ist ganz besonders interessant, weil heutzutage bei den Handwerkskammern das Alltagsgeschäft etwa zur Führung der Handwerksrolle oder Lehrlingsrolle elektronisch abläuft. In diesen Fällen besteht die Möglichkeit, zwischen der abliefernden Stelle und der Landesarchivverwaltung eine Vereinbarung zu schließen, wonach man Unterlagen von geringerer Bedeutung von der Ablieferungspflicht ausnimmt oder dass gleichförmige Unterlagen, die in großer Zahl anfallen, nur in geringer Anzahl angeboten werden.

8.5 Archivrecht und Lehrlingsrolle

Ein (Schein)Problem besteht in der aus dem Archivrecht herrührenden Aufbewahrungspflicht von 30 Jahren und der anschließenden Andienungspflicht. Die Handwerksordnung gibt den Handwerkskammern eigene Aufbewahrungspflichten auf. So müssen die Handwerksrollendaten 30 Jahre aufbewahrt werden; anschließend sind diese noch einmal in einer gesonderten Datei zu speichern. Wie lange diese Datei aufzubewahren ist, ist gesetzlich nicht geregelt. Eine weitere Vorschrift findet sich in § 28 der Handwerksordnung. Danach sind Daten der Lehrlingsrolle, das sind die wesentlichen Daten eines Ausbildungsverhältnisses, nach Ende des Ausbildungsverhältnisses zu löschen und müssen 60 weitere Jahre in einer gesonderten Datei aufbewahrt werden. Scheinbar gibt es also einen Konflikt zwischen dem Archivrecht und dem Handwerksrecht. Dies ist aber lediglich ein Scheinproblem, weil es sich im Zweifel bei Daten der Handwerks- oder Lehrlingsrolle um Massenvorgänge handelt. Ob Peter Meier mit seinem Fliesenlegerbetrieb irgendwann 20 Jahre in der Handwerksrolle der Handwerkskammer Berlin eingetragen war, wird ein Umschreiben der Handwerksgeschichte in der Regel kaum notwendig machen. Das Archivgesetz gibt es ja vor: Man soll sich über diese Bestände einfach mit dem Archiv unterhalten. Bestände sollen und dürfen aber nicht einfach gelöscht und dem elektronischen Nirwana übergeben werden. Man muss für bestimmte Einzelfälle als Handwerkskammer ein Gespür entwickeln. Natürlich ist es uninteressant, wenn Lieschen Müller eine Schneiderlehre macht, aber wenn Lieschen Müller den Bundesleistungswettbewerb der Handwerksjugend gewinnt, sollte man sich überlegen, eine eigene Akte anzulegen und den weiteren Lebensweg nachzuzeichnen. Vielleicht wird sie einen eigenen Betrieb gründen. Vielleicht wird dieser Betrieb, was die Modewelt anbetrifft, noch innovativ tätig. Vielleicht wird sie mal Kammerpräsidentin. Das liegt nicht außerhalb jeder Wahrscheinlichkeit. Solche Karrieren gibt es im Handwerk. Letztlich - hier muss Überzeugungsarbeit sowohl beim Ehrenamt als auch bei den hauptamtlich Verantwortlichen geleistet werden - ist transparent zu machen, dass die sorgfältige Archivierung von heute festlegt, was zukünftige Generationen über uns an Informationen zur Verfügung haben werden und damit das Bild des Handwerks in der Zukunft bestimmt. Wir alle möchten, dass man das Handwerk in hundert Jahren so wahrnimmt, wie wir uns heute schon sehen: als innovativen, vielfältigen und starken Wirtschaftszeig, ausbildungsstark, gesellschaftlich engagiert, kurz, als das Rückgrat der Wirtschaft. Eben als „Handwerk - die Wirtschaftsmacht von nebenan“.

9 Abschlussdiskussion

Dr. Sabine Wilp

Zunächst möchte ich den Referenten hier auf dem Podium meinen Dank aussprechen: Ich habe heute die gelbe und rote Karte nicht gebraucht. Sie waren alle präzise in der Zeit. Auch konnte daher das Auditorium die Inhalte gut nachvollziehen.

Nach diesem letzten Vortrag haben jetzt noch einmal die Chance, eine Abschlussdiskussion zu führen. Hier wollen wir die Gelegenheit nutzen, alles das, was bislang möglicherweise noch nicht gesagt worden ist, aber unbedingt noch gesagt werden sollte, einzusammeln. Danach hat Herr Dr. Müller die undankbare, aber ehrenvolle Aufgabe, alles zu ordnen und in eine Zusammenfassung zu bringen. Ich will ihn jetzt schon vorstellen, damit er gleich aus der Diskussion starten kann. Dr. Klaus Müller hat Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Göttingen und Würzburg studiert und seinen Abschluss als Dipl.-Volkswirt 1977 abgelegt, 1985 promoviert, und er ist seit 1996 Geschäftsführer des Volkswirtschaftlichen Instituts für Mittelstand und Handwerk an der Universität Göttingen, einem Kompetenzzentrum für Mittelstand und Handwerk im Bereich volkswirtschaftlicher Fragestellungen und - wie wir heute mehrfach gehört haben - einem ehemaligem Schwerpunkt für Handwerksgeschichte. Also etwas, das man möglicherweise reaktivieren könnte. Aber zuerst sind Sie noch einmal gefordert. Bitte, Herr Ahlborn.

Frank Ahlborn, Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade

Ich habe zwei kurze Fragen. Die eine richtet sich an Herrn Dr. Soénius und betrifft die Kosten, die Frau Dr. Wilp vorhin angesprochen hat: Welche Kosten entstehen dem Handwerksbetrieb, der seine Akten nicht ins Altpapier geben, sondern archivieren lassen möchte?

Die zweite Frage richtet sich an Herrn Schmitz und betrifft den Datenschutz. Wenn wir Angebote an junge Handwerker zur Weiterbildung machen wollen, dürfen wir in der Handwerkskammer nicht einmal auf die Daten der Lehrlingsrolle zurückgreifen. Wie verhält es sich da mit den Daten aus der Lehrlingsrolle, wenn sie archiviert werden?

Dr. Ulrich Soénius

Bei den Kosten ist eine pauschale Aussage nicht möglich. Für die Staatsarchive kann ich natürlich nicht sprechen, wiewohl dort bis vor kurzem keine Kosten angefallen sind. Was die Wirtschaftsarchive betrifft, die sich ja als Rettungsschirm verstehen, kann man den Prozess so gestalten, dass für Unternehmen keine Kosten anfallen, insbesondere nicht bei Insolvenz, bzw. grundsätzlich nicht für kleinere und mittlere Unternehmen. Nur wenn das Unternehmen etwas Besonderes wünscht, etwa eine vorgezogene Verzeichnung oder eine wissenschaftliche Bearbeitung, dann kommt eine Entgeltordnung zum Greifen. Das normale Archi-

vieren ist also frei. Gleiches gilt für die Kammern (IHKn), die ja Träger des Wirtschaftsarchivs sind. Was die Spitzenverbände betrifft, zahlen sie bei uns einen höheren Beitrag in unserem Förderverein; bei anderen Wirtschaftsarchiven gelten andere Regeln. Man muss sich von Fall zu Fall abstimmen, und in einigen Fällen werden in der Tat auch Entgelte anfallen.

Ich möchte gerne noch etwas zu Herrn Schmitz zum Thema Recht sagen. Mit dem Landesarchivgesetz Rheinland-Pfalz haben Sie aus meiner Sicht genau das falsche Beispiel gewählt, weil es das einzige ist, was keine Gemeinschaftseinrichtungen nennt. In allen anderen Archivgesetzen gibt es diese drei Möglichkeiten: a) ein eigenes Archiv zu unterhalten, b) dem Staat die Archivalien anzubieten oder c) eine Gemeinschaftseinrichtung zu unterhalten. In Rheinland-Pfalz existiert diese Möglichkeit leider nicht, was weniger Schuld des Staates war. Hier haben sich die Industrie- und Handelskammern eher zurückhaltend gezeigt. Wir haben den Industrie- und Handelskammern und Handwerkskammern in Rheinland-Pfalz jahrelang versucht beizubringen, Gemeinschaftseinrichtungen zu gründen, was aber letztlich am Widerstand von zwei Industrie- und Handelskammern scheiterte. Ergebnis ist, dass wir in Köln zwei Industrie- und Handelskammern aus Rheinland-Pfalz archivieren, nämlich die aus der alten Rheinprovinz. Sie wissen ja, Korea, Irland und Rheinland sind die letzten geteilten Staaten, aber im Rheinland arbeiten wir an der Wiedervereinigung. Solange es keine Länderneuordnung gibt, archivieren wir die zwei rheinland-pfälzischen Kammerbestände.

Zum Datenschutz: Gerade bei den Beständen der Körperschaften des öffentlichen Rechts sind die Datenschützer der festen Überzeugung, dass die Handwerksrolle nach Ablauf des Unternehmens, spätestens nach zwei Jahren, die Daten des Unternehmens löschen müsste und auch nicht den Archiven anbieten dürfte. Das betrifft auch die staatlichen Archive, denn der Staat hat den Datenschützer im eigenen Haus. Für die Wirtschaftsarchive ist das problematisch, weil unsere gute Überlieferung von Unternehmensdaten in den Ruch kommt, gesetzeswidrig zu sein. Meine Auffassung ist hier, gerade gegenüber den Datenschützern: Archivrecht bricht alles andere. Das Archivrecht bricht im Übrigen auch die Handwerksordnung. Mir ist vollkommen egal, was in der Handwerksordnung steht, ich halte mich an das Archivgesetz, das kommt für mich kurz nach dem Grundgesetz. Der Kampf in dieser Angelegenheit ist noch nicht ausgestanden, aber ich bin da unnachgiebig.

Anders liegt die Sache beim Urheberrecht. Hierzu hatten wir kürzlich eine kontroverse Diskussion mit Archivaren und Juristen, die als Archivare tätig sind. In letzter Konsequenz bedeutet die strikte Auslegung des Urheberrechts für die Archive, dass sie nichts mehr vorlegen dürfen - keine Fotos, keine Manuskripte, keine Zeichnungen - ohne Einwilligung desjenigen, dem das Urheberrecht gehört oder innerhalb der 70-Jahresfrist desjenigen, der das Urheberrecht wahrnimmt. Wenn ich als Archiv Unterlagen einer Handwerkskammer übernehme, in denen auch namentlich gekennzeichnete Manuskripte von Herrn Dr. Kockel hier rechts von mir enthalten sind, dann müsste ich jedes Mal, wenn ein interessierter Benutzer

kommt und ein Gutachten oder eine Stellungnahme von Herrn Kockel einsehen möchte, Herrn Kockel fragen, darf ich das Herrn Ahlborn vorlegen? Das ist technisch gar nicht möglich. Das Thema Urheberrecht geht an die Urfesten der Archive und macht das Archivrecht wirklich kompliziert, und hier wird es schwierig mit der Suprematie des Archivrechts. Das Ganze ist noch in der Diskussion, aber nach allen archivfachlichen Aufsätzen der Juristen in den Fachzeitschriften werden die Archive keinen Freifahrtschein erhalten.

RA Klaus Schmitz, ZDH

Auf die verfassungsrechtliche Fragestellung zurückgeführt steht hier das Persönlichkeitsrecht des Einzelnen der Forschungsfreiheit des Wissenschaftlers entgegen. Der Staat muss sich entscheiden, wie er diesen Widerspruch auflöst. Bei ähnlichen Konstellationen wird klassischerweise das Bundesverfassungsgericht eine Abwägung vornehmen. Wenn der individuelle Datenschutz und das Persönlichkeitsrecht des Einzelnen dazu führen, dass mangels Quellen nicht mehr geforscht werden kann und Forschung wegbriecht, dann ist das ein Kulturverlust, den man in einer, wie wir uns immer nennen, Kulturnation erst einmal hinnehmen muss.

Was die Daten der Lehrlingsrolle betrifft, ist dies ein besonders sensibler Bestand. Die durchweg jungen Menschen sollen davor geschützt werden, dass sie mit Werbung und Spams bombardiert werden, daher ist die Weitergabe dieser Daten im Gesetz restriktiv geregelt. Auf der anderen Seite sagen der Gesetzgeber und auch die Handwerkskammern: Ihr müsst diese Daten sechzig Jahre aufbewahren. Und es steht nirgendwo geschrieben, dass diese Daten danach gelöscht werden müssen. Meines Erachtens können diese Daten danach ohne Probleme den Archiven übergeben werden.

Hier wurde auch das Sonderproblem angesprochen, dass Handwerkskammern selbst ein Interesse haben, ihre Kurse und Bildungszentren voll zu kriegen, und insofern auf interne Weitergabe von Lehrlingsdaten drängen. Das ist aber kein hinreichender Grund, die strengen Grundsätze des Datenschutzes bei den Daten der Lehrlingsrolle aufzuweichen. Man kann dieses Problem aber lösen, wenn man etwa den Erziehungsberechtigten einen Zettel mit einer entsprechenden Einverständniserklärung zur Zeichnung vorlegt. Diejenigen ohne Einverständniserklärung bekommen einen Sperrvermerk und die Daten werden nicht weitergegeben.

Dr. Ulrich Soénius

Kurze Ergänzung: Das individuelle Persönlichkeitsrecht endet zehn Jahre nach dem eigenen Tod, dann ist es erloschen. Damit ist das Persönlichkeitsrecht kein Problem der Archive, denn die halten sich - die Wirtschaftsarchive genau wie die staatlichen Archive - an die 30-Jahressperrfrist. Problematisch ist nur das Urheberrecht, weil das siebzig Jahre dauert.

Unterlagen, die für den Amtsgebrauch oder täglichen Dienstgebrauch benötigt werden, würden wir ohnehin nicht übernehmen; bei Bauakten kann diese Frist hundertzwanzig Jahre umfassen, bzw. solange dauern, wie das betreffende Gebäude steht. Auch wenn ich es selbst nicht mehr erlebe, es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn die Lehrlingsrolle erst nach sechzig Jahren angeboten wird. Hauptsache sie wird angeboten. Das Problem existiert nur dann, wenn die Handwerkskammern meinen, sie können die Sachen wegschmeißen. All die Akten, die nicht mehr für den Geschäftsgang benötigt werden, müssen spätestens zehn Jahre nach Aktenabschluss angeboten werden.

Michael Scholz, Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv

Zum einen wollte ich Herrn Soénus zustimmen und unterstützen. Mit den Schutzfristen sind wir, was den Datenschutz anlangt, gut aufgestellt. Die Schutzfristen bedeuten ja bereits die Abwägung, die Herr Schmitz angesprochen hat. Hier hat der Gesetzgeber bereits die Entscheidung getroffen, was zu schützen ist und wo die Wissenschaftsfreiheit vorgeht. Zusätzliche Einzelfallentscheidungen zu treffen ist nicht nur das täglich Brot der Archivare, dazu sind wir auch kompetent.

Hier möchte ich eine Lanze für die Datenschützer brechen. Bei Unterlagen, die gesetzlichen Löschungsvorschriften unterliegen, haben wir in Brandenburg die enge Zusammenarbeit mit der Landesbeauftragten für den Datenschutz gesucht.

Das Ergebnis der Absprachen war: Archivierung ist auch eine Form der Löschung. In dem Moment, wo Daten archiviert werden, werden sie aus dem Verwaltungsgebrauch herausgezogen - natürlich dürfen sie nicht auf dem Umweg über das Archiv wieder eingeführt werden. Nach dieser Rechtsauffassung, und meiner Meinung nach überwiegt die auch unter Datenschützern, sind wir durchaus in der Lage, Unterlagen zu übernehmen, die Löschungsvorschriften unterliegen. Ein Problem entsteht dann, wenn es wie im Falle des Adoptionsrechts bundesrechtliche Vernichtungsvorschriften gibt. Dann haben wir als Archive keine Chance. Mir ist aber nicht bekannt, dass bei den Handwerksquellen so etwas gibt.

Ein größeres Problem sehe ich tatsächlich im Urheberrecht, aber auch da sehe ich gangbare Wege, etwa die Einzelvorlage auf Antrag. In dem Fall prüfen wir einzeln, wenn wir etwas vorlegen, und so sind auch innerhalb des Urheberrechtes gewisse Formen der Benutzung möglich. Was wir nicht können, ist das Material der breiten Öffentlichkeit bereitzustellen und einen unkontrollierten Zugang zu gewähren.

Dr. Anke Hufschmidt, LWL-Freilichtmuseum Hagen

Bedingt durch die letzten Vorträge ist die Institution Archiv sehr in den Fokus geraten. Ich möchte an das anknüpfen, was Herr Schmitz als ein mögliches Ergebnis einer zukünftigen Handwerksgeschichtsforschung angedeutet hat - dass es innovativ, vielfältig, ausbildungsstark und das Rückgrat der Wirtschaft ist - und mir an dieser Stelle für das Schlussplädoyer wünschen, dass wir noch deutlicher die Frage nach der Relevanz und nach dem gesellschaftlichen Interesse an der Geschichte des Handwerks stellen. Heute Morgen und auch im Laufe der Diskussion sind viele Ansätze dazu gekommen. Dazu lassen sich die übergeordneten Fragen ergänzen zu Stichwörtern, die auch Herr Sachse genannt hat: Selbstständigkeit, Selbstverwaltung, Arbeit, Vergleichbarkeit und Vergleichsfähigkeit. Wir brauchen ein Plädoyer für mehr Handwerksgeschichte; ich denke, das gesellschaftliche Interesse und die Relevanz der Handwerksgeschichte nach außen hin deutlich zu machen ist eine zentrale Aufgabe dieser Tagung.

Professor Dr. Reinhold Reith

Es ist ein großer Vorzug des heutigen Tages, dass es gelungen ist, die unterschiedlichen Fachkompetenzen zu bündeln und ins Gespräch zu bringen. Aber wie gehen wir weiter vor? Ich denke, wir sollten das Eisen schmieden, solange es heiß ist und uns Gedanken machen, wie wir den kompetenzübergreifenden Austausch in eine Kontinuität überführen. Natürlich dürfen wir keine zu hoch gestochenen Ziele formulieren, nichts, was wir nicht stemmen könnten.

Mein Vorschlag, der auch hinter der Forumsidee steckt, die ich vorhin geäußert habe, ist, dass wir ein konkretes Thema suchen sollten, an dem wir gemeinsam arbeiten können. Im Laufe der Tagung sind ja verschiedene Themen angesprochen worden: Das Thema Ausbildung oder, was mir gut gefallen hat, das Thema Familienbetrieb. Dieses Thema hätte den Vorteil, dass es in allen heute anwesenden Institutionen eine Rolle spielt und dass wir es zeitlich übergreifend behandeln könnten. Etwa, ob es im späten Mittelalter bereits Familienbetriebe gab, ob sie möglicherweise das Handwerk prägten oder nicht. Man kann - Sie sehen, ich bin ein zahmer Historiker - diese Fragestellung von der Geschichte in die Gegenwart und sogar in die Zukunft verlängern. Verschiedene Methoden sind möglich, etwa die statistische Herangehensweise, die Fallstudie, die Interviews. Man könnte in diesem Kontext, Herr Sachse hat es angesprochen, durchaus eine Unterrichtseinheit zum Thema Familienbetrieb diskutieren. Für die Museen wäre das Thema eine Steilvorlage: Was wird an Artefakten, was an immateriellen Werten weitergegeben? Auch das von Frau Wilp angesprochene Archiv des praktischen Wissens könnte in diesem Zusammenhang angegangen werden.

Wichtig ist natürlich die Frage der Quellenüberlieferung. Die schönsten Fragestellungen, die schönsten theoretischen Ansätze nützen uns wenig, wenn wir keine Quellenbestände haben, an denen wir uns abarbeiten können. Aber ich vermute einmal, dass die Überlieferung bei den Familienbetrieben möglicherweise

besser ist als bei - wie soll man sagen - den kurzlebigeren Unternehmen. Das wäre vorher zu prüfen.

So eine Tagung oder welches Format auch immer man für die konkrete weitere Zusammenarbeit wählt - ich glaube, darüber kann man sich verständigen - wäre in jedem Fall geeignet, die hier anwesenden Kompetenzen weiterhin zu bündeln. Und das wäre auch der Ort und der Zeitpunkt, wo man Strategien entwickeln könnte. Vielleicht gelingt es uns, daraus ein Projekt zu entwickeln, das auch wieder verschiedene Bereiche einschließt, über welches wir im Gespräch bleiben könnten.

Dr. Harald Steindl, Wirtschaftskammer Österreich

Ich habe eine Frage an die Archivare. Es gibt ja eine Gegentendenz zur Geheimniskrämerei, nämlich *Open Government und Open Data*. Aus Sicht der Wirtschaft ein zwiespältiges Thema: Auf der einen Seite ist es wunderbar, wenn man in jede Verwaltungsakte online Einsicht erhält und das Amtsgeheimnis auf ein Mindestmaß reduziert ist, auf der anderen Seite ist es für viele Unternehmen - Stichwort Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse, aber auch Datenschutz - ein Problem. Das heißt, in fünfzehn oder zwanzig Jahren werden all die Dinge, die Sie möglicherweise sammeln wollen, schon im Netz stehen. Planen Sie da eine Art Staubsauger, um das, was bereits online existiert, abzubilden, einzusammeln und zu dokumentieren? Soziale Netzwerke können bereits systematisch ausgelotet werden.

Dr. Ulrich Soénius

Also ich glaube nicht, dass die Dinge, die heute in Archiven landen, in fünfzehn oder zwanzig Jahren alle im Netz stehen werden. In der Tat widerspricht das Thema *Open Government* auch der klassischen Haltung von Aktenbildnern. Und selbst auf der öffentlichen Seite kann ich mir nicht vorstellen, dass alles im Netz steht. Aber Sie haben völlig recht: Das Informationsbedürfnis einiger, sicher nicht aller, Bürger ist schon sehr hoch. Dem möchte man natürlich auch nachkommen und fährt - beim Thema *Electronic Government* - alles nur noch elektronisch. Betreffs der Unternehmensakten und auch der Akten der Wirtschaftsorganisationen kann ich mir aber beim besten Willen nicht vorstellen, dass man die in den nächsten zwanzig Jahren, die ich noch arbeiten darf, alle im Netz aufsaugen muss.

Es gibt ein gutes Beispiel für die Archivierung von Internetseiten, das ist die vorhin genannte Friedrich-Ebert-Stiftung. Die haben vor etwa vier Jahren das Projekt durchgeführt, die Internetseiten aller SPD-Organisationen, also bis zum kleinsten Ortsverband, zu archivieren. Das ist ein großer Anspruch und ein ebenso großer Aufwand. Aber es ist ihnen wirklich gelungen. Sie haben ein Programm geschaffen, das inzwischen auch die Konrad-Adenauer-Stiftung für die CDU übernommen hat, und ich könnte mir vorstellen, das z. B. auch für die Wirtschaft zu übernehmen. Die Internetseiten, die wir alle, auch der ZDH, produzieren, werden ja nicht

archiviert. An dieses Thema müssen wir ran. Technisch ist das möglich, aber wir sind noch nicht so weit.

Dr. Harald Steindl, Wirtschaftskammer Österreich

Können sie das nach zehn Jahren auch noch lesen?

Dr. Ulrich Soénius

Das ist genau die richtige Frage. Die Daten müssen ständig migriert werden. Wenn Sie auf Großrechnern sichern, geht das, denn die dauernde Datenmigration ist ja das eigentliche Geheimnis der Großrechner.

Unser derzeitiges Problem ist aber ein ganz anderes, nämlich die elektronische Sachaktenarchivierung. Wir kämpfen gerade damit, das, was jetzt schon elektronisch in den Unternehmen, in den Kammern, in den Verbänden angefallen ist, zu archivieren. Diese Form von „Akten“ entzieht sich dem normalen archivarischen Denken. Wenn der normale Archivar an eine Akte denkt, denkt er, auch wenn es elektronische Akten gibt, erstmal an die Papierakte.

In Nordrhein-Westfalen sind wir gerade dabei, mit den Kammern darüber zu sprechen, wie denn ihre elektronische Archivierung vorgenommen wird. Gute Beispiele gibt es schon, gerade bei den öffentlichen Archiven, z.B. beim Bundesarchiv. Das Problem ist nur, dass jeder sein eigenes elektronisches System fährt; selbst die Kammern haben kein einheitliches System. Man fasst sich an den Kopf, es ist aber so. Das heißt, um nur die elektronisch vorhandenen Akten zu archivieren, die nicht-öffentlich sind, die nicht im Internet stehen, die aber bei dem Bearbeiter auf dem Bildschirm aufflammen, müssen wir verschiedene Lösungen anbieten. Das Thema treibt uns zurzeit richtig um.

Dr. Sabine Wilp

Wie angekündigt, folgen jetzt die Zusammenfassung von Herrn Dr. Müller und danach das Schlusswort von Herrn Dr. Kockel.

10 Zusammenfassung und Empfehlungen

Dr. Klaus Müller

Vielen Dank, Frau Dr. Wilp, ich bin noch ganz beeindruckt von den vielen Beiträgen und Eindrücken, die ich am heutigen Tage gewonnen habe und ich bitte jetzt schon um Entschuldigung, wenn ich in diesem Schlusswort nicht alles aufgreife und vielleicht einige wichtige Punkte vergesse sollte.

10.1 Zur Handwerksgeschichte in Göttingen

Zuerst einige Anmerkungen zu meiner Person. Im Laufe des heutigen Tages ist oft die handwerkswissenschaftliche Forschung in Göttingen erwähnt worden. In dem Institut, in dem ich tätig bin, dem Volkswirtschaftlichen Institut für Mittelstand und Handwerk, gab es früher auch eine handwerkshistorische Abteilung. Diese ist jedoch Mitte der 70er Jahre geschlossen worden, so dass allein die volkswirtschaftliche Abteilung, an der ich seit vielen Jahren tätig bin, übriggeblieben ist.

Zu Beginn möchte ich eine kleine Anekdote erzählen. Als ich mich im Institut um eine ausgeschriebene Stelle beworben habe, hat für mich dabei mein historisches Interesse eine wichtige Rolle gespielt und ich habe dies auch in meinem Bewerbungsschreiben erwähnt. Als ich für die Stelle ausgewählt worden war, musste mein Bewerbungsschreiben dem zuständigen Ministerium vorgelegt werden. Vorher wurde ich jedoch gebeten, mein Bewerbungsschreiben noch mal neu zu formulieren und die Passage mit dem historischen Interesse zu streichen, da dies in dem Ministerium nicht mehr gern gelesen würde. Schließlich solle das Institut aktuelle Probleme bearbeiten und ein historischer Background sei dabei nicht förderlich.

In den ersten Jahren meiner Tätigkeit hatte ich noch viel mit Historikern zu tun, die unser Institut besucht haben. Schließlich haben wir eine große Bibliothek, auch mit viel grauer Literatur. Dies ist leider in den letzten Jahren etwas in Vergessenheit geraten. Dieses ist schade, da es in der Bibliothek viele spannende Bücher gibt. Hierzu kurz eine zweite Anekdote: Eine Büroangestellte von uns hat entdeckt, dass es eine detaillierte Bestanderhebung von Handwerksbetrieben in den Kreisen Lüchow-Dannenberg und Neustadt am Rübenberge von Ende der 30er Jahre gibt. Diese fand im Rahmen einer Lehrveranstaltung statt. Die Studenten sind für 14 Tage oder 3 Wochen in die Region gefahren und haben versucht, sämtliche Handwerksbetriebe zu interviewen, wobei auch recht persönliche Fragen gestellt wurden. Das Resultat dieser Seminare liegt in Form von gebundenen Exemplaren vor, wobei ich nicht weiß, ob wir das einzige Exemplar haben oder ob woanders noch weitere Exemplare vorhanden sind. Ich habe das gelesen und finde es wahnsinnig spannend. Das Material ist für die Handwerksforschung hochinteressant, zumal für die Zeit des Nationalsozialismus noch viele weiße Flecken bestehen, die dringend aufgearbeitet werden müssten.

10.2 Interdisziplinarität

Aber nun zur Zusammenfassung des heutigen Tages: Heute haben sich Personen aus verschiedenen Disziplinen hier versammelt, was leider viel zu selten vorkommt. Anwesend waren Fachleute aus der Wissenschaft, aus den Handwerksorganisationen, aus den Museen, den Archiven und sogar den Ministerien. Diese Gruppen haben in die Diskussion sehr unterschiedliche Inhalte eingebracht, die ich im Folgenden kurz aufzählen möchte, wobei ich nicht chronologisch nach der Reihenfolge der Referate, sondern nach den einzelnen Gruppen vorgehen will.

10.3 Keine Angst vor neuen Erkenntnissen!

In den Handwerksorganisationen ist grundsätzlich das Interesse groß, die Forschung für das Handwerk stärker zu interessieren. Hier könnten jedoch - und hierauf hat Herr Dr. Felleckner hingewiesen - einige Mythen zu Bruch gehen. Wichtig ist für das Handwerk, sich den Erkenntnissen der modernen Geschichtsforschung zu stellen. Nicht immer ist alles so, wie es gern behauptet wird. Unsere Aufgabe ist es daher, gerade die Entscheidungsträger im Handwerk von der Bedeutung der historischen Forschung zu überzeugen. Herr Felleckner hat einige Beispiele gebracht, wie wichtig die Handwerksgeschichte für Gegenwart und Zukunft ist. Darauf hat auch Herr Neumann hingewiesen. Wichtig erscheint es, noch mehr Beispiele zu finden, um die Repräsentanten des Handwerks davon zu überzeugen, dass sie der Handwerksgeschichte einen größeren Stellenwert einräumen müssen.

10.4 Interesse der Archive

Was ist zu den Archiven zu sagen? Diese haben natürlich ein Interesse daran, dass das reichhaltige Archivmaterial der Kammern, aber auch der Kreishandwerkerschaften und Innungen nicht weggeworfen wird, sondern dem Gesetz genüge getan und dieses anständig archiviert wird. Dafür fehlen den Archiven eine einheitliche Systematik und ein breiter und systematischer Zugang zu den handwerksrelevanten Quellen. Als das Archiv „Günter“ angesprochen worden ist, hat Herr Soénius erwähnt, dass es oft von Zufälligkeiten abhängt, ob das Material aufgehoben und erschlossen oder weggeworfen wird. Ein Problem besteht darin, dass bei den Archiven eine Mittelknappheit besteht; viele Stellen sind gestrichen worden. Angesichts der begrenzten Mittel müssen die Archive entscheiden, was sie archivieren können. Sie müssen dafür eine bestimmte Vorauswahl treffen, da nicht alles aufgehoben werden kann. Die Auswahl hierzu müssen wir den Archiven überlassen.

10.5 Interesse der Forschung

Bezüglich der historischen Forschung wurde heute festgestellt, dass das Handwerk im Mittelalter relativ gut erforscht worden ist, aber für die letzten 200 Jahre

doch erhebliche Lücken bestehen. Ich hatte die Nazizeit bereits angesprochen und hier liegt sicherlich ein breites Feld für Doktor- und andere wissenschaftliche Arbeiten.

Bei meiner aktuellen Forschung in Göttingen würde ich in vielen Fällen gerne auf historische Erkenntnisse zurückgreifen. Dies gilt insbesondere dann, wenn es um Strukturentwicklungen im Handwerk geht oder die Stabilisierungsfunktion, die das Handwerk in der Konjunkturentwicklung aufweist. Wichtig ist auch die Funktion des Handwerks für die Bereitstellung von Humankapital im historischen Kontext. Immer wieder ist zu beobachten, dass das Handwerk über den eigenen Bedarf ausbildet und diese Fachkräfte für die anderen Wirtschaftsbereiche eine wichtige Funktion aufweisen. Die wirtschaftliche Stellung Deutschlands ist nicht zuletzt deshalb so stark, weil es hier einen breiten Mittelstand gibt. Dies hat viel mit dem deutschen Handwerk zu tun.

Bezüglich der Forschung war auch auf die englischsprachige Literatur über das Handwerk hingewiesen worden. Diese bildet die letzten Jahrzehnte relativ gut ab, während es im deutschsprachigen Raum noch eine gewisse Lücke gibt.

10.6 Interesse der Fachdidaktik

In der Fachdidaktik liegt das primäre Interesse darin, Handwerk aktuell zu erfahren bzw. Handwerk hautnah zu begreifen und dafür Lernorte außerhalb der Schule, beispielsweise in Archiven oder in Museen, aufzusuchen. Diese halte ich nicht zuletzt deshalb für wichtig, weil in den Schulen das Interesse am Handwerk geweckt werden muss. Schließlich braucht das Handwerk geeignete Nachwuchskräfte. Heute wurde bereits darüber gesprochen, dass nur wenige Abiturienten den Weg ins Handwerk finden und wenn sie dort gelernt haben, dieses auch häufig wieder verlassen. Den Schülern sollte anhand des historischen Hintergrundes ein realistisches Bild des Handwerks vermittelt werden. Wie Herr Professor Reith und Herr Dr. Felleckner dargestellt haben, ist das Handwerk eben nicht nur mit den mittelalterlichen Zünften in Verbindung zu bringen.

10.7 Interesse der Museen

Von den Museen sind heute auch einige Vertreter anwesend. Hier spielen die Begriffe „Faszination Handwerk“ und „Faszination Objekte“ eine breite Rolle, wobei die Museen sowohl das lebende als auch das sterbende Handwerk zum Thema haben. Eine wichtige Funktion besteht darin, dazu beizutragen, dass Berufe des Handwerks nicht aussterben. Denn dadurch könnte wichtiges Know-how verloren gehen, das sogar für den modernen Innovationsprozess von Bedeutung sein könnte.

10.8 Quellensicherung

Welche Maßnahmen sind vor diesem Hintergrund zu empfehlen? Am dringlichsten ist hier der Bereich Archivierung. Darauf hat Herr Dr. Felleckner bereits hingewiesen. Wichtig ist, dass wertvolles Material nicht verlorengeht, dass die Altbestände systematisch erfasst werden. Hier wurde das Beispiel der Friedrich-Ebert-Stiftung positiv erwähnt. Diese Stiftung sollte auf jeden Fall eingebunden werden. Von zentraler Bedeutung ist hierbei die Verbesserung der Kommunikation zwischen den Archiven und den Handwerksorganisationen. Ein guter Austausch zwischen diesen Institutionen dürfte die Archivierung von wichtigen Beständen sehr erleichtern. Auch die besondere Bedeutung einer Archivierung von Unternehmensunterlagen wurde mehrfach angesprochen. Hier haben die Handwerksorganisationen eine wichtige Rolle, denn sie müssen die Unternehmen darauf aufmerksam machen, dass eine Archivierung ihrer langjährigen Unterlagen wünschenswert und bedeutsam sein kann. In diesem Zusammenhang spielen auch die Kommunalarchive eine ganz wichtige Rolle.

10.9 Digitales Findbuch

Ein wichtiger Punkt ist die Entwicklung eines zentralen digitalen Findbuches für das Handwerk. Hierbei muss zusammengetragen werden, wo etwas vorhanden ist, und dies sowohl bei den Archiven als auch bei den Handwerksorganisationen und den wissenschaftlichen Einrichtungen. Ich erwähne hier als Beispiel unsere Institutsbibliothek, wo sehr viel graue Literatur, die bislang nicht erschlossen worden ist, vorhanden ist. Es muss also ein schneller Überblick geschaffen werden, wo welche Quellen vorhanden sind. Als Stichwort habe ich mir notiert „Führer zu den Quellen der Handwerksgeschichte“.

10.10 Wissenschaftlicher Gesprächskreis

Im Bereich der Wissenschaft hat Professor Reith eine Gesprächsrunde angeregt. Hierbei hat er gleich vorgeschlagen, einen Fokus auf Themen wie Familienunternehmen, Veränderung der Technik oder Handwerk als Stabilisator zu legen. Zukünftig sollte hierzu ein Gesprächskreis gebildet werden. In diesem Zusammenhang war auch der Begriff „Akademie“ gefallen. Ein solcher Gesprächskreis sollte sich auf einen inhaltlich begrenzten Themenkomplex konzentrieren und dabei zu einem regelmäßigen Austausch kommen. Ein Problem in diesem Bereich ist oft die fehlende Kontinuität von Mitarbeitern. Angesichts finanzieller Probleme werden befristete Arbeitsverträge häufig nicht verlängert.

10.11 Was kann die Handwerksorganisation tun?

Die Handwerksorganisationen sollten offensiv auf die Universitäten und Forschungseinrichtungen zugehen und diese darauf hinweisen, dass im Handwerk interessantes Material für wissenschaftliche Forschungsarbeiten vorhanden ist.

Auch liegt hier ein wichtiger Baustein zur Weiterentwicklung der Handwerks-geschichte.

Dies waren die wichtigsten Punkte, die ich mir notiert habe. An erster Stelle sollte sicherlich das bereits erwähnte virtuelle Verzeichnis stehen. Auch sollten wir versuchen, den erwähnten Gesprächskreis ins Leben zu rufen. Hierbei hat der Zentralverband des Deutschen Handwerks eine wichtige Koordinationsfunktion. Es ist zwar sehr verdienstvoll, dass der ZDH diese Veranstaltung organisiert hat. Zukünftig sollten für das Thema „Handwerksgeschichte“ zusätzliche Ressourcen bereitgestellt werden.

Dies war meine kurze Zusammenfassung. Ich hoffe, ich habe keine wichtigen Punkte vergessen. Falls dies der Fall ist, möchte ich Sie bitten, diese noch kurz hinzuzufügen.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Sabine Wilp

Ganz herzlichen Dank, Herr Dr. Müller. Ich bin überzeugt, dass Sie das Wesentliche zusammengefasst haben. Mir ist jedenfalls nicht aufgefallen, dass noch etwas fehlt. Mit Blick auf die Uhr würde ich gleich weitergeben an Herrn Dr. Kockel, auch er promovierter Historiker, wenn auch nicht hauptamtlich als Historiker in der Handwerksorganisation tätig, sondern als Kulturreferent beim ZDH seit 2008 und vorher in vergleichbarer Funktion bei der Handwerkskammer für München und Oberbayern. Herr Dr. Kockel!

11 Schlusswort

Dr. Titus Kockel

Vielen Dank, Frau Dr. Wilp, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Diskursproblem angehen

Wenn heute von der „deutschen Wirtschaft“ und ihren Bedürfnissen gesprochen wird, als gäbe es kein Handwerk, dann ist das für uns ein Wahrnehmungsdefizit, das schon im Schulunterricht beginnt. Dabei ist Handwerk mehr als reine Wirtschaft; es hat neben der ökonomischen auch eine gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung. Insofern will das Handwerk auch im wissenschaftlichen Diskurs stärker wahrgenommen werden.

Wegen des kulturellen Reichtums und der gesellschaftlichen und historischen Vielseitigkeit, wegen der Multidimensionalität möglicher Forschungsansätze haben wir bei den Stiftungen gute Chancen, mehr Aufmerksamkeit für das Thema Handwerk zu bekommen. Dazu braucht es überzeugte Wissenschaftler. In diesem Zusammenhang war es dem ZDH ein Bedürfnis, die geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Diskussion mit anzustoßen und für das Thema Interesse zu wecken.

Chancen des multiperspektivischen Ansatzes

Wir haben, meine sehr geehrten Damen und Herren, heute dank Ihrer Teilnahme eine für handwerkliche Verhältnisse außergewöhnliche Veranstaltung erlebt. Es kommt nicht oft vor, mit so unterschiedlichen Akteuren zu diskutieren. Trotz der Gemengelage von Referenten und Diskutanten und der unterschiedlichen Ziele, die Herr Dr. Müller genannt hat, war die Diskussion immer eng am Thema. Das zeigt, dass wir es mit einer Kongruenz der Interessen zu tun haben, auch wenn die einzelnen Akteure das Thema aus jeweils ganz eigener Perspektive sehen. Dieser multiperspektivische Ansatz ist hilfreich. Hierdurch ist uns bewusst geworden, vor welchen komplexen Problemen die historische Erforschung des Handwerks steht - und damit eine mögliche intensivere Behandlung des Handwerks im Schulunterricht.

Dialog in Zukunft?

Wichtig ist mir, dass wir überhaupt begonnen haben, das Thema Handwerksgeschichte anzufassen. Die rege Teilnahme hat gezeigt, dass das Thema einen Nerv trifft. Wie aber halten wir den Dialog am Laufen? Das ist eine Frage, die vor allem die Historiker - aber nicht nur sie - betrifft: Wenn das Interesse besteht, sich in Zukunft stärker mit Handwerksgeschichte zu befassen, wäre es sinnvoll, einen Gesprächskreis zu initiieren. Hier sehe ich durchaus auch den ZDH in der Pflicht.

Archivierung in Zukunft?

Das wichtigste Thema, das die Handwerksorganisation unmittelbarer betrifft, scheint mir aber die Frage der Archivierung in der Zukunft zu sein. Hier hat der Workshop die Desiderata aufgezeigt und eine erste Skizze gewagt, wie so etwas aussehen könnte. Damit wären aber vermutlich auch die existierenden demokratischen Strukturen der Selbstverwaltung betroffen. Bevor wir etwas verändern können, müssen wir daher zunächst den Diskussionsprozess in der Handwerksorganisation selbst in Gang setzen: Wollen wir das? Brauchen wir das? Können wir das mit unseren Ressourcen umsetzen? Wenn man dann in die Umsetzungsphase kommt, wird ein intensiver Abstimmungsprozess - zusammen mit den Archiven - notwendig sein, der genau regelt, wer an wen welches Material abgibt und wo es am sinnvollsten aufgehoben ist. Wir hatten hier ja auch kommunale Archive und Museen als mögliche Empfänger am Tisch sitzen, die mit Sicherheit an dem Material von Kreishandwerkerschaften bzw. Innungen interessiert sind. Dies alles, meine Damen und Herren, will eingehend bedacht sein. Für diesen Denkprozess innerhalb der Handwerksorganisation hat der heutige Workshop schon eine wichtige inhaltliche Vorarbeit geleistet. Wir nehmen die Impulse gerne auf und werden sie in den zuständigen Gremien der Handwerksorganisation diskutieren.

Dokumentation

Eine Zusammenfassung des heutigen Workshops werden Sie im Nachgang zu dieser Veranstaltung per Email erhalten. Für Rückfragen, Anregungen und Ideen stehe ich weiterhin gerne zur Verfügung. Denn dies ist nicht der Abschluss der Diskussion, sondern der Beginn.

Bleibt mir nur noch, Ihnen allen, meine Damen und Herren, für Ihr Interesse, für Ihr Engagement und für Ihre inhaltlichen Beiträge ganz herzlichen Dank zu sagen. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise, sage vielen Dank und gerne auch Auf Wiedersehen.

Dr. Sabine Wilp

Dem kann ich mich nur anschließen. Kommen Sie gut nach Hause. Ich denke, es war ein spannender Tag, den wir heute miteinander verbringen durften. Ich hoffe, es wird nicht der letzte zu diesem Thema sein. Danke noch einmal an die Referenten hier auf dem Podium, und hoffentlich bis bald!

12 Teilnehmer

Dipl. Volkswirt Frank Ahlborn, Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade

Dr. Elsbeth Andre, Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Koblenz

Jens-Torsten Arndt, Bundesverband des Schornsteinfegerhandwerks, Sankt Augustin

Dr.-Ing. Nicoline Bauers, ZDH, Berlin

Dr. Brage Bei der Wieden, Staatsarchiv Wolfenbüttel

Dr. Carsten Benke, ZDH, Berlin

Björn Berghausen M.A., Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv e.V., Berlin

Prof. Dr. Axel Buether, Bergische Universität Wuppertal, FB F Design und Kunst, Didaktik der Visuellen Kommunikation, Wuppertal

Carla Calov, Stadtarchiv Leipzig

Jörg Diester, Handwerkskammer Koblenz

Wolfgang Dürig, Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung e. V., Essen

Dr. Patrick Elgg, Hamburg

Dr. Karl-Peter Ellerbrock, Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Dortmund

Kathrin Enzel M.A., Stiftung Hanseatisches Wirtschaftsarchiv, Hamburg

Doreen Färber, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg

Dr. Thomas Felleckner, Handwerkskammer Braunschweig- Lüneburg-Stade

Robert Fleschütz, Handwerkskammer für München und Oberbayern

Prof. Dr. Frank Göttmann, Universität Paderborn

Tamara Hawich, Thüringer Wirtschaftsarchiv, Erfurt

Dr. Dorothee Hemme, Universität Göttingen, Institut für Kultur-anthropologie/Europäische Ethnologie, Göttingen

Dipl. Ing. Uli Matthias Herres, Universität Luzern - Technik & Architektur, Luzern

Stephanie Hodek M. A., Bayerisches LA für Denkmalpflege, Abt. Praktische Bau- und Kunstdenkmalpflege, Ref. A VI, Fortbildungs- und Beratungszentrum für Denkmalpflege, Bayerisches Bauarchiv, Thierhaupten

Dr. Anke Hufschmidt, Kompetenzzentrum Handwerk und Technik, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Freilichtmuseum Hagen, Westfälisches Landesmuseum für Handwerk und Technik, Hagen

Christof Jeggle M.A., Universität Bamberg

Inga Kienapfel M.A., Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln

Dr. Katalin Kincses, Institut und Museum für Militärgeschichte, Budapest

Gerd Kistenfeger, Handwerkskammer Region Stuttgart

Dr. Ilona Klein, Zentralverband des Deutschen Baugewerbes e.V., Berlin

Dr. Titus Kockel, ZDH, Berlin

Dipl.-Biol. Beate Kunst, Berliner Medizinhistorisches Museum der Charité, Berlin

Dr. Johannes Laufer, Universität Osnabrück, FB 2, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Osnabrück

Dr. Lutz Libert, Ehm Welk- und Heimatmuseum Angermünde

Dr. Lisa Maubach, Kompetenzzentrum Handwerk und Technik, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Freilichtmuseum Hagen, Westfälisches Landesmuseum für Handwerk und Technik, Hagen

Prof. Dr. Johannes Meyser, Berlin

Dr. Adelheid Müller, Berlin

Harald Müller M.A., Bayerisches Wirtschaftsarchiv (IHK Akademie), München

Dr. Klaus Müller, Volkswirtschaftliches Institut für Mittelstand und Handwerk an der Universität Göttingen

Dr. Rainer Neumann, ZDH, Berlin

Heike Notz, Freilichtmuseum Hessenpark GmbH, Neu-Anspach/Taunus

Prof. Dr. Bernhard Parisius, Staatsarchiv Aurich

Dr. Detlef Perner, Berlin

Christine Rättig, Bergische Universität Wuppertal

Prof. Dr. Angelika Rauch, Fachhochschule Potsdam

Dr. Dirk Reder, Geschichtsbüro Reder, Roesiling & Prüfer GbR Köln

Prof. Dr. Reinhold Reith, Universität Salzburg Fachbereich Geschichte

Dr. Wieland Sachse, Studienseminar Göttingen für das Lehramt an Gymnasien

Dr. Dirk Schaal, Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Leipzig

Prof. Dr. Uwe Schaper, Landesarchiv Berlin

Prof. Dr. Karl-Heinz Schmidt, Universität Paderborn

RA Klaus Schmitz, ZDH, Berlin

Dr. Michael Scholz, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam

Dr. Heike Schroll, Landesarchiv Berlin

Prof. Dr. Knut Schulz, Freie Universität Berlin - Friedrich-Meinecke-Institut, Berlin

Julia Schuster, Bergische Universität Wuppertal

AOR Ulrich Seiss, Bergische Universität Wuppertal

Karsten Sichel M.A., Sächsisches Wirtschaftsarchiv e.V., Leipzig

Dr. Ulrich Soénius, Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln

Dr. Harald Steindl, Wirtschaftskammer Österreich, Abteilung für Rechtspolitik, Wien

Barbara Swienty M. A., Freiburg i. Br.

Michael Thieme, Handwerkskammer Frankfurt (Oder) - Region Ostbrandenburg

Dr. Jörg Thomä, Volkswirtschaftliches Institut für Mittelstand und Handwerk an der Universität Göttingen

Oberarchivarin Csilla Tuza, Ungarisches Nationalarchiv, Budapest

Alexandra Uhlisch M.A., Leipzig

Klaus van Wesel, Handwerkskammer Düsseldorf

Lisa Walleit, Universität Erlangen Nürnberg, Internationales Kolleg für Geisteswissenschaftliche Forschung "Schicksal, Freiheit und Prognose. Bewältigungsstrategien in Ostasien und Europa", Erlangen

Helmut Welge, Bernau bei Berlin

Dr. Matthias Wiemers, Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main, Frankfurt/Main

Dr. Sabine Wilp, Handwerkskammer Hannover

Mirko Winkelmann, Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam